

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Samstag, den 28. Dezember 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Keine Räumung am 10. Januar.

Einstimmigkeit in der Botschafterkonferenz.

Paris, 27. Dezember. (WZB.) Die Botschafterkonferenz ist heute vormittag unter Vorsitz von Jules Cambon zusammengetreten.

Paris, 27. Dezember. (Eca.) Der deutsche Botschafter von Hoersch hat kurz vor der heutigen Sitzung der Botschafterkonferenz Jules Cambon, der den Vorsitz in der Konferenz führt, einen Besuch abgestattet.

New York, 27. Dezember. (TL.) Das Staatsdepartement teilt mit, daß der amerikanische Botschafter in Paris, Herrich, nicht beauftragt sei, die amerikanische Regierung offiziell auf der Botschafterkonferenz zu vertreten.

Die Stellungnahme Belgiens.

Brüssel, 27. Dezember. (WZB.) Außenminister Hymans hat an die englische und die französische Regierung eine Denkschrift gerichtet, in der er die Stellung der belgischen Regierung zur Frage der Räumung der Kölner Zone auseinandersetzt.

Die Regierung muß daher dieser eine besondere Aufmerksamkeit zuwenden.

Das weitere Verfahren.

Paris, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Das Abendblatt "Paris Soir" will wissen, daß für das Verfahren der Uebermittlung der Note zwei Formeln vorgeschlagen wurden.

Paris, 27. Dezember. (WZB.) Wie nachträglich mitgeteilt wird, ist es nach nicht bestimmt, daß die Botschafterkonferenz am kommenden Mittwoch eine Sitzung abhalten wird.

Presseverfolgung in Frankreich.

Paris, 27. Dezember. (WZB.) Kriegsminister Rollet hat heute Strafentwurf gegen den politischen Redakteur des "Clair" gestellt wegen Veröffentlichung eines Berichts, den General Rollet als Vorsitzender der Kontrollkommission über die angebliche militärische Organisation Deutschlands im Monat April an die Militärkommission in Versailles erstattet hatte.

Todesstrafe für Flugblattverbreitung!

Litauische Militärjustiz.

Kowno, 27. Dezember. (TL.) Vor dem Kownoer Kriegsgericht waren fünf Kommunisten angeklagt, kurz nach dem Kownoer Putsch in Kowno kommunistische Literatur verbreitet zu haben.

Selbst wenn der so rasch niedergeworfene, von Anfang an aussichtslos Revolver Putsch die litauischen Nachbarn in noch so große Angst versetzt haben sollte — wie können in einem zivilisierten Staat solche wahnsinnigen Urteile gefällt werden, die einem das Blut in den Adern erstarren lassen!

Die französische Amnestie.

Die Kammer gibt dem Senat nach.

Paris, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die sozialistische Kammerfraktion nahm heute erneut zu der vom Senat wiederholt abgeänderten Amnestievorlage Stellung.

Die vier Fraktionen der Mehrheit haben beschlossen, den Senatsrat ohne Änderungen anzunehmen und zu gleicher Zeit an die Regierung die Aufforderung zu richten, die restlose Wiedereinstellung der wegen Streiks entlassenen Eisenbahner bei den Eisenbahngesellschaften zu erzwingen.

Ausweisung Sadouls?

Paris, 27. Dezember. (Eca.) Es verlautet, daß die französische Regierung einen Ausweg gefunden hat, um eine Verurteilung Sadouls zu vermeiden, die die Sozialisten und Kommunisten verurteilen würde, und um eine Freisprechung zu umgehen, die bei zahlreichen Bürgerlichen Anstoß erregen würde.

nämlich festgestellt, daß in der Zeit der französischen Revolution ein noch nicht rückgängig gemachtes Gesetz angenommen worden ist, monach Franzosen, die ohne besondere Erlaubnis der Regierung bei einer fremden Macht in militärische Dienste treten, ihres französischen Bürgerrechts verlustig gehen und des Landes verwiesen werden können.

Zentrale Kommunistenbekämpfung.

Paris, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Die Regierung widmet trotz der Erklärung Herriots, daß die kommunistische Bewegung in Frankreich keine Gefahr bedeute, der kommunistischen Agitation große Aufmerksamkeit.

Der Wahlsieg in Niederösterreich.

Antlich festgestellt.

Wien, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Das Endergebnis der Gemeindevahlen in den Landorten Niederösterreichs ist nunmehr festgestellt; es zeigt ein anderes Bild, als die vorläufige amtliche Meldung der christlich-sozialen Landesregierung über den Wahlausgang.

Zurück zur Verständigung!

Oder was sonst?

Ist es der geschichtliche Beruf des Jahres 1925, alles wieder zu zerbrechen, was im Jahre 1924 an aufbauender Friedensarbeit geleistet worden ist?

Es muß offen ausgesprochen werden, daß die Haltung der Regierungen in London und in Paris nur dann zweckmäßig war, wenn sie glaubten, über die Meinungen und Empfindungen des ganzen deutschen Volkes gefaßt hinwegschießen zu dürfen.

Bon der Frage der Rechtmäßigkeit ihrer jetzt durch die Botschafterkonferenz bestätigten Beschlüsse sei dabei zunächst abgesehen. Aber seit wann ist es üblich, daß man einem Beurteilten erst die Strafe mitteilt, die über ihn verhängt worden ist und ihm dann erst, nach gemessener Pause, mitteilt, wofür er bestraft wurde?

War den fremden Regierungen etwas an der Meinung des deutschen Volkes gelegen, dann mußten sie den ungekehrten Weg einschlagen. Dann mußten sie die Verfehlungen, die sie Deutschland nachweisen zu können glaubten, zunächst öffentlich feststellen.

Das Vorgehen der Regierungen in London und Paris gibt aber denen alle Trümpfe in die Hand, die das Mißtrauen zwischen den Völkern schüren.

Man scheint im Ausland keine zureichende Vorstellung davon zu haben, was die Einhaltung der Räumungsfristen für Deutschland bedeutet. Kein Volk kann zur Ruhe kommen, solange es nicht ein sicher unfriedliches Gebiet besitzt, in dem es allein zu bestimmen hat.

Man scheint im Ausland keine zureichende Vorstellung davon zu haben, was die Einhaltung der Räumungsfristen für Deutschland bedeutet. Kein Volk kann zur Ruhe kommen, solange es nicht ein sicher unfriedliches Gebiet besitzt, in dem es allein zu bestimmen hat.

Worum es sich handelt, das ist, daß dieser Vertrag nicht durch Ueberspannung seiner kaufmännischen Bestimmungen von den Mächtigeren mißbraucht wird.

Hütet euch, im deutschen Volk den Gedanken zu nähren, daß Verträge nur dazu da sind, dem Mächtigen Vorwände für den Mißbrauch ihrer Macht zu liefern! Hütet euch, den Gedanken aufkommen zu lassen, das Schicksal des Besetzten Gebietes und damit der deutsch-französischen Beziehungen sei bereits entschieden!

Seitdem feststeht, daß die Räumung am 10. Januar nicht erfolgen wird, kann es für die deutsche Politik nur eine Frage geben, wann und unter welchen Bedingungen geräumt werden soll. Die andere Seite hat es in der Hand, uns diese Bedingungen zu diktieren, wenn sie die ehrlüche Verständigung will, wird sie nicht diktieren, sondern verhandeln. Schließt man den Gedanken aus, daß wir unter Verzicht auf die Räumung und unter Gefahr neuer militärischer Befestigungen zum Krieg rüsten könnten, dann bleibt nur übrig, die Bedingungen zu erfüllen, von denen die Gegenseite die Räumung abhängig macht. Wir sehen dabei voraus, daß diese Bedingungen den Rahmen der Abrüstungsvorschriften, wie er im Vertrag von Versailles gegeben ist, nicht überschreiten. Wäre dies doch der Fall, so wäre es Aufgabe der deutschen Regierung, den Verhandlungsweg zu suchen, um auf ihm die gegnerischen Forderungen auf das dem Vertrag entsprechende Maß herabzubringen.

Obwohl jedermann in Deutschland die einseitige Abrüstung für ein Unrecht hält, ist es im Interesse des besetzten Gebietes und damit ganz Deutschlands notwendig, sie in verträglichem Maße durchzuführen. Wer für die Fortdauer der Besetzung Gründe oder auch nur Vorwände liefert, arbeitet damit für jene Richtung in Frankreich, die Gründe und Vorwände sucht, um die Besetzung aufrechtzuerhalten. Wir wissen, daß die gegenwärtige Regierung Frankreichs dieser Richtung nicht angehört, und wir halten es für eine Gefahr, wenn ein gewisser Teil der deutschen Presse den Blick ihrer Leser für die verschiedenen Strömungen im französischen Volke absichtlich trübt. Man sollte sich doch nicht zu sehr beeilen, Herriot mit Poincaré in einen Topf zu werfen. Man sollte lieber ernstlich die Frage prüfen, ob nicht auch auf deutscher Seite Fehler vorliegen, die dazu beigetragen haben, die Regierung Herriot von der Linke der deutsch-französischen Verständigung abzudrängen.

Diese Linie wiederzugewinnen, muß jetzt die Aufgabe aller Deutschen und aller Franzosen sein, die wirkliche Freunde ihres Volkes, keine bloßen Schein- und Schreipatrioten sind.

Von hier aus fällt auch ein Licht auf die Frage der deutschen Regierungsbildung. Deutschland braucht eine Regierung, die nicht alle Verhandlungsmöglichkeiten erschließt, sondern vielmehr den einzigen Weg, der zur Befreiung der besetzten Gebiete führt, wieder zu öffnen imstande ist. Wie der Herr Reichsaußenminister Dr. Stresemann diesen Weg mit Hilfe deutsch-nationaler Ministerkollegen öffnen will, ist bisher sein Geheimnis geblieben. Wir meinen: Will man diejenigen Stimmen in der Welt, die für Deutschlands Recht auf Räumung eintreten, zum Schweigen bringen, will man diejenigen draußen entwarnen, die einer möglichst raschen Räumung unter möglichst maßvollen Bedingungen das Wort reden, dann muß man jetzt die Partei ans Ruder berufen, die überall in der Welt als die Trägerin der Revancheidee gilt und von der man annimmt, daß sie die geheimen Rüstungen, die der Gegenstand der französisch-englischen Anklage sind, begünstigt.

Herr Dr. Stresemann hat in seiner Unterhaltung mit einem Vertreter des „Hamburger Fremdenblatts“ gesagt, die Deutschnationalen würden in der Regierung doch seine Politik treiben müssen. Leider weiß man nicht genau, was das für eine Politik ist, weil man nicht genau weiß, wo seine Politik anfängt und die des Reichstanzlers Marx aufhört. Aber auch wenn Herr Dr. Stresemann gemeint haben sollte, die deutsch-nationalen Minister würden die Außenpolitik der Regierung Marx fortsetzen, so ist das erstens nur

eine Meinung, für die das Verhalten der deutsch-nationalen Presse keineswegs spricht, und zweitens ist es nicht einmal entscheidend.

Denn so schwer es uns Deutschen fallen würde zu glauben, daß eine neue Regierung Poincaré die lokale Absicht zur Räumung habe, so schwer würde es dem Ausland fallen, an die lokale Abrüstungsabsicht einer deutschen Regierung zu glauben, in der die Deutschnationalen maßgebenden Einfluß hätten.

Darauf aber kommt es jetzt an, die Welt von der lokalen Abrüstungsabsicht der deutschen Regierung zu überzeugen und damit die Befreiung der Kölner Zone und des Ruhrgebiets so rasch wie möglich durchzuführen. Dazu müssen auch bei der Regierungsbildung die geeigneten Mittel ergriffen werden. Dazu aber ist die Hereinnahme von Deutschnationalen in das Reichskabinett das ungeeignete Mittel.

Zentrum und Bayerische Volkspartei. Eine Drohung.

Die Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei wendet sich in einem Artikel an das Zentrum, in dem das Eintreten für den deutsch-nationalen Bürgerblock folgendermaßen begründet wird:

„Diese Erkenntnis rührt nicht von einer „stillen Liebe“ der Bayerischen Volkspartei zu den Deutschnationalen her, sondern beruht auf der nüchternen realpolitischen Erwägung, daß nach dem Ausgang der Reichswahlen und nach dem Ergebnis der Dezemberwahlen die Deutschnationalen Rechte ein Recht auf Mitwirkung in der Leitung der Geschicke des Deutschen Reiches hat, und ferner auf der richtigen Einsicht, daß es ein schwerer innerpolitischer Fehler ist, die Deutschnationalen gewaltsam in der Opposition zu halten. Niemand wird es dem Zentrum übel nehmen, wenn es schweren Herzens an eine Verbindung mit den Deutschnationalen herangeht. Aber über den Zentrumsgefühlen und Zentrumsneigungen und, zugeschlagen, Zentrumsbeschränkungen steht die Notwendigkeit, die dringende Notwendigkeit, eine Reichsregierung auf die Beine zu bringen, die sich sehen lassen kann, die ihr Leben nicht Mandatirungskünsten und allerlei Kniffen verdankt, sondern die die wirkliche Mehrheit des Reichstags hinter sich hat. Und das ist zurzeit nur eine bürgerliche Mehrheitsregierung.“

Die Argumentation der offiziellen Korrespondenz ist nicht neu. Sie beruht auf der Voraussetzung, daß sich das Zentrum dem Diktat der Deutschen Volkspartei zu beugen habe. Interessant wird der Artikel aber durch die Sprache, die er dem Zentrum gegenüber führt. Ist es schon eine starke Zumutung, wenn die Bayerische Volkspartei vom Zentrum verlangt, die wohldurchdachten Gründe, die zu einer einstimmigen Ablehnung des Bürgerblocks führten, außer acht zu lassen, so wird der wahre Sinn dieses Appells an die Gewissenlosigkeit erkenntlich, wenn der Artikel als die Folge einer konsequenten Haltung des Zentrums eine neue Vertiefung der Gegensätze zwischen Zentrum und Bayerischer Volkspartei bezeichnet. Die Bayerische Volkspartei hatte bekanntlich dem Zentrum schon vor den Wahlen damit gedroht, ihr Tätigkeitsfeld auf das ganze Reich auszudehnen. Das war die glatte Drohung mit einer Spaltung des Zentrums. Man kam damals zu der Vereinbarung, daß die Bayerische Volkspartei ihre Werbetätigkeit auf Bayern, das Zentrum seine Propaganda auf das übrige Reich beschränken sollte. Der Artikel der Korrespondenz enthält eine deutliche Drohung mit einem Bruch des Abkommens. Auch das zeigt, wohin der Bürgerblock führt. Man behandelt die Mittelparteien nur noch mit der Pistole in der Hand.

Bayern und das Reich.

München, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der „Bayerische Kurier“, der dem bayerischen Kabinett bekanntlich nahe steht, läuft am Samstag Sturm gegen einen „neuen Feind, der

die Pfalz zwar nicht vom Reiche, aber möglichst bald von Bayern trennen will“. Es handelt sich um angebliche Pläne im Reichsfinanzministerium, durch die die Pfalz steuerlich von Bayern losgelöst und dem Landesfinanzamt Darmstadt unterstellt werden soll. Bisher waren die Finanzämter der Pfalz dem Landesfinanzamt in Würzburg unterstellt. Das Blatt behauptet, daß gewisse Wackelbäume in Berlin den jetzigen Augenblick zur Durchführung dieses Planes für den richtigen halten und man bereits am Werke sei, ihn auszuführen.

Die Pläne der bayerischen Monarchisten.

München, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Der Mittelpunkt der monarchistischen Bewegung ist heute der von Dr. Heim gegründete „Bayerische Heimat- und Königshund“, dem es in der letzten Zeit gelungen ist, die kleinen Königshunde, die ein kaum beachtetes Dasein führten, mit sich zu versammeln. Sein nächstes Ziel sieht dieser Heimat- und Königshund darin, die Bayerische Volkspartei, in der er von Anfang an erheblichen Einfluß hatte, parteiprogrammatisch und offiziell auf das Bekenntnis zur Monarchie festzulegen. Am 1. Januar gibt der Bund auch ein zunächst zweimal wöchentlich erscheinendes neues Organ heraus, betitelt „Bayerischer Herold“. Die Leitung des Bundes hofft, daß das Blatt bald zu den führenden Zeitungen Bayerns zählen wird, denn es wird, wie es in der Ankündigung heißt, das einzige völlig unabhängige Organ einer wahrhaft heimats- und königstreuen Staatsauffassung sein.

Das Verfahren gegen Zeigner. Eine Entscheidung noch nicht getroffen.

Gegen den früheren sächsischen Ministerpräsidenten Zeigner schwebt bekanntlich von der Emminger-Zeit her noch immer ein Verfahren wegen Landesverrats. Das „Verl. Tagebl.“ veröffentlicht in dieser Angelegenheit folgende Zuschrift des Oberreichsanwalts Oermayer: „Das Verfahren schwebt noch in der Voruntersuchung, über den bevorstehenden Abschluß ist dem Oberreichsanwalt nichts bekannt. Das Reichsgericht hat weder bisher zu dem Ergebnis der Voruntersuchung Stellung genommen, noch ist es dazu überhaupt in der Lage, bevor der Oberreichsanwalt auf Grund des Ergebnisses der Voruntersuchung seinen Antrag auf Eröffnung des Hauptverfahrens oder auf Außerberücksichtigung gestellt hat. Ueber einen solchen Antrag endlich kann der Oberreichsanwalt auch erst nach Wiebereingang der Akten vom Untersuchungsrichter Entscheidung treffen.“

Deutschnationaler Antisemitismus.

Wer ihn verwirft, der fliegt.

Der Antisemitismus ist bei den Deutschnationalen eine Zweckmäßigkeitsfrage. Es gab eine Zeit in der die Partei gegen den Antisemitismus Stellung nahm. Das war mit einer der Gründe, aus denen seinerzeit die Wulle, Henning und Graefe aus der Deutschnationalen Partei ausschieden. Augenblicklich ist der Antisemitismus wieder Trumpf in der Deutschnationalen Partei. Wer der antisemitischen Parole keine Folge leistet, der fliegt. Das zeigt das Schicksal des thüringischen Heimatdichters Ernst Büschel, der bisher zu den Deutschnationalen gehörte. Gegen ihn hat der Landesverband Thüringen der Deutschnationalen Partei ein Ausschlußverfahren eingeleitet, weil er während des Wahlkampfes in einem schwarzweißrot umrandeten Flugblatt den Antisemitismus aus nationalen und christlichen Gründen verworfen hätte. Ueberdies hat man kurz vor Weihnachten sämtliche Fenster seines Wohnzimmers zertrümmert — eine deutliche Propaganda für den „christlichen“ Kurs, wie ihn die Deutschnationalen verfolgen!

Vom kindlichen Paradies.

Von Lola Landau.

Jedes Kind ist ein Phantast. Aber seine Phantasie ist unendlich verschieden von der Einbildungsraft, mit der wir aus den Bruchteilen und Splintern der wirklichen Welt uns eine neue zusammenzusetzen suchen. Denn während wir in dem immer schmerzhaften Bewußtsein, daß die Wirklichkeit uns mit ihren Gesetzen der Schwerekraft zurückhält, nur die festen Begriffe in einem Tauchspiel verschieben und verändern, ist das Phantasiereich des Kindes gleichzeitig seine Wirklichkeit, ihre Grenzen fallen zusammen. Das Kind spürt keinen festen Boden, über dem es seine schillernden Gebilde in die Luft bläst und ihrem Spiele zusieht; sein Spiel ist Ernst, und es erlebt zum erstenmal die Welt als den sonderbaren wilden Garten, der voll ist von Wundern, einem fliegenden, sich unaufhörlich bewegenden Garten, in dem das Licht auf und ab flattert. Im Gleiten und Schwanken fliegt die Welt immer näher auf das Kind zu. Denn nichts steht ihm still oder ist an einen festen, bestimmten Platz gebunden. Unbewußt hat es das Geheimnis des rastlosen Lebens, die unaufhörliche Verwandlung aller Dinge errahnt. Blumen werden ihm zu bunten Tieren, und die Tiere haben ebenso wie Pflanzen und tote Gegenstände die Empfindungen und die Sprache der Menschen. Die unendliche Einheit alles Lebendigen ist dem Kinde noch nicht zerfallen.

„Sieh, die grünen Frösche hüpfen im Wasser.“ sagt es zu den herabhängenden Laubblättern, die sich spiegelnd im Wasser bewegen. „Der Baum hat einen Elefantenfuß.“ ruft es erstaunt im Walde beim Anblick eines seltsam geformten Stammes. Und gibt es etwas Märchenhafteres und Mystischeres als die Vorstellung des Mammutbaumes, der sich aus der Erde löst, und beginnt, mit seinem einen Fuß durch den Wald zu stampfen? „Der Apfel mit seinem Auge sieht zu, wie ich esse.“ sagt es erstaunt zu dem Apfel auf seinem Teller. Alles hat Augen, hat Hände, hat ein Herz für das Kind. Alles Belebte bewegt sich. Laut spricht das Kind mit den starren Wesen aus Holz und Stein. Das Bett ist sein Freund, der Stuhl sein Pferd, auf dem es reitet, der Schrank ein brauner, guter Mann, der in seinem Leibe viele seltsame Sachen und Geheimnisse aufbewahrt.

Wunderbar ist in Maeterlinds Märchenpiel „Der blaue Vogel“ gerade dieser besessene Zug des Kindes erraten. Die Dinge des Alltags, der Zucker, das Brot, die Milch, sie leben vermenschlicht und körperlich mit den Kindern mit und begleiten sie auf ihrer Wanderfahrt als ihre unzertrennlichen Gefährten. Es gibt keine Ecke des Zimmers, kein Winkelchen, das nicht von heißesten Leben summt, und der Tod, dessen Stille leider schon so unendlich vielen Menschen anhängt, die langsam erkalten und versteinern, hat hier keinen Eingang.

Zeit und Raum, die Qualen unseres erwachten Bewußtseins, die uns die furchtbaren Grenzen unseres Seins erleben lassen, sie

sind dem Kinde unbekannt und rauben ihm nicht sein Glück. Es lebt ohne den scharfen Schnitt der Stunden, ohne die schmerzliche Schneide der Entfernungen, und das, was der indische Weise mit äußerster Anstrengung zu erreichen sucht, das raum- und zeitlose Schweben des Geistes, gelingt dem Kinde mühelos, da es im Spiel alle Räume durchfliegt. Daher auch das eigentümliche Selbstbewußtsein des Kindes, das sich unwillkürlich dehnen und zusammenziehen kann, seine Verkennung aller wirklichen Masse, so daß dieser phantastische und seltsame Größenwahn erscheint, dem das Unmögliche ein Sprung ist. Das Kind ist gerade so groß oder so klein, wie es sich fühlt, so stark oder so schwach, wie es will.

„Ich will die Sonne mit einer Zunge am Himmel festnageln.“ hörte ich einmal ein Kind sagen. Der halbe Irrsinn der ganzen Kindheit liegt in diesem Satz, ein Bahn, den wir paradiesisch nennen und der kurz ist wie alles Knospende, das blind und schön ist zugleich.

Aber in dieser Zeit der Mühsal und des schwersten Lebenskampfes, in der die Betäubungsmittel immer seltener werden, sollten wir uns öfter retten in die süße Narzose der kindlichen Phantasie. In dem Zusammensein mit den Kindern, sie belauschend und uns in ihr Wesen vertiefend, sollten wir die erquickende Freude und Stärkung finden, weil ihr Reich zwar ein Narrenreich ist, aber doch oft von wahrhaftigerem und herzlicherem Leben strahlt als die Scheinwelt unserer heutigen Wirklichkeit.

Rotterdam.

Die Stadt scheint sich von anderen nicht zu unterscheiden. Die Straßenbahnen, die Automobile, die Warenhäuser sind wie überall. Aber dann biegt man um eine Ecke und steht die Waas. Es riecht nach Fischen und der Salzluft des nahen Meeres. Aus dem Nebel wachsen die Schornsteine der Dampfer. Die Barkassen schieben über den Fluß und man sieht, wie die Röhren feierlich schaukelnd auf den Wellen sitzen.

Ein Hafen ist am Ende ein Hofen, aber es paßt einen doch immer wieder neu. Da sind die Hafenarbeiter, die Kulis unserer „westlichen Zivilisation“. Ihre Rücken sind krumm vom Sädeschleppen. Besser geht es den Schulkleuten, die ihre spärlichen Feuerwehrlinien spazieren führen. Da sind ferner die Mädchen, die schon morgens an den Hausenden stehen und ihren Blick auf das Gemüht der Seeleute gerichtet haben, die von großer Fahrt heimkommen. Abends, wenn der Bierschein aus den Bullaugen der Schiffe fällt, wird in der Welcome-Bar das Klaphorn losgetrieben und die Heuer, die Frucht monatelanger schwerer Arbeit, wird für fragwürdige Genüsse zum Teufel gehen. Aber das ist nun mal so — Seeleute sind keine christlichen jungen Männer.

*) Dr. Richard Hülsenbedt, der gegenwärtig als Schiffarzt eine Reise nach Ostafrika macht, wird uns während der nächsten Monate regelmäßige Berichte über seine Erlebnisse und Eindrücke zukommen lassen.

Und der Rotterdamer Hafen ist noch nicht Rotterdam. Es sind die Menschen, die Holländer, die einen begreifen lassen, daß es hier doch anders zugeht als in den Großstädten der anderen Länder. Der Holländer lebt nämlich viel langsamer als der gewöhnliche Mitteleuropäer. Auf jeder Minute seines irdischen Daseins sitzt er behaglich fest. Er hat etwas Gemächliches, Solides, Autokratisches. Seine Gemohnheiten sind von ausgesprochenem Konformitätscharakter. Der Durchschnittsholländer hat einen ausgebildeten Sinn für praktische Dinge, dabei ist er von höchster Anständigkeit und absolut zuverlässig. Das sind ganz respektable Eigenschaften. Mit der berühmten Geistigkeit ist es hier allerdings etwas spärlich — dem Holländer geht es um Dinge, nicht um Probleme. Er handelt nach seiner Art, das Nachdenken und Spintisieren überläßt er anderen, denen er ihre Ueberlegenheit in ihrem Fach neidlos zugesteht. Er ist ein Kerl aus einem Guß, der Holländer.

Hier begreift man erst, daß das Essen eine heilige Handlung ist. In meiner Phantasie hat sich ein Huzarenkavali, ein Wunder aus Fleisch, Fisch und Majonaise, zu einer Art Idol ausgewachsen. Man muß sich nur einen holländischen Magen dazu anschaffen.

Derb und kräftig sind die Frauen. Die Luxusweiber gehen im Pelz und tanzen Jiminy wie in Paris, aber der eigentliche holländische Typus Frau wird erst gefunden, wenn man auf der sozialen Stufenleiter hinabsteigt. Sie sehen nicht ganz so aus wie auf den Reklamen von van Houtens Kakaos, immerhin aber haben sie Hüften, auf denen manche Hand ausruhen kann, und ihre Wangen leuchten wie die frischen Winteräpfel. Sie arbeiten wie die Männer und sind dazu noch Gattinnen und Mütter, aber sie lachen trotzdem den ganzen Tag mit gutem, breitem Gesicht. In ihrem Mund werden selbst die schärfsten Cunturoklänge der merkwürdigen Landessprache zu einer Art Melodie.

Holland ist ein seltsames Land, Rotterdam ist eine seltsame Stadt. Man muß nur erst dahinter kommen und das unzweifelhaft Charakteristische erleben und begreifen.

Auf dem Coassingel, dem großen Boulevard der Stadt, stehen lange Reihen von Weihnachtsbäumen. Die Straßen sind bereift, es ist kalt. Die Händler blasen sich auf die geröteten Hände.

Als ich langsam die Straße herunterbummle, seht plötzlich vom Rathaussturm ein Glodenpiel ein. „Wilhelmus von Nassauen —“ Ich erinnere mich der Schulzeit, es ist lange her, wir haben es auch gelernt und der Lehrer sagte immer zu mir: „Hör auf mit deinem Stöhngefäng!“ Es ist verdammt lange her.

Jemand tritt von hinten an mich heran und macht mir ein unverständliches Zeichen. Es stellt sich heraus, daß das ein Seemann ist, der eine goldene Uhr verkaufen will. Er hat sie geschmuggelt oder gar gestohlen. Ich winkle ab.

Ich gehe an die melancholischen Grachten, über die die Bäume ihre kahlen Zweige hängen. Zwei junge Mädchen auf Fahrrädern fahren kühn, Hand in Hand an mir vorbei.

Es ist fast dunkel. Die Autobusse rattern schaukelnd und hupend. Ganz fern hört man noch einmal das Glodenpiel „Wilhelmus von Nassauen —“ Richard Hülsenbedt.

**Regierung der monarchistischen Propaganda
Die Deutschnationalen und die Verfassung.**

„Die Deutschnationalen bergen unzweifelhaft auch Kräfte in sich, die für die Regierung des Staates eine Bereicherung sein würden. Kein Zweifel, daß auch sie den Weg gehen müssen, den alle Parteien gegangen sind, die an der Verantwortung teilnehmen. Der Deutsche denkt ja gar nicht außenpolitisch. Ihm ist die Hauptsache die Innenpolitik. Da entsteht sofort die Frage, wie kann man diese Leute in eine republikanische Regierung aufnehmen? Man sagt, die Republik sei bedroht. Ich sehe gegenwärtig keine praktische Bedrohung der Republik.“

Diese Worte schrieb Herr Stresemann im „Hamburger Fremdenblatt“ in seinem Weihnachtsartikel für das deutsche Volk. Sie enthalten sein ceterum censeo für die kommende Regierungsbildung: im übrigen meine ich, die Deutschnationalen müssen in die Regierung. In die Regierung der Republik. Herr Stresemann ist voll Optimismus und Vertrauen. Er sieht in den Deutschnationalen schon die künftigen Vernehmlichkeitspartner, die nicht an eine Bedrohung der Republik denken. Er sieht sie schon den republikanischen Mittelparteien assimiliert. Sein Optimismus gegenüber den Deutschnationalen ist so rosenrot, daß er nicht an die Frage denkt, zu welchem Ende die Deutschnationalen in die Regierung wollen.

Die Deutschnationalen predigen nicht von ungefähr, daß die Sterbestunde der Verfassung von Weimar nahe sei, und die Mutmaßung liegt nahe genug, daß sie gerade deshalb in die Regierung wollen, um diese Sterbestunde herbeizuführen. Für Optimisten wie Herrn Stresemann hat Graf Westarp in der „Kreuzzeitung“ zum Ueberfluß in einem programmatischen Artikel dargelegt, wie die Frage des Regierungseintritts sich für die Deutschnationalen mit den Verfassungsfragen verknüpft. Er zieht aus dem bisherigen Verlauf der Regierungskrise die Konsequenz:

„Daraus ergeben sich immer lebhafter hervortretende Zweifel, ob die Herrschaft des Reichstages, wie sie in der Weimarer Verfassung festgelegt ist, noch lange von Bestand sein wird. Zweifel, die um so berechtigter erscheinen, je klarer man sich darüber wird, in wie großem Maße die eigenen Schöpfer des Weimarer Werks im verflochtenen Jahre den Reichstag ausgeschaltet haben.“

Dieser Sachverhalt führt die deutschnationalen Volkspartei in einen eigenartigen Widerspruch, der die Quelle mancher innerer und äußerer Schwierigkeiten war und ist. Sie verwirft das herrschende Regierungssystem und ist überzeugt, daß es auf die Dauer unhaltbar sei, und dennoch will sie ihren Einfluß in die Regierung erzwingen, um eine tragfähige Regierungsmehrheit herbeizuführen.

Die Antwort Westarps auf diese Problemstellung ist klar und konsequent: die Deutschnationalen wollen in die Regierung, um die Verfassung im konservativen Sinne wo nicht sofort zu ändern, so doch um ihre Aenderung vorzubereiten. Die Verfassungsfrage — weit entfernt, für die Deutschnationalen eine tatsächliche Unbequemlichkeit oder eine spätere, jezt nicht zeitgemäße Sorge zu sein — ist eines der vornehmsten Ziele ihres Regierungseintritts. Festhalten an der konservativen Tradition, Kritik und Bekämpfung der Republik und der parlamentarisch-demokratischen Verfassung sind die leitenden Gesichtspunkte der Deutschnationalen. Westarp knüpft an die konservative Politik Heydenbrands an: nach wie vor sei die historisch-monarchische Ueberlieferung des alten Preußens der hohenzollern die Grundlage des politischen Schaffens seiner Freunde in der Deutschnationalen Partei, nur durch die Wiedererrichtung der Monarchie könne eine der historischen Entwicklung Preußens und Deutschlands entsprechende Staatsgewalt wiederhergestellt werden.

Die Wiedererrichtung der Monarchie — nicht in „nor-

läufig unabsehbarer Zeit“, wie Herr Stresemann sagen würde, sondern in sehr absehbarer Zeit — soll Ziel der deutschnationalen Regierungsbeteiligung sein:

„So muß auch vom konservativen Standpunkt anerkannt werden, daß die Deutschnationalen Volkspartei alles zu tun hat, was in ihren Kräften steht — mit Entschlossenheit sowohl, wie mit Elastizität ihrer Verhandlungen — um ihren Eintritt in die Regierung mit einem ihrer Stärke entsprechenden Einfluß zu erzwingen. Gerade der konservative Staatsgedanke aber, der ein Grund und Eckstein der Partei ist, macht es erforderlich, daß dabei der Widerstand gegen das unhistorische und für Preußen und Deutschland ungeeignete republikanische und parlamentarische System der westlichen Demokratie nicht grundsätzlich preisgegeben und nicht zum Erlahmen gebracht wird. Praktisch wird die Partei im gegenwärtigen Reichstag auch als Regierungspartei noch nicht viel unmittelbare Erfolge auf dem Gebiet der Verfassungsreform erreichen können. Selbst wenn das Zentrum sich allmählich dazu bereit finden sollte, fehlt noch die Zweidrittelmehrheit, da die marxistisch-republikanischen Parteien: Demokratie, Sozialdemokratie und Kommunisten über 207 von 493 Stimmen verfügen. Um so notwendiger ist es, das Volk über die Unzulänglichkeit des Systems aufzuklären, den bundesstaatlich-monarchischen Neubau vorzubereiten, für das Königtum und Kaisertum der Hohenzollern zu werben.“

Damit hat Westarp scharf umrissen, zu welchem Ende seine Freunde in die Regierung wollen. Als Ziel schwebt ihm vor: die scheinverfassungsmäßige Monarchie nach dem Muster der Bismarckschen Verfassung, die Wiederaufrichtung der Monarchie in den Ländern, die Ersetzung des Verhältnisses von Reich und Ländern nach der Weimarer Verfassung durch das alte Verhältnis von Reich und Bundesstaaten, Teilung der Gewalten, wobei die entscheidende Gewalt dem Parlament genommen und der monarchischen Reichsgewalt im Bunde mit den Monarchen der Bundesstaaten übertragen wird. Das ist das Ziel, die Regierungsbeteiligung der Deutschnationalen das Mittel. Propaganda gegen Republik und demokratisch-parlamentarische Verfassung, Propaganda für die Monarchie durch die Reichsregierung mit Hilfe des Staatsapparates, Vorbereitung der monarchischen Restauration — das ist der Sinn der deutschnationalen Regierungsbeteiligung. Sie wollen die Republik von innen aushöhlen.

Die junge deutsche Demokratie, wie sie formal in der Verfassung von Weimar festgelegt ist, muß mit pulserendem, wahrhaft demokratischem Leben erfüllt werden. Es ist die Aufgabe wahrhaft demokratisch-republikanischer Regierung, als Führerin den Sinn für die Probleme der parlamentarischen Demokratie im Volke zu wecken und die Demokratie zu vertiefen und fortzubilden. Hier tritt der große Gegensatz zu jeder Bürgerblockregierung unter deutschnationaler Führung hervor. An die Stelle einer der Fortbildung der Demokratie dienenden Regierung tritt im Bürgerblock eine Regierung der Propaganda gegen die Demokratie.

Eine republikanische Regierung, deren Ziel es ist, die Unzulänglichkeit der Republik zu erweisen, ist so wenig eine republikanische Regierung, wie eine Regierung der monarchischen Propaganda eine verfassungstreue Regierung sein kann. Nach dem Regierungseintritt der Deutschnationalen mag die Verfassung von Weimar formal noch in Geltung sein — wenn aber eine Reichsregierung zielbewußt Propaganda für die Monarchie betreibt, so ist tatsächlich die verfassungsmäßige Grundlage der Republik erschüttert, und eine Periode der Revolution der Verfassung beginnt.

Kann eine Partei, deren Kerngruppe mit solcher Schärfe die Verfassungsfrage aufwirft, in eine republikanische Regierung eintreten? Ist eine Regierung der monarchischen Propaganda keine Bedrohung der Republik?

Aber Herr Stresemann sieht „gegenwärtig keine praktische Bedrohung der Republik“.

**Flucht der Albanienregierung.
In Italien eingetroffen.**

Rom, 27. Dezember. (Eigener Drahtbericht.) Infolge der Ausdehnung des Aufstandes in Albanien und der Einnahme von Tirana durch die Aufständischen ist der Ministerpräsident Fanoli mit der Regierung des Landes über Durazzo nach dem italienischen Brindisi geflüchtet. Ahmed Zoghu hat die Gewalt über Albanien gegenwärtig in Händen. Die wenigen Regierungstruppen in Valona haben die Stadt verlassen. Die Aufständischen stehen nur noch 80 Kilometer von Valona entfernt.

Genf, 27. Dezember. (Ul.) Das albanische Pressebureau in Genf veröffentlicht eine Mitteilung, nach der die Nationalarmee vor den überlegenen Streitkräften der Serben und der auf serbischem Boden gebildeten Banden Tirana geräumt und sich auf eine befestigte Linie Steming zurückgezogen habe. Zur provisorischen Hauptstadt des Landes sei Valona ausersehen.

**Die Frage der Waffenfunde.
Gegendarstellung des Reichswehrministers.**

Zu den Behauptungen über Auffindung verbotener Waffenbestände durch die Generalinspektion nahm Reichswehrminister Dr. Gehler in einer Unterredung mit einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblatts“ Stellung. Dr. Gehler führte u. a. aus:

Poincaré hatte in London schon die These aufgestellt, daß die im Vertrag von Versailles für die Räumung vorgezeichneten Fristen überhaupt nicht zu laufen begonnen hätten. Die französische Politik hat angesichts des Widerstandes der ganzen Welt gegen eine solche Argumentation einen anderen Weg eingeschlagen. Man sucht jezt Stimmung zu machen, daß Deutschland nicht abgerüstet hat. Dazu werden Tag für Tag Schauermärchen über die deutsche Rüstung in die Welt gesetzt, die stark an die Kriegsgreuelpropaganda erinnern, und denen gegenüber die jezt maßgebenden Pariser politischen Kreise leider den nötigen Abstand zu verlieren scheinen. Die französische Presse gebärdet sich in den letzten Wochen, als ob tatsächlich eine Reihe ganz schwerer Verletzungen von der Kommission festgestellt worden sei. Die erste, ganz allgemeine Behauptung war die von der Obstruktion Deutschlands gegen die Generalinspektion. Da nun fast 1800 Kontrollbesuche — meistens ohne Reibung — durchgeführt sind, da die Interalliierte Militärkontrollkommission ausgehen muß, daß sie in jede Kaserne, in jedes Gebäude, in jede Fabrik und in jeden Raum Zutritt gefunden hat, läßt sich diese Erfindung wirklich nicht aufrechterhalten.

Dann hat man ganz allgemein behauptet, es seien große heimliche Waffenlager aufgefunden worden. Die Wahrheit ist, daß die Kommission

keinen Fund von irgendwelcher Bedeutung

gemacht hat. Daran ändern auch nichts die allerneuesten Behauptungen. Die erste große Sensation war die Nachricht von einem großen Geschüßfund auf dem Truppenübungsplatz Königsbrunn. Es stellte sich hier heraus, daß die angeblich verheimlichten Geschüße 14 alte Zielgeschüße waren, die seit langen Jahren als Zielscheiben dienten und die auch die Spuren dieses Gebrauchs zeigten. Die nächste große Nachricht war der angebliche Fund von Ausrüstungsmaterial für 3 Divisionen. Den Kern dieser Sage bildete der Fund von 20 alten Sätken, 43 verrosteten Karabinern und Gewehren, 15 alten Maschinen-gewehrgehäusen ohne Gewehre und einigen Zubehör bei einem Dresdener Reiterregiment. Wertwürdigerweise wurde ein Fund von 277 Seltengewehren und 31 Läufern in Dessau wenig ausgeschachtet, dagegen zeigte es die Phantasie der französischen Berichterstatter, daß in einem alten, man denke zugebauten Gang der Schießstände in Ruhleben ein Fund gemacht wurde. Es handelte sich allerdings nur um verrostete Wasserläusen für Maschinen-gewehre, die nicht einmal mehr das Einschmelzen lohnten.

Daß sich an einem Namen wie Krupp Legenden knüpfen würden, war zu erwarten. Die französische Presse hat denn auch in den letzten Tagen berichtet, daß dort

25 000 Gußstücke für Gewehrläufe

entdeckt worden seien. Diese Gewehrläufe sind tatsächlich bei Krupp. Sie sind eine Bestellung der Firma Simson in Suhl, die uns als Waffenlieferant von der Kommission selbst vorgeschrieben worden ist und die, ebenfalls nach den Bestimmungen der Kontrollkommission, diese Gießfabrikate bei dem Werke Annen der Firma Krupp zu bestellen hatte. Im übrigen ist es eine phantastische Vorstellung, daß bei den Kruppischen Werken im besetzten Gebiet, in denen es von französischen Völkern wimmelt, überhaupt die heimliche Fabrikation von Kriegsmaterial möglich sei.

Die Pariser Presse beschäftigt sich ferner mit dem Fund einer größeren Anzahl Stahlstäben bei Vorig in Tegel. Ueber diese Angelegenheit schwebt zurzeit ein Schriftwechsel zwischen der M.R.K. und den zuständigen Stellen der Reichsregierung.

Die Weihnachtsüberwachung bildete dann ein angeblicher Riesenfund von 40 000 Stahlstäben für die Fabrikation von Gewehren und Maschinengewehren.

An diesem Fall ist die Reichswehr überhaupt nicht beteiligt. Ich kann Ihnen aber sagen, um was es sich handelt. Am 23. Dezember hat die Kontrollkommission in den Berlin-Karlshagen-Industriewerken in Wittenau in einem Lager-schuppen 40—45 000 sogenannten „Rohlinge“ gefunden. Das sind Stahlstäbe, aus denen man Gewehrläufe machen kann. Nun fabri-ziert die Fabrik aber Jagd- und Sportwaffen, irgendein

Andizium, daß geplant war, aus diesen Rohlingen Militär-gewehre und nicht Jagd- und Sportwaffen zu machen, liegt nicht vor. Die Stäbe waren auch nicht etwa verstaubt, sondern lagern seit 1919 oder vielleicht noch länger in alten Holzverfäulen, deren Türen nicht einmal verschließbar waren, und die deshalb mit einem Nagel notdürftig zugeschlagen waren. Rund 10 000 von diesen Rohlingen haben ein etwas größeres Format. Um diese Stäbe vermehren zu können, hat die Firma schon vor längerer Zeit der Interalliierten Militärkontrollkommission einige Musterstücke davon mit Vorschlägen über die Verarbeitung in doppelläufige Jagd-stutzen geschickt. Auch das spricht nicht gerade für die Heimlichkeit dieses Lagers.

Das ist der Tatsachentern, der den Sensationsmeldungen der französischen Presse zugrunde liegt. Nicht orientiert wurde aber die französische Presse darüber, daß eine große Zahl von Ueber-raschungsbesuchen nicht eine einzige Waffe zutage gefördert hat, so die Besuche in Fort Hahnberg, in Küstrin, in verschiedenen Potsdamer Kasernen, in Döberitz, Ingolstadt, Taubenhof bei Allenstein usw. Geradezu unerfindlich ist es mir, daß die Meldungen über das Fortbestehen einer organisierten geheimen Waffen-fabrikation in Deutschland nicht verstimmen wollen. Die Inter-alliierte Militärkontrollkommission kennt jede Fabrik Deutschlands, ich möchte sagen, sie kennt jede Drehbank und jeden Schraubstock. Sie würde sich selbst kein glänzendes Befähigungszeugnis ausstellen, wenn sie behaupten würde, daß nach ihrer fünfjährigen Tätigkeit, die wahrhaftig jede nur denkbare Möglichkeit untersucht hat, eine solche geheime Waffenfabrikation in Deutschland noch möglich wäre.

Soweit die Ausführungen des Reichswehrministers. Sie sind offenbar veranlaßt durch offiziöse Artikel in Pariser, der französischen Regierung nahestehenden Blättern, die die Befunde in Essen und Wittenau als den Hauptgrund für die Nichträumung der Kölner Zone bezeichnen. Die betreffende Stelle im „Quotidien“ lautete z. B.:

„Was diese Maßnahmen (die Nichträumung der Kölner Zone. Anm. d. Red.) rechtfertigt, was sie notwendig gemacht hat, das ist eine ablichtliche Verletzung gegen die Verpflichtung ab-zurufen.“

Selbstverständlich gibt es auf diesem Gebiete verschiedene Grade des Verstoßes.

Nach den deutschen Blättern enthalten die Inspezierungs-berichte der Interalliierten Kommission keine ernstlichen Dinge, keine beunruhigenden Verträge und können sie gar nicht enthalten.

Aber die deutschen Blätter irren sich, oder sie werden irre-geführt, oder sie fälschen bewußt die Wahrheit.

Wir glauben nämlich zu wissen, oder — besser gesagt — wir wissen, daß in demselben Augenblick, in dem die französische Regierung ihre Antwort auf die englische Note bezüglich der Räumung Kölns redigierte, man in Berlin in den sorgfältig kamou-fizierten Schränken einer Fabrik mehrere Zehntausend Erschöhröhren für schwere Maschinengewehre ent-deckt hat.

Es ist nicht die einzige Entdeckung, die gemacht worden ist. Aber sie ist die wichtigste, die am meisten verdächtige, diejenige, der sich am klarsten eine Vorbereitung enthalt, der im Interesse des Weltfriedens ein Ende gemacht werden muß.

Wer ist für diese Fabrikation verantwortlich? Wer hat sie angeordnet? Mit welchen finanziellen Mitteln ist sie bezahlt worden? Auf welchen Etat ist sie gesetzt worden?

Wir sind nicht in der Lage, das zu sagen. Aber zweifellos wird es die französische Regierung bald wissen lassen.“

Das amtliche Wolffsche Telegraphenbureau hatte in einer auch von uns wiedergegebenen Pariser Meldung einen Auszug aus diesem Artikel gebracht, es aber vermieden, die von uns angeführte entscheidende Stelle auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Das ist um so befremdlicher, als die Aeußerungen des Reichswehrministers darauf schließen lassen, daß man in Regierungskreisen der Ansicht ist, keinen Anlaß zu haben, etwas zu verheimlichen. Verhält sich das aber so, dann ist kein Grund dafür ersichtlich, weshalb das amtliche Telegraphenbureau der Offenheit gegerne und irrisierte Auszüge aus der französischen Presse vorlegt.

Die große Geige.

Nimm, mich fciert, die große Geige,
Himmelsgeige, Erdengeige,
Geige auf und Geige ab,
Stärk' auf uns dein Weh herab!
Nimm die Geige an die Brust,
Geige, Meister, wie du mußt,
heilig ist das große Müssen,
Leben, kämpfen, sterben, küssen.

Geig' ein Scherzo, hoch und hell,
Ueberfluteten Sprudelquell,
Geig' ein Reh in sanfter Stunde,
Spätes Wachabell der Hunde,
Eine frunkne Jucherrunde!

Geig' den Glanz in unsern Haaren,
Geig' die Qual von neunzig Jahren,
Geig' ein Geab, im Herbststurm grauwand,
Geig' ein Märchen unter tausend!
Geig' den Sinnen und den Wächter,
Geige Tränen im Gedächter,
Und den Aufstieg, herrlich strahlend,
Und den Abstieg, schmerzlich strahlend.
Geig' den Lorbeer und die Ziele
Und die alten Kinderspiele . . . !

Nimm die Welt an deine Brust,
Spiele, Meister, wie du mußt!
Daß die Schnur endlich schweige,
Meister, Spiel' die Schicksalsgeige . . . !

Max Barthel.

Ein Schauspiel der Mitglieder des Moskauer Künstlertheaters im Deutschen Künstlertheater beginnt Montag, den 29., 1/8 Uhr, mit „Reben“ des Euripides. Dienstag, den 30., kommt „Die Hochzeit“, eine Komödie von Gogol, zur Aufführung. Es wirken mit: Kallersch, Wacharova, Trepnoma Germanowa, Gretsch, Kriljanovskaja, Bradnanolska, Waskalinskaja, Pawlowskaja, Scharoff, Tatarskaja, Wyruboff. Bühnenbild: Andrejew.

Der Spielplan der Staatsoper ändert sich wie folgt: Am 3. Januar (Santander) statt „Ariadne“, Der fliegende Holländer“, — Am 3. Januar (Oper am Königsplatz) statt „Holländer“, — Das Christ-elflein“.

Die Roland unterbricht bis zur Klärung der Rechtslage ihr Schauspiel in der Goethe-Bühne.

Eine Bücherlei. Inzwischen der Deutschen Bücherlei in Leipzig wird eine Bücherlei veranlagt, die zunächst auf Preußen und Sachsen beschränkt ist. Die Lese listen 1,50 RM. und sind nur in den Buchhandlungen zu haben. Die Zahl der Bücher bleibt dem Eigentümer selbst überlassen. Die Gewinne sind bei der Buchhandlung, in der das Les gekauft ist, in Bücher umzusetzen.

Abbruch des Wiener Theaterrechts. Zwischen den Direktoren des Raimund-Theaters, des Deutschen Volkstheaters und des Josephstädter Theaters und deren Angehörigen ist es in der Frage der Verlängerung des Kollektivvertrages zu einem Ausgleich gekommen. Da sich mit ihm bereits 11 Theaterbetriebe für die Verlängerung des Kollektivvertrages ausgesprochen haben, beschloß die Organisation der Angehörigen, den Streit abzubrechen und bis Ende August in der Frage des Kollektivvertrages keine Störung der Betriebe zu verursachen.

Gewerkschaftsbewegung

Für Gewerkschaftseinheit und Achstundentag.

Der Londoner Korrespondent des „Soz. Pressedient“ nahm angesichts des lebhaften Interesses, das die Reise der englischen Gewerkschaftskommission nach Russland und der vorläufige Bericht gefunden haben, Gelegenheit, den Sekretär der Internationale, den früheren englischen Arbeitsminister Genossen Tom Shaw, über seine Meinung zu befragen. Tom Shaw sagte:

Aus dem Bericht der Kommission ist zu sehen, ob und daß die Kommission weiter gegangen wäre, als es im Rahmen der Amsterdamer Internationale der Gewerkschaften und der Wiener Beschlüsse möglich wäre. Sollten sich aber gewisse, von verschiedener Seite geäußerte Befürchtungen bestätigen, so würde das allerdings zu Meinungsverschiedenheiten und Auseinandersetzungen innerhalb der britischen Gewerkschaften führen. In diesem Fall hätte sich die Gewerkschaftsbewegung dieses Landes allerdings über ihre Stellung zu Moskau zu entscheiden. Die Bewegung als Ganzes wäre auch durch einen Vorstoß der Kommission, der sich für die Zusammenarbeit mit der Moskauer Gewerkschaftsbewegung ausspricht, nicht festgelegt.

Auf die Frage des Korrespondenten nach dem Schicksal der Washingtoner Konvention und des Achstundentages unter der konservativen Regierung stellte Genosse Shaw fest: Die Regierung hat keine Eile gezeigt, den vorliegenden Gesetzentwurf fallen zu lassen. Sie hat im Gegenteil erklärt, daß sie die Frage sorgfältig studieren werde. Um diese Stellung der konservativen Regierung zu begreifen, muß man bedenken, daß die gegenwärtige Regierung die Wahlen keineswegs im Kampfe gegen die Sozialpolitik gewonnen hat. In fast allen Wahlkreisen, insbesondere in der Baldwin selbst, wurde die Notwendigkeit der Sozialpolitik betont. Daß das nicht nur leere Worte waren, dafür werden auch die jungen Leute in den Reihen der Konservativen sorgen, die gegen die alten, der Sozialpolitik feindlichen Methoden der Konservativen sind. Die Konservativen wissen sehr wohl, daß sie bei der nächsten Wahl eine böse Niederlage erleiden würden, wenn sie sich einer unverhüllten sozialpolitischen Reaktion in die Arme werfen würden. Es besteht vielmehr die Wahrscheinlichkeit, daß die Regierung einer Anzahl von Gesetzen, die sich mit der Besserung der Arbeitsbedingungen beschäftigen werden, einbringen wird, um zu beweisen, daß sie nicht gegen eine Besserung der Lebensbedingungen der Arbeiterschaft ist.

Die Kämpfe in der Holzindustrie.

Die „Holzarbeiter-Zeitung“ veröffentlicht in ihrer Nr. 32 einen Rückblick auf die Kämpfe in der Holzindustrie im letzten Jahre. Wie in den meisten anderen Industrien haben sich die Unternehmer der Holzindustrie die Bestimmung der Arbeitszeitverordnung zunutze gemacht, die ihnen gestattete, einen bestehenden Tarifvertrag vor seinem Ablauf zu kündigen. Der Reichsmanteltarif der Holzindustrie kam dadurch zu Fall, und erbitterte Kämpfe um die Verlängerung der Arbeitszeit mußten geführt werden. Selbst der Arbeitgeberverband der deutschen Holzindustrie kam in der Folge in schwere Bedrängnis, weil eine Reihe von Unterorganisationen, allen voran die Vereinigten Verbände der Berliner Holzindustrie unter Führung des deutschnationalen Obermeisters Paeth, meuterie. Die schweren Kämpfe, die in Bayern, im östlichen Westfalen, in Thüringen, in Niedersachsen, in Sachsen usw. stattfanden, endeten jedoch überall mit dem Siege des Achstundentages. Von den 16 309 Betrieben mit 168 611 Beschäftigten, die früher dem Reichsmanteltarif unterstellt waren, arbeiten heute bereits 10 341 Betriebe mit 111 140 Beschäftigten nach Sonderstarifen, die sämtlich den Achstundentag festlegen. Die „Holzarbeiter-Zeitung“ schreibt zusammenfassend:

Jeder dieser Landesverbände hat berufsmäßige, juristisch oder militärisch vorgebildete Geschäftsführer, die nicht schuld daran sind, daß sie aus der Geschichte der Tarifentwicklung in der Holzindustrie nicht die richtigen Lehren gezogen haben. Die Vertragsverneuerungen ziehen konnten. Die Unternehmerinhaber beziehen ihre sozialpolitischen Gebrauchsanweisungen im allgemeinen von der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände. Darum die wahnsinnige Forderung nach 60stündiger Arbeitszeit in der Holzindustrie. Wie wenig notwendig eine solche Verlängerung der Arbeitszeit im Holzgewerbe ist, beweist der Umstand, daß von der tarifvertraglich zulässigen Höchstleistung bis zu 51 Stunden die Woche bisher nur in geringem Umfang Gebrauch gemacht wurde.

Ferner lehrt die Vertragsentwicklung, daß der Glaube an den Gedanken des Tarifvertrages durch die ununterbrochene Mählarbeit der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände im letzten Jahre ganz beträchtlich geschwächt worden ist. Das Ziel des organisierten Unternehmertums ist nicht auf den Ausbau und die Förderung des Tarifvertragsgebantens, sondern auf seine Zerstörung eingestellt. Andernfalls müßte der Tarifvertrag nicht nur ein Instrument zur Aufrechterhaltung des Wirtschaftsfriedens, sondern ein Werkzeug zur Förderung der Produktion geworden sein. Das wäre möglich, wenn beide Teile befreit wären, den Geist des Tarifvertrages im Interesse der Produktionsförderung lebendig zu gestalten. Dem ist leider nicht so. Die Theoretiker im Unternehmertum sind unermülich bei der Arbeit, den Tarifvertragsgedanken mit den ärgsten Schlagwörtern zu bekämpfen. Sie behaupten, die Schematisierung der Lohn- und Arbeitsbedingungen durch Tarifverträge behindere den Aufbau der Wirtschaft. Das hindert die Unternehmer aber in der Praxis nicht, überall, wo sie die Macht dazu haben, den Inhalt der Tarifverträge in ganz planloser Weise zu schematisieren. Man denke nur an die Uebung der territorialen Vertragspolitik der gemischt-gewerblichen Unternehmerverbände. Sie haben längst den Tarifvertragsgedanken, der in erster Linie der Produktionssteigerung dienen will, ihrem Organisationsprinzip geopfert. Ohne Rücksicht auf die Eigenart der Berufsgruppen und Industriezweige werden Tarifbestimmungen rein schematisch und einseitig zusammengebaut. Man fragt nicht danach, ob die Tarifbestimmungen zur Förderung der Produktion zweckdienlich sind. Die Hauptsache bleibt, daß jeder stellungslose Akademiker, der von der wirtschaftlichen Betriebsführung so gut wie nichts versteht, als Geschäftsführer der Unternehmerorganisation die Tarifbestimmungen handhaben kann. Kehlich verhält es sich mit der Lohnpolitik der Unternehmerverbände. Auch hier das Bestreben, weit über den Rahmen der beruflichen Möglichkeit hinaus zu schematisieren. Ohne Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage der einzelnen Industrien wird der Tariflohn einheitlich und rein schematisch nach der territorialen Grenze der Unternehmerorganisationen abgestuft, gleichgültig, ob damit den wirtschaftlichen Bedürfnisse der einzelnen Berufsgruppen gedient ist oder nicht. In erster Linie kommt es für die Unternehmerorganisationen darauf an, den Tariflohn schematisch nach unten zu drücken, um auf diese

Art die Begehrtheit der Arbeiter nicht zu retzen. Mit der gleichen Methode wird von den Unternehmern der Kampf gegen die angelegliche Schematisierung der achtstündigen Arbeitszeit geführt. In Wirklichkeit haben die Unternehmer ohne Prüfung der wirtschaftlichen Notwendigkeit im Einzelfalle rein schematisch die Verlängerung der Arbeitszeit verlangt. Wenn ihnen die Schematisierung der Arbeitszeitverlängerung auf neun oder zehn Stunden nicht gelungen ist, so ist dies sicherlich nicht ihr Verdienst.

Was hier die „Holzarbeiter-Zeitung“ sagt, trifft den Nagel auf den Kopf. Man kann sich schwerlich etwas Geistloseres denken, als den von der Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände geführten Kampf gegen den Achstundentag und gegen hohe Löhne. Nicht ein Schimmer eines schöpferischen Gedankens steckt in den mit anspruchsvoller Arroganz vorgebrachten Argumenten in den Schriften, Anweisungen und Erklärungen der Unternehmer. Die ältesten Bodenhüter werden immer wieder hervorgeholt. Unkontrollierbare, offensichtlich falsche Zahlen werden angeführt, die beweisen sollen, daß der Beschäftigungsgrad der Industrie in dem Maße steigt, in dem die Kaufkraft des deutschen Volkes sinkt und daß dieses die Reparationslasten nur in dem Maße tragen kann, in dem es selbst verelendet ist. Die deutschen Unternehmer — das zeigen auch die Kämpfe in der Holzindustrie — müssen zur Einsicht erst gezwungen werden.

Die sozialpolitischen Regierungsvorlagen.

Das Reichsarbeitsministerium hat dem Reichstag eine Anzahl sozialpolitischer Entwürfe vorgelegt, die sämtlich auf den Washingtoner Konventionen beruhen. Erst jetzt soll der Reichstag zu ihrer Ratifizierung schreiten, und zwar empfiehlt die Regierung die Ratifizierung eines „Übereinkommens“ — aus sechs in Washington getroffenen, und außerdem von sechs „Vorschlägen“. Das Übereinkommen (Konvention), das ratifiziert werden soll, behandelt die Arbeitslosigkeit und macht der Regierung zur Pflicht, dem internationalen Arbeitsamt in möglichst kurzen Zeiträumen, mindestens aber alle drei Monate, genaue statistische Angaben über die Arbeitslosigkeit und die Maßnahmen zu ihrer Bekämpfung mitzuteilen. Ferner ist ein System öffentlicher Arbeitsnachweise einzurichten, die unentgeltlich arbeiten. (Gegenwärtig werden diese Nachweise zum größten Teil von den Beiträgen der Arbeiter und Arbeitgeber erhalten, indem ihre Kosten aus den Mitteln der Erwerbslosenfürsorge gedeckt werden.) Wichtig ist die weitere Bestimmung des Übereinkommens, demzufolge das Arbeitsamt im Einverständnis mit den beteiligten Ländern auf ein planmäßiges Zusammenarbeiten der Arbeitsnachweise der einzelnen Länder hinzuwirken habe. Hier liegt ein Anstoß zur internationalen Regelung vor, der deshalb Beachtung verdient. Von den übrigen fünf Konventionen betrifft die wichtigste die achtstündige Arbeitszeit. Nach der Zusammenkunft der Arbeitsminister in Bern ist zu erwarten, daß endlich auch dieses Übereinkommen ratifiziert wird. Damit können auch die drei anderen Übereinkommen, die mit der Regelung der Arbeitszeit zusammenhängen und die Nachtarbeit der Frauen und der Jugendlichen sowie das Mindestalter für die Zulassung der Kinder zur gewerblichen Arbeit betreffen, ebenfalls ratifiziert werden. Das sechste Übereinkommen bezieht sich auf die Beschäftigung der Frauen vor und nach der Niederkunft. Die Regierung und der Reichsrat haben trotz der Befürwortung des Reichswirtschaftsrates die Ratifizierung dieses Übereinkommens nicht empfohlen.

Die sechs Entwürfe, die dem Parlament vorgelegt wurden, entsprechen den sechs „Vorschlägen“ der Washingtoner Konferenz. Von ihnen bringen nur drei wesentliche Neuerungen, die Vorschläge über die Arbeitslosigkeit, den Schutz der Jugendlichen und der Frauen gegen Bleivergiftung und die Schaffung eines öffentlichen Gesundheitsdienstes. In bezug auf die Arbeitslosigkeit wird die Verteilung der öffentlichen Arbeiten möglichst in Zeiten der Arbeitslosigkeit anempföhlen, eine Maßnahme, die in den Vereinigten Staaten in den letzten Jahren mit Erfolg durchgeführt wurde. Die gewerbmäßigen Arbeitsnachweise sollen verboten werden; ein kurzer bestimmter Termin für die Schließung dieser schädlichen Institute ist bedauerlicherweise nicht vorgesehen. Anwerbungen von Arbeitergruppen in einem anderen Lande werden einer internationalen Regelung unterworfen. Der Schutz der Jugendlichen und der Frauen soll in der Weise weiter entwickelt werden, daß die Altersgrenze für die Jugendlichen von 16 auf 18 Jahre hinaufgehoben und daß künftig die Beschäftigung der Jugendlichen und der Frauen noch bei einer Anzahl weiterer, im einzelnen aufgezählter Arbeitsverrichtungen gesundheitsgefährdender Natur zu unterlagen ist. Die Schaffung eines öffentlichen Gesundheitsdienstes soll die Aufstellung eines besonderen, mit dem Schutze der Gesundheit der Arbeiter betrauten öffentlichen Dienstes bedeuten, der neben der Gewerbeaufsicht tätig ist. Wichtig ausgeführt bedeutet dieser Vorschlag mehr als die Zuteilung einiger Gewerbeärzte an die deutsche Gewerbeaufsicht, was bereits früher erfolgte. Die übrigen drei Vorschläge betreffen die Gegenseitigkeit in der Behandlung der ausländischen Arbeiter, die Verhütung des Milzbrandes und das Verbot der Vermengung von weißem Phosphor in der Zündholzindustrie. Der erste Vorschlag in bezug auf die ausländischen Arbeiter bedeutet für die deutsche Praxis keine Neuerung, doch kann die Ratifizierung für die deutschen Arbeiter im Ausland von Vorteil sein. Das Phosphorverbot ist bereits seit längerer Zeit in Gültigkeit. Die Erkrankung an Milzbrand kommt aber in der deutschen Textilindustrie sehr selten vor.

Weihnachtsspende für die Bankangestellten.

Aus Anlaß des Weihnachtsfestes hat der Allgemeine Verband der deutschen Bankangestellten an seine unterstützungsberechtigten Mitglieder ein Weihnachtsgeld in Höhe einer vollen Monatsrate zur Auszahlung gebracht. Die stellunglosen Verbandmitglieder haben also im Dezember die doppelten Unterstützungssätze erhalten. Dies ist um so anerkennenswerter, als durch den rigorosen Personalabbau im Bankgewerbe — seit Jahresfrist sind ca. 200 000 Bankangestellte abgebaut worden — ganz besonders große Unterstützungsanträge an die Stellenlosentasse des Verbandes gestellt worden sind.

Einen um so schlechteren Eindruck muß es demgegenüber machen, daß die Banken, trotzdem sie ungefähr drei Viertel der Betriebsbeschäftigung abgebaut haben, vor Weihnachten an die im Betriebe befindlichen Angestellten Summen von vier bis 25 Mark zur Auszahlung gebracht haben, trotzdem seit Juli die Gehälter der Bankangestellten nicht mehr erhöht

worden sind. Die angeblichen Kapitäne des Wirtschaftslebens schämen sich also nicht, den Angestellten ein Weihnachtsgeld anzubieten, das geringer ist als die Unterstützungssätze, die die Bankangestelltenorganisation ihren Arbeitslosen zahlt. Es erhebt sich hier die Frage, was größer ist: die Brutalität der deutschen Bankleiter, die nach dem Grundsatze leben: Selber essen macht fett, oder ihre geschäftliche Unfähigkeit. Denn daß ein gutgeleitetes Bankunternehmen auch in der Inflationszeit — erst recht unter den jetzigen Verhältnissen — mit Gewinn arbeiten kann, ist durch das Beispiel der Arbeiterbank bewiesen. Wenn es also wahr sein sollte, daß unsere Großbanken nicht in der Lage sind, infolge ihrer großen Substanzverluste die Bankangestellten anständig zu entschöpfen, dann wäre zum Wiederaufbau des Bankgewerbes das Verschwinden der jetzigen leitenden Direktoren dringend erforderlich. Scharfmachertum ist kein Beweis geschäftlicher Tüchtigkeit, sondern das Gegenteil davon.

Die Bankangestellten aber müssen ihre freigewerkschaftliche Organisation zu einem solchen Nachfaktor ausbauen, daß sie in der Lage ist, mit der heutigen Bettlern- und Protektionswirtschaft in Bankbetrieben gründlich aufzuräumen. Dann erst kann das Bankgewerbe wirklich gefunden und mit ihm die Bankangestelltenschaft.

Zum Lohnstreit in der Karosserieindustrie.

Am Sonnabend vergangener Woche hat der Schlichtungsausschuß für die Arbeitnehmer in den Karosserie- und Wagenbaubetrieben einen Schiedsspruch gefällt, der die Stundenlöhne und die Akkordlöhne von der laufenden Lohnwoche ab um 10 resp. 7 Proz. erhöht. Der Lohn würde sich danach für Facharbeiter der Gruppe 1 auf 86 Pf., für die Gruppe 2 auf 77 Pf. stellen. Die Akkordlöhne betragen 82 und 73 Pf. Die Löhne der anderen Gruppen erhöhen sich im Verhältnis der bisherigen prozentualen Staffelung. Die Geltungsdauer des Lohnabkommens ist bis zum 31. März nächsten Jahres festgesetzt worden.

Eine Funktionskonferenz der beteiligten Betriebe beschäftigte sich längere Zeit mit diesem Spruch. Die Diskussionsredner gaben ihrer Unzufriedenheit mit dem wogeren Ergebnis der Verhandlungen Ausdruck, trüßterten aber auch die lange Geltungsdauer. Schließlich wurde das Ergebnis doch gegen eine sehr starke Minderheit angenommen.

Drohender Hafenarbeiterstreik in Mannheim.

Mannheim, 27. Dezember. (Eca.) Der stellvertretende Schlichter für Mannheim hat den Antrag auf Verbindlichkeitsklärung des Schiedsspruches vom 9. Dezember, der für die Hafenarbeiter eine Lohnerhöhung von 10 Proz. vorschlägt, abgelehnt. Ein Streik der Hafenarbeiter von Mannheim und Ludwigshafen scheint hierdurch unvermeidlich geworden zu sein.

Die Forderungen der englischen Eisenbahner.

Die englischen Eisenbahner rüsten sich zu einem großen Kampf. Die Großgewerkschaft der Eisenbahner (N. U. R.) hat ihre Forderungen den Eisenbahnen bereits unterbreitet. Sie beziehen sich auf 650 000 Eisenbahner, die sich auf 150 Gruppen verteilen. Der Tarifvertrag der Eisenbahner wurde 1920 vereinbart, ist aber seit dem durch wiederholte Lohnherabsetzungen und andere Maßnahmen verschlechtert worden. Auf der anderen Seite erfolgte seitdem der Zusammenschluß der Eisenbahnen, die sich in England im Privatbesitz befinden, in vier große Gruppen. Diese erhielten vom Staat für ihre Kriegseinstellungen Entschädigungssummen. Ihre Finanzkraft ist sehr groß, wofür die ungeheuren Reserven der Gesellschaften zeugen. Die Bewegung der Gewerkschaft verfolgt auch das Ziel, sämtliche Eisenbahner in eine einzige Gewerkschaft hineinzubringen. Die Beamten stehen einmütig hinter den Forderungen der N. U. R. Lohnerhöhungen von 19 Schilling bis 1 Pfund in der Woche werden gefordert. Träger beziehen jetzt schon einen Mindestlohn von 2 Pfund 7 Schilling pro Woche. Es wird für sie ein Wochenlohn von 3 Pfund (60 S.) gefordert. Maschinenarbeiter in den Werkstätten sollen Grundlöhne von 4 Pfund für Gelehrte, 3 Pfund 19 Schilling für Angelernte und 3 Pfund für Ungelehrte erhalten. Den Eisenbahnbeamten sollen zum Ersatz für die durch die Verschmelzung erfolgten Verluste wesentliche Gehaltserhöhungen zugewilligt werden. Die Veränderung der Lebenshaltungskosten muß durch gleiche Lohnskala berücksichtigt werden. Bessere Entlohnung der Nachtarbeit und der Überstunden. Einrechnung der Maßzeiten in den Achstundentag. Ruhegelder für jeden Eisenbahner vom 60. Lebensjahre ab, zwölf Tage bezahlter Urlaub im Jahr, statt der bisherigen sechs Tage befinden sich unter den Forderungen. Mit ihnen wird demnächst das nationale Lohnamt für die Eisenbahner sich beschäftigen.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaftl. u. v. J. Steiner; Gewerkschaftsbewegung: Reichs. Ertora; Redaktion: Dr. John Schilowski; Solales und Sonstiges: Fritz Kattädt; Anzeigen: Ad. Glade, sämtlich in Berlin. Verlage: Bornharts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Bornharts-Verlag, Berlin. Berlin 68, Lindenstraße 2. Ozean 3 Verlag.

Die hervorragendsten Eigenschaften der **Golem** Zigaretten sind köstlicher Geschmack, würziges Aroma, neue volle Formate. Ein Versuch wird Sie überzeugen.

Rot 4 Pfg.
grün 5 •
Salem Cavalier 6 •
Salem Cabinet 8 •
Exquisit 10 Pfg. d. Stk.

Nur echt mit Firma:
Oriental. Tabak- u. Cigarettenfabrik
Yenidze, Inh. Hugo Zietz, Dresden

Sophien-Säle Sophienstraße 17-18. Norden 9296. Säle frei!

DEUTSCHER WEINBRAND

STÜCK LIKÖRE **Goldstück** STÜCK LIKÖRE

Aus den Geburtsjahren der Eisenbahn.

Wenn wir heute, anlässlich der Eröffnung der neuen Eisenbahngesellschaft, auf Grund des Dames-Gutachtens, über die Geburtsjahre unserer, besonders aber der in Berlin einmündenden Eisenbahnen, plaudern wollen, haben wir in erster Linie auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, überhaupt erst Eisenbahnen bauen zu dürfen und zu können. Die Geburtswehen waren schwer und nicht zuletzt ein Kampf eines überlebten Kapitalismus und der seit den Napoleonischen Kriegen herrschenden Reaktion gegen einen Fortschritt, der wirtschaftlich und politisch von höchst revolutionärer Bedeutung war. Das für den Bau von Landstraßen aufgewendete, um seine Rentabilität fürchtende Verkehrskapital, Wirte und Hausknechte, Posthalter und Postkötter kämpften gegen den Dampfzug. Sie gewannen die Reaktion an den deutschen Fürstenhöfen für sich, die durch den schnelleren Verkehr eine Verbreitung revolutionärer Ideen befürchteten; sie gewannen vor allem die Kirche, und Moralphilister und Pfaffen erklärten auf Katheder und Kanzel die Erfindung Stephans für das Werk des Teufels. Es war eine liebliche Zeit, diese Wiederkehrzeit, an die die „Schwäbische Dampfjünger“ erinnert, die 1848 in den „Blühenden Bäumen“ erschien:

Und wie nur die Eisbahnen
 Gar so duntlich laufe ka,
 Freilich sen's im Büchle z' finda,
 Doch der Drusel steck dahinda —
 Doch des nicht mir Kotner a.
 Ich vom Deusel, wie mar laefa,
 Sich tot dummir Deusel gewoefa . . .

Die Souveräne und die Eisenbahn.

Krumme Wege mußten eingeschlagen werden, um von den Fürsten die Konzessionen zu erlangen. In Oesterreich konnten eine Zeitlang nur Bahnen mit Tunneln gebaut werden, auch wenn sie nicht nötig waren; denn der Souverän amüsierte sich an Tunneln als eine Art Spielzeug und konzessionierte grundsätzlich nur Tunnel. Andere gekrönte Häupter wollten nur Eisenbahnen zu ihrem Privatvergnügen, z. B. von der Residenz zum Lustschloß, aber nicht über die Grenze des Ländchens hinaus; außerdem kostete eine solche Konzession immer ein Heidengeld für die stets leere fürstliche Privatschatulle. Die Konzession für die Bahn Nürnberg—Fürth war von Bayerns ehrgeizigem König schließlich nur zu erlangen, indem man sie Ludwigsbahn taufte. Am besten lagen die Dinge noch in Preußen, wo eine nach englischem Muster geschulte, liberalisierende Wirtschaftsbürokratie volkswirtschaftlichen Ideen zugänglich war. Aber auch hier gab es Widerstände. Der preussische Generalpostmeister Nagler hatte durch Einführung der englischen Schnellposten die Reisedauer von Berlin nach Magdeburg von 2 1/2 Tagen auf 15 Stunden vermindert und glaubte, die Konkurrenz mit jeder Eisenbahn aufnehmen zu können. Er gewann auch Friedrich Wilhelm IV. für sich, der, als das Projekt der Eisenbahn Berlin—Potsdam erörtert wurde, erklärte, ihm wäre es schließlich gleichgültig, ob er einige Stunden früher oder später von Berlin aus in Potsdam eintröffe. Heute fährt man die Strecke im D-Zug in 22 Minuten. Fast gleiche Schwierigkeiten boten der Kapitalmangel und die technische Unwissenheit. Die Gedränge wurden schließlich gelöst durch Heranziehung von Auslandskapital durch Gründung von Aktiengesellschaften. Die erste Eisenbahnaktiengesellschaft entstand kurz nach 1820 im Wuppertale. Auch technisch lernte man. Die Schienen der Eisenbahn Nürnberg—Fürth waren bereits, was kaum allgemein bekannt sein dürfte, deutsches Produkt und in der Kaisersteinbrunn-Hütte bei Remscheid a. Rhein gewalzt.

Die Ludwigsbahn.

Machen wir es uns einmal klar (ohne zu lächeln), wie man damals Eisenbahnen baute. 1833 bildete sich eine Aktiengesellschaft für den Bau einer Eisenbahn Nürnberg—Fürth (Ludwigsbahn) und erhielt unter dem Titel „Ludwigs-Eisenbahn-Gesellschaft“ ein Privilegium exclusivum für 30 Jahre. Man zählte täglich alle Menschen, die die Landstraße Nürnberg—Fürth passierten, um die Rentabilität der künftigen Bahn berechnen zu können. Erbauer war der „königlich bayerische“ Ingenieur Denis, ein hervorragender, heute vergessener Techniker, der soeben aus der Lehre in England und Amerika zurückkam. Leider haben unsere Schulen noch immer soviel Markt-

grofen und Könige einzupacken, daß die wahren Pioniere der Kultur vergessen werden. Denis stellte in der Zeit vom Juli 1834 bis 7. Dezember 1835 die Bahn fertig; sie war 20 730 bayerische Fuß = 1,36 Wegstunden = 0,82 geographische Meilen = 6 Kilometer lang und nach dem System der Liverpool—Manchester-Bahn gebaut. Die Kosten der Anlagen und Einrichtung betrugen 213 470 Gulden; sie wurden aufgebracht durch 1777 Aktien à 100 Gulden (auf Dividende) und eine Anleihe zu 4 Proz. Befördert wurden nur Personen, und zwar 1836 rund 449 399, was 63 441 Gulden Einnahmen erbrachte. 1844 konnten aber schon 1607 Stück Vieh befördert werden und auch schon 341 Zentner Frachtgut. Der Rein-



Die erste Berliner „Teufelsbahn“.

gewinn betrug in diesem Jahre 31316 Gulden und die ersten Aktionäre erhielten eine Dividende von 15 Proz. Darob großer Jubel und Begeisterung für das Teufelswerk. Die Reisetzeit dauerte 10 Minuten; es gab drei Klassen und das Fahrgeld betrug 1. Klasse 12, 2. Klasse 9 und 3. Klasse 6 Kreuzer. Gepäc war, soweit man tragen konnte, frei. Nun muß man sich die Ludwigsbahn aber auch richtig vorstellen. Sie hatte allerdings aus der Fabrik von Robert Stephenson, wie in der Eröffnungsbesprechung, die vor fast 100 Jahren erschien, nachgesehen ist, zwei Lokomotiven gekauft, die franko Rotterdam 1700 Pfund Sterling kosteten. Der Betrieb wurde aber noch gehalten mit 7 Pferden, die die 12 Personenwagen über die Schienen zogen. Im Anfang wurden täglich 30 Fahrten gemacht, davon 15 bis 20 Pferdefahrten. So etwas Ähnliches wie die Ludwigsbahn war bereits da. Schon 1820 bestanden zwischen der Ruhr und der Wupper Eisenbahnstrecken, z. B. die Prinz-Wilhelm-Bahn, die von Kupferdreh an der Ruhr über Neiviges nach Bohwinkel (Elberfeld) führte. Aus der Verbindung dieser alten rheinischen Schienenwege mit Stephenson's Lokomotive ist ja überhaupt erst die Eisenbahn entstanden.

Berlin—Potsdam.

Die erste, schon moderne Eisenbahn war die Berlin—Potsdamer Strecke, die am 30. Oktober 1838 eröffnet wurde. Vorher war schon eine Gesellschaft, die über ein Kapital von 600 000 Reichstalern verfügte, vertrachtet. Anlage und Einrichtungskosten veranschlagten bis 1843 rund 1 417 155 Reichstaler, die durch Aktien aufgebracht wurden. Die Bahn begann am Potsdamer Tor, passierte den alten Sandweggraben und ging an Schönberg und Steglitz vorüber nach Potsdam. Sie war eingleisig und hatte in Steglitz und Jochen-dorf Ausweichungen. Gebaut wurde sie nach belgischem Muster mit freitragenden Schienen. Pferde wurden nicht mehr verwendet, da die Förderung nur durch Dampfkraft geschah. Sorge machte, da Kohlen fehlten, das Brennmaterial; man feuerte also jahrelang, wie heute stellenweise in Rußland, mit Nadelholz und 1844 überbrachten die Lokomotiven per Meile, wie es in den alten Berichten heißt, 17,2 Kubfuß weiches Holz im Werte von 1 Reichstaler, 1/2 Silber-groschen. An Betriebsmitteln hatte man 13 Lokomotiven, 72 Personenwagen, 2 Güterwagen, 2 Gepäckwagen, die damals 362 313

Reichstaler kosteten — und für den Hof 2 Staatswagen. Es wurden täglich fünf bis sieben Fahrten gemacht. Die Fahrpreise betragen (Berlin—Potsdam) 1. Klasse 20, 2. Klasse 15, 3. Klasse 10 Silbergroschen. Es gab auch, ähnlich wie heute beim Omnibus, Oberstufe, für die ein Einheitspreis von 10 Silbergroschen galt. Die Fahrt für einen Hund kostete 2 1/2 Silbergroschen. Damals gab es schon Abonnements, sie kamen noch einem alten Preistarif bei Abnahme von 10 Billetts und 5 Silbergroschen pro Fahrt billiger. Die Fahrdauer belief sich auf 40 Minuten. Die Bahn beförderte 1838 nur 18 243 Personen. 1844 aber schon 435 619 Menschen und 146 993 Zentner Güter. Sie erzielte damit eine Einnahme von 187 764 Reichstalern. Die Betriebskosten betrugen in dem genannten Jahr 48 1/2 Proz. der Einnahmen und es konnte eine Dividende von 7 1/2 Proz. ausgeschüttet werden. Technischer Direktor der Bahn war Geheimrat Oberbaurat Crellé.

Berlin—Wittenberg—Cöthen.

Nicht ganz so reibungslos verlief der Bau der Bahn Berlin—Wittenberg—Cöthen. Es war das erste große Unterne-h-men, ausgeführt von den Ingenieuren Peterfen und Rosen-b-a-u-m. Zunächst war keine Konzession für den Bau zu bekommen, da sie nicht an Potsdam, wo doch alle Wege hinkausen sollten, vorbeiführte. Als diese endlich da war, kamen technische Schwierigkeiten. Die Bahngänge erforderten 618 768 Schachtrüben à 144 Kubfuß Erde, 185 Brücken und Durchlässe und 3092 Fuß Durch-flußöffnung, darunter 2 eiserne Drehbrücken im Berliner Bahnhof zum Durchlassen von Schiffen und 2 andere Brücken über den Sandweggraben. Sie rund 11 000 Reichstaler kosteten. Die Bahn begann in der Nähe des halleischen Lores und lag außerhalb der Stadtmauer. Wie die Eisenbahn allgemein das wirtschaftspolitische Bild veränderte, z. B. das Zollwesen abschaffte, so veränderte sie auch das Städtebild. Bei dem Bau der Linie Berlin—Cöthen mußten, um überhaupt eine Verbindung mit dem Bahnhof herzu-stellen, von der Wilhelmstraße Nr. 108—113 eine neue Straße hergestellt und die alte Stadtmauer durchbrochen werden. Es ent-standen zwei neue Torgebäude, die dann dem über die alten Mauern stehenden neuen Leben die moderne Physiognomie gaben. Auch beim Bau der anderen in Berlin einmündenden Bahnen, z. B. der Strecken Berlin—Stettin (erbaut 1845 vom Ober-Wegeinspektor Neuhaus), Berlin—Hamburg und Berlin—Frankfurt a. d. O. (projek-tiert vom Ingenieur Zimpel, der wie sein Kollege Denis in England und Amerika gelernt hatte), fiel der mittelalterliche Mauer-bann. Mit der Dampfstraft kam die neue Zeit. Bemert sei, daß auf der Strecke Berlin—Cöthen zum erstenmal Rots benutzt wurde, und zwar kostete dieser „Coaks“, wie man damals schrieb, der Scheffel 9 Silbergroschen. Die Lokomotiven verbrauchten, was uns heute als unerhörte Verschwendung erscheint, 3,8 Scheffel per Ruhrmeile.

1844 hatte der moderne Verkehrskapitalismus völlig über den Landstraßenkapitalismus gesiegt. Das deutsche Eisenbahnnetz war in seinen Grundzügen fertig. Wir hatten damals schon 55 944 Weg-stunden = 33 366 deutsche Meilen Eisenbahnen, davon waren 7696 Meilen Staats- und 25 871 Privatbahnen. Inbetracht waren ein Kapital von 167 951 077 rheinischen Gulden (zu 60 Kreuzern) = 95 972 044 preussischen Thalem. Die starke Kapitalentziehung führte in der Wirtschaft zu der Krise von 1847/48. 1844 wurden auf diesen Bahnen 10 290 367 Personen befördert und 13 684 078 rheinische Gulden eingenommen. Das ist eine riesenschnelle Entwicklung, die ihresgleichen sucht.

Maßnahmen für den Silvesterverkehr.

In der Silvesterzeit werden, wie die Reichzentrale für Deutsche Verkehrsverwaltung erfährt, auf der Berliner Stadt- und Ringbahn und auf den meisten Vorortstrecken in der Betriebspause Sonderzüge fahren. Sie werden auf der Stadtbahn in Abständen von etwa 20 Minuten, auf der Ringbahn in Abständen von etwa 30 Minuten, auf der Wannseebahn und nach Groß-Lichterfelde-Df in Abständen von etwa 40 Minuten verkehren. Die genaue Fahr-zeiten sind aus den Bekanntmachungen der Reichsbahnverwaltung auf den Stationen ersichtlich.

Der Mittelweg.

Von Sir Philip Gibbs.

„Und das alles ist nicht wahr?“ fragte Bertram.
 Sie lachte ihr altes, volles Lachen. „Lügen, Lügen, Lügen!“ rief sie.
 Mit großer Aufgereiztheit und höchst nachdrücklich sprach sie davon, daß der Mittelstand in Deutschland durch den Marktsturz so verarmt sei, daß er sich weder Kleidung noch Schuhe und Wäsche kaufen könne. Und weit davon entfernt, steuerfrei zu sein, würden sie von den Steuern fast erdrückt, sogar die ganz kleinen Einkommen würden nicht verschont. Die Mark fiel, weil Deutschland bei der jedesmaligen Bezahlung der ungeheuren Reparationen sich fremde Devisen beschaffen mußte.
 Das Ganze war ja heller Wahnsinn. Nach vier und einem halben Kriegsjahren sollte das in Grund und Boden ruinierte Deutschland die Verluste all seiner Feinde nicht nur, sondern auch alle ihre Kriegspensionen und dazu die ganzen Kosten des Besatzungsheeres tragen. Nicht mal die Vereinigten Staaten, die den Goldvorrat der ganzen Welt be-saßen, wären imstande, solche märchenhaften Summen zu be-zahlen.
 „Es ist nur gerecht, daß Deutschland für die Vernichtung, die es verübt hat, auch auskommt.“ sagte Bertram eigen-sinnig. „Ich war während des Krieges in Frankreich. Ich habe die Zerstörung seiner Städte und Dörfer und Bauern-höfe und Erntefelder gesehen. Vom Erdboden hinweggefegt.“
 „Aber wir sind ja bereit, Frankreich beim Wiederaufbau zu unterstützen.“ rief Dorothy, und Bertram nickte ein wenig bei diesem „wir“ aus dem Munde seiner Schwester.
 „Was wir aber nicht können, das ist, die Pensionen und an-dere lächerliche Ansprüche zu bezahlen.“
 „Deutschland ist zum Bankrott gezwungen.“ sagte von Arenberg. „Nichts auf der Welt kann das verhindern. Wenn es aber dazu kommt, wird ganz Europa mit hineingezogen.“
 „Frankreich möchte Deutschland in den Schmutz stoßen.“ sagte Dorothy, „und es wird sich nicht eher zufrieden geben, bis es ins Ruhrgebiet einmarschiert, die Industriestädte mit Beschlag belegt und Deutschlands Lebensbedingungen vernichtet.“
 „Wir werden versuchen, uns zu retten, mit Rußlands Hilfe.“ sagte von Arenberg.

„Wenn noch einmal Krieg kommt, bricht die Zivilisation in Europa ganz zusammen.“ klagte Dorothy. „Großer Gott! Ich kann mir nicht denken, daß England das zugehen wird. Trotz seiner zeitweiligen Grausamkeit.“
 „Grausamkeit?“ fragte Bertram.
 „Ja, Grausamkeit. War denn die Blockade keine? Es war grausam, deutsche Kinder verhungern zu lassen, um den Vertrag von Versailles zu erzwingen.“
 „Aber hatte Bertram das nicht schon einmal gehört? Ach ja, die Dirne gestern, die Jopce so ähnlich sah, hatte dasselbe gesagt.“
 „Aus eigenem Interesse müßte England einen neuen Krieg verhindern, selbst wenn Frankreich wie Chylok auf seinem Pfund Fleisch besteht.“ fuhr Dorothy fort. „Frank-reich ist jetzt der Feind des Weltfriedens!“
 „Ich will hier nicht streiten.“ sagte Bertram, dem schon vorher das Blut ins Gesicht gestiegen war. „Aber ich kenne die Dpfer, die Frankreich gebracht hat. Ich habe mit angesehen, wie fürchterlich es im Kriege gelitten hat, und eben jetzt komme ich von den alten Schlachtfeldern. Alle Menschen dort denken nur immer an das Eine: Das Grauen vor einem neuen Kriege. Sie sind nicht sicher, daß Deutschland nicht doch eines Tages wieder kommt und die roten Kriegsfelder wieder an-zündet. Sie wollen Sicherheit und sie sehen diese Sicherheit nur darin, wenn sie Deutschland schwach erhalten.“
 „Dann fangen sie es genau verkehrt an, sich diese Sicher-heit zu erringen.“ gab Dorothy zurück. „Statt uns auch nicht eine einzige Drohung, eine kleinliche Herausforderung, einen einzigen Schimpf zu eriparen.“
 „Deutschland ist auch nicht gerade zart mit Frankreich umgegangen, damals, als es noch an den Sieg glaubte.“ sagte Bertram, ging dann aber zu einem anderen Thema über, um seine Schwester und ihren Mann nicht durch seine Ver-teidigung des französischen Standpunktes zu verletzen.
 Nach Tisch ließ von Arenberg mit ein paar freundlichen toftrollen Worten Bruder und Schwester allein, damit sie sich aussprechen konnten. Und nun äußerte sich Dorothy ganz frei.
 „Sieh mal, ich hasse ja Frankreich nicht, Bertram. Es hat mir sogar schrecklich leid getan, als Deutschlands Heere zuerst durch seine Felder stampften, aber ich verabscheue den Krieg. Du hast ihn mit eigenen Augen gesehen, hast ihn durchgemacht und kannst nicht einmal mehr von dem Ent-sehlichen sprechen, aber ich, als Engländerin, die ihr Vater-land liebt, an einen Deutschen verheiratet, mit dessen Land sie das tiefste Mitleid hat, habe vielleicht innerlich noch mehr

gelitten. Mein Herz wurde zwischen dem alten und dem neuen Vaterlande hin- und hergerissen. Und wenn ich nachts schlaflos dalag, sah ich dich unter deutschem Feuer auf den schrecklichen Schlachtfeldern. Dazu hier das leidende Volk, das trotz der anfänglichen Siege im tiefsten Innern fühlte, daß es gegen diese Uebermacht verloren war. Und deshalb begreife ich Frankreich nicht, wie es den Geist des Friedens noch immer verhindern kann.“
 „Weil es nicht sicher ist, daß Deutschland auf Rache sinni. Bist du denn sicher?“
 Dorothy seufzte tief. Dann aber sagte sie, daß das deutsche Volk vor und nach dem Waffenstillstand den Frieden wollte und Wilsons Vorschlägen zustimmte. Hätte man es nach der Niederlage großmütig behandelt, so hätte es sich mit ungeheurer überwältigender Kraft zu den neuen Ideen eines Weltfriedens emporgeschwungen. Aber der Vertrag von Ver-sailles hat es in Ketten gelegt und zu ewiger Schuldnecht-schaft gegenüber den Siegerstaaten verdammt. Und Frank-reichs Haltung wurde so schroff und herausfordernd, daß sich die Gemüter in Deutschland allmählich wieder verhärteten und das alte Gift froh weiter. Das Ideal eines Weltfriedens lag der französischen Politik ferne, welche Deutschland mit feindlichen Staaten einzutreiben suchte, um es unter der Drohung bewaffneter Mächte niederzuhalten. Das mußte den Haß gegen Frankreich in jedem Herzen ansäen.
 „Ich habe Angst, ich habe solche Angst.“ schloß sie mit Tränen in den Augen. Dann aber lächelte sie ihn an: „Ver-gessen wir das alles heute. Und nun erzähle mir von unse-rem geliebten Lebenden und Toten daheim.“
 Und er erzählte stundenlang. Es schien, als hätte der Krieg jeden getroffen, und als wäre die Welt ihrer Kinder-zeit versunken. Es schien, als wären sie die Ueberlebenden nach einem großen Erdbeben. Dann sprach Bertram von seinem eigenen persönlichen Unglück mit Jopce, und Dorothy war außer sich, wie die heutigen Frauen die alte Tradition von Frauenehre so vergessen konnten.
 „Die Seele Englands scheint sich verwandelt zu haben! Was ist geschehen, Bertram? Sind denn alle unter dem Druck des Krieges zusammengebrochen?“
 „Der Krieg hat die alten Traditionen zerjähmetert.“ an-wortete ihr Bruder. „Für manche war es gut, aber der Bor-gang selbst ist sehr schmerzvoll und — Vieles von dem Besten, das wir hatten, ist bei dem Zusammenbruch untergegangen.“
 (Fortsetzung folgt.)

Der lange Feiertag.

Die Weihnachtstage bedeuten diesmal Weihnachtsferien in des Wortes verweigerter Bedeutung. Die Beamten haben, soweit sie in Büros beschäftigt sind, vier Feiertage gehabt, weil für den Sonnabend nach den Feiertagen aus Sparmaßregeln die Samstagsruhe nicht in Betrieb gesetzt werden sollte. Ja, es gibt sicher viele Leute, die mit der Arbeit nicht gerade auf Dufschuß stehen, und die es sich sonst leisten können, die am „heiligen“ Abend möglichst früh Schlaf gemacht haben, und die, da es sich „doch nicht mehr lohnt“, in diesem Jahr die Arbeit überhaupt nicht wieder aufnehmen. Aber dann gibt es andere, für die bedeutet die ungünstige Lage der Weihnachtstage einen großen Ausfall an Verdienst. Das Heer der Arbeiter, jenen vielen, die arbeiten wollen und arbeiten müssen, um sich und die Ihrigen, wenn auch manchmal kümmerlich genug, zu erhalten, verlieren viel durch das „Fest der Liebe“. Am sogenannten heiligen Abend, also am Mittwoch, wurde in vielen Betrieben eine, auch zwei Stunden früher als sonst Feierabend geboten. Dann kamen die beiden Feiertage, und am Sonnabend wurde in den meisten Betrieben nicht gearbeitet. Die Arbeiter haben also von der ganzen verflochtenen Woche nur Lohn von zwei vollen Arbeitstagen erhalten, und wenn sie am Beginn der Woche nicht an die drei Feiertage gedacht und sich, wie sonst immer, eine Woche nützlich gekauft haben, sind sie lebendig spendabel gegenüber der Eisenbahnverwaltung gewesen und haben Geld ausgegeben, ohne einen Nutzen davon zu ziehen.

Das ist die eine Seite der langen Feiertage, die von den Fleißigen und schwer um die Existenz Ringenden als bitterer Nachgeschmack des Festes empfunden wird. Für andere wieder, und zwar in erster Linie für das Fahr- und Verkehrspersonal bei der Eisenbahn, bei der Hoch- und Straßenbahn, bedeutete der lange Feiertag einen langen Arbeitstag mit einer Schwere und Verantwortlichkeit des Dienstes, die eine kaum noch zu ertragende Belastungsprobe für die Nerven bedeutet. Das gilt namentlich für das Verkehrspersonal bei der Eisenbahn. Bekanntlich ist auch bei dieser Behörde der Abbau ein sehr gründlicher gewesen. Auf der anderen Seite war der Weihnachtsverkehr auf der Eisenbahn ein besonders großer und reger, waren allerhand Sonderzüge eingelegt, und in der Silvesternacht bliebt die Stadt- und Ringbahn die ganze Nacht, wenn auch mit Pausen von etwa einer Stunde in der Zugfolge dem Publikum geöffnet. Die an sich durch den Abbau mehr als zweckdienlich zusammengeschmolzenen Beamten und Arbeiter haben infolgedessen anstatt weihnachtliche Ruhepausen zu genießen doppelten und dreifachen Dienst machen müssen. Und wie verantwortungsvoll gerade dieser Dienst ist, wie er über Körper- und Geisteskräfte geht, wie nervenanstrengend der Dienst in den Blockstunden und Signalstationen ist, darüber braucht man gewiß kein Wort weiter zu verlieren.

Wenn trotz Überlastung mit Arbeit und bedenklicher Überanstrengung der Verkehr auf der Eisenbahn sich reibungslos und ohne Unfälle abgewickelt hat, zeigt das in oländender Weise von der Pflichttreue und heroischen Tüchtigkeit der Beamten und Arbeiter. Hoffentlich haben diese Erklärnisse auch die Vorgesetzten und diejenigen Stellen, die für die Befestigung der Gehälter maßgebend sind, Reider bleiben in diesem Punkt noch immer viele und berechtigte Wünsche unerfüllt.

Die gute Wirtschaftlerin.

Sie verfehlt das Stehlen meißt.

Eine bedeutende Spezialistin auf dem Gebiete des Haushaltsdiebstahls ist eine Frau Luise Reumann geb. Rehrenheim. Ihre ersten Gastrollen gab sie unter falschem Namen als Aufwärterin. Hierbei ließ sie sich durch Arbeitsnachweise vermitteln. Dann verbesserte sie ihre Technik und beförderte sich zum Hausmädchen, zur Köchin oder zur Wirtschaftlerin. Jetzt benutzte sie auch keinen Arbeitsnachweis mehr, sondern suchte ihre Stellen durch Vermittlungsbüreaus.

Abgesehen von ihrem neuen Auftreten mußte sie sich das Vertrauen der Dienstherrn, die eine Haushälterin suchten, von vornherein durch beste Zeugnisse zu verschaffen. Hiernach war sie stets Jahre lang auf Rittergütern oder in den Haushaltungen von Bondageinstituten beschäftigt gewesen und hatte sich überall musterhaft geföhrt. Es gab eigentlich keine einzige ideale Eigenschaft einer Hausangestellten, die der Inhaberin in diesen Papieren nicht bescheinigt gewesen wäre. So reiste Frau Reumann längere Zeit auf die Papiere einer längst verstorbenen Freundin. In anderen Fällen stellte sie die Zeugnisse unter Benutzung von verschiedenen Stempeln selbst her. Trotz aller Warnungen in den Zeitungen, trotz Verbreitung ihres Bildes in den Vermittlungsbüreaus gelang es ihr immer wieder, vermöge ihres guten Einbrudes neue Opfer zu finden. Sie wurde nur insofern etwas vor-sichtiger, als sie keine Vermittlungsbüreaus mehr aufsuchte, sich vielmehr auf Grund von Anzeigen in den Tageszeitungen meldete. Auch hier arbeitete sie wieder mit dem Hilfsmittel des „guten Einbrudes“. Von irgendeiner Provisiönist aus, in der sie gerade einen Diebstahl verübt hatte, fragte sie bei den Interessenten durch den Fernsprecher an, ob die Stellung noch frei sei. So erweckte sie die Ueberzeugung, daß es sich um ein „unverdorbenes Mädchen vom Lande“ handle. Um so schmerzlicher war dann immer die Ueberraschung, wenn sie unter Mitnahme aller erreichbaren Werte verschwand. Frau Reumann trat außer in Berlin und den westlichen Vororten besonders auch in Hamburg, Leipzig und Dresden auf, vermußlich aber auch noch in vielen anderen Städten, immer in der gleichen Weise. Sie bediente sich zahlloser falscher Namen. Ungeheure Werte liefen der Diebin im Laufe der Zeit in die Hände. Die letzte Gastrolle gab sie vor einigen Tagen in einer Villa in der Kolonie Herstraße. Hier nahm sie nicht nur erhebliche Werte an Schmuck-sachen und Kleidungsstücken, sondern, das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend, eine braterrige Gans und andere Lebensmittel mit. Der Kriminalpolizei, die die Spezialistin bereits einmal im Anfang ihrer Laufbahn festgenommen hatte, worauf sie aber vom Gericht wegen angeblicher Krankheit bald wieder entlassen wurde, ist es jetzt gelungen, die langgesuchte Diebin unschädlich zu machen. Durch lange Beobachtungen ihres Anhangs wurde festgestellt, daß sie öfter in der Nähe der Herenburger Straße in Charlottenburg gesehen worden war. Die Beamtinnen kamen schließlich dahinter, daß sie in einer Wohnkammer in der Kolonie Mönsthal Unterschlupf gefunden hatte. Beim Eintreten der ihr von früher her bekannten Beamtinnen ergab sie sich ohne weiteres in ihr Schicksal, äußerte sogar eine gewisse Befriedigung

darüber, daß sie nun bald mit ihrem Manne, der vor einiger Zeit in Görtlich festgenommen wurde, wieder zusammenkäme. Frau Reumann hatte sich bisher allen Verfolgungen dadurch entzogen, daß sie in Laubentafeln bei Leuten, die nicht wußten, wen sie beherbergten, Unterkommen fand. Die von ihr gestohlenen Sachen hat sie zum Teil an Bekannte verkauft oder verschleckt, zum Teil auch in Geschäften veräußert. Alle, die gutgläubig irgend welche Gegenstände von ihr erhalten oder ihr abgekauft haben, werden aufgefordert, sich in ihrem eigenen Interesse umgehend bei Kriminalkommissar Gennat im Zimmer 105 des Polizeipräsidiums zu melden.

Schwerer Gerüstesturz in Tempelhof.

Ein Arbeiter tödlich, drei schwer verletzt.

Ein folgenschwerer Gerüstesturz ereignete sich gestern nachmittag auf dem Gelände des Neubaus der Großen Berliner Straßenbahn Kaiserin-Augusta-Straße in Tempelhof. Hier waren acht Arbeiter mit dem Abriß eines Gerüstes beschäftigt, als plötzlich ein Brett brach und sämtliche auf dem Gerüst stehende Arbeiter aus 12 Meter Höhe in die Tiefe stürzten. Die Tempelhofer Feuerwehr, die nach wenigen Minuten zur Stelle war, schaffte die Verunglückten in das Budower Krankenhaus. Hier stellte sich bald heraus, daß durch das Ausfallen auf Eisenträger vier Arbeiter so schwer verletzt wurden, daß ihr Zustand als befohlenregend angesehen werden muß. Die Namen der schwerverletzten Bauarbeiter sind: Otto Koloff aus Lichtenberg, Hans Stüding, Markgrafendamm 31, Richard Henschel, Goltzstraße, und Berthold Mint, Borkensteinstraße. Henschel ist seinen Verletzungen bereits erlegen; Mint hat schwere Verletzungen der Wirbelsäule und des Kopfes davongetragen. Stüding befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Folgende Einzelheiten werden uns noch bekannt: Zum Einbau einer Lichtanlage im neuen Straßenbahnhof hatte die Baufirma Schmidt ein Hängegerüst gestellt. Die Lichtanlage war fertig und der Abriß des Gerüstes sollte vor sich gehen. Der die Aufsicht führende Gerüstbauer war zur Zeit des Unfalles nicht zur Stelle, so daß als Augenzeugen nur die Verletzten in Frage kommen. Von der schwer passierbaren Kaiserin-Augusta-Straße ragt linker Hand der neue Straßenbahnhof vor. Bauarbeiten verhindern den Zugang zur Unfallstelle. Jüngere Schienenarbeiter gehen unbetoniert aus dem Erdboden heraus. Die ganze Unfallstelle macht einen wenig geschüpften Eindruck.

In letzter Zeit haben sich die Baunfälle und Gerüstestürze in erschreckendem Maße gehäuft. Die Leitergerüstbauer, die ohnehin schweren Berufsgefahren ausgesetzt sind, sind durch kein Gesetz ausreichend gegen Unfälle geschützt. Sie sind zwar nach § 544 der Reichsversicherungsordnung gegen Unfälle bei den versicherungspflichtigen Betrieben versichert und genießen auch die „Segnungen“ dieser Unfallversicherung, die aber bekanntlich zu den Gefahren des Berufes in keinem Verhältnis stehen. Die Rente besteht in regelmäßigen, gewöhnlich monatlichen, im voraus zu zahlenden Beträgen; ausnahmsweise kann das Reichsversicherungsamt bestimmen, unter welchen Voraussetzungen die Rente in vierteljährlichen Beträgen zu zahlen ist. Die Höhe der Rente richtet sich nach dem Grade der durch den Unfall erlittenen Beeinträchtigung der Erwerbsfähigkeit und der Höhe des von dem Verletzten im letzten Jahre vor dem Unfall bezogenen Arbeitsverdienstes. Bei völliger Erwerbsunfähigkeit erhält er die Vollrente. Diese beträgt zwei Drittel seines Jahresarbeitsverdienstes. Ist der Verletzte durch den Unfall teilweise erwerbsunfähig, so erhält er den Teil der Vollrente, der dem Maße der Einbuße seiner Erwerbsfähigkeit entspricht. Außerdem erhalten diejenigen, die eine Rente von zwei Drittel oder die Vollrente beziehen, eine Sonderzulage von monatlich 15 M. Soll der Jahresarbeitsverdienst im Baugewerbe erhoben werden, dann muß der Beschäftigte seine Aufmerksamkeitspflicht den gefährlichsten Berufen zuwenden. Der aufsteigende Baumarkt kommt in starke Bedrängnis, wenn seine Arbeiter bei Unfällen und ähnlichen Gefahren nicht das Gefühl haben, ihre Familien ausreichend geschützt zu sehen.

Nicht auf fahrende Eisenbahnzüge aufspringen!

Täglich kann man noch immer beobachten, daß Reisende die schon in Bewegung befindlichen Züge trotz des bestehenden Verbotes und ungeachtet der Warnrufe der Beamten zu besteigen versuchen. Besonders gefährlich ist das Aufspringen auf die nach Bernau laufenden Wagen der elektrischen Züge, die weder Trittbretter noch Handgriffe haben. Ein Versuch, einen solchen Wagen nach der Anfahrt noch zu besteigen, muß stets zu Unfällen führen, weil die aufspringende Person von dem keinen Halt bietenden Wagen abgleiten muß. Vor dem Gefahrrollen eines solchen Beginners kann daher nicht dringend genug gemahnt werden. Bemerkenswert sei auch dabei, daß eine derartige Uebertretung nach den gesetzlichen Bestimmungen mit Geldstrafe geahndet wird.

Die Untersuchungen im Fall Kutischer.

Am gestrigen Tage haben Oberstaatsanwalt Dr. Bindow und Staatsanwalt Dr. Caspari der Preussischen Staatsbank einen Besuch abgestattet, um sich über die geschäftlichen Transaktionen Kutiskers zu informieren. Bei dieser Gelegenheit ist bemerkt, daß die Staatsbank in diesem Falle nicht zum erstenmal sich nach dem Geschäftsgebahren des jetzt in Haft befindlichen Generaldirektors bei der Seehandlung erkundigt, sondern daß schon vor langen Wochen der ursprüngliche Bearbeiter des Straf-falles, Staatsanwalt Jacoby, von der Seehandlung bestimmte Auskünfte verlangt hat, die ihm jederzeit auch vom Direktor Rühle erteilt wurden. Schon damals handelte es sich um die Frage, ob eine betrügerische Handlung Kutiskers vorgelegen habe, als er für die hohen Kredite, die er fortlaufend erhielt, Wechsel in Zahlung gab, deren Bonität die Staatsbank schon damals mit Recht anzweifelte. Allerdings war die Staatsbank seinerzeit wohl über die Kutiskerschen Wandler selbst noch nicht vollkommen im Bilde, denn die Austunit, die der Vertreter der Staatsbank seinerzeit erhielt, lautete für Kutisker nicht ungünstig. Die Staatsbank sahien damals noch selbst der Ansicht zu sein, daß die Kutiskerschen Wechsel, die auf alle möglichen Firmen mit höchst klugem Namen lauteten, eine volle Deckung für die ihm zur Verfügung gestellten Kredite bedeuteten. Inzwischen hat sich das Bild gründlich geändert. Auswendig dürfte die Frage zu klären sein, ob die Gerichte auf Wahrheit beruhen, daß Kutisker Personen, die sich nicht in leitender Stellung bei der Staatsbank befanden, die aber mindestens sein Konto genau kennen mußten, für sich zu geminnen gewußt hat, ferner ob er diesen Personen

Geschenke oder Zuwendungen angeboten hat. Die Untersuchung wird sich auch mit der Frage beschäftigen, in welcher Weise ein Kutisker verstanden hat, an den Fälligkeitsterminen der Wechsel eine Prolongierung seiner Verbindlichkeiten zu erzielen. Die Staatsbank hat mehrere verdächtige Sachverhältnisse herangezogen, um die zu einem Teil so recht verwinkelten Finanzgeschäfte des Generaldirektors nachzuprüfen. Ein solches Gutachten, das übrigens die Kutiskersche Geschäftsführung auf das schwerste befaßt, ist bereits vor mehreren Monaten von einem gerichtlichen Sachverständigen erstattet worden, und zwar auf Grund einer Nachprüfung der Belege in der Seinschen Bank. Trotz der angestrengten Arbeit mehrerer Staatsanwälte wird die Untersuchung sich voraussichtlich noch sehr lange hinziehen, denn die Ermittlungen werden sehr natürlich auch auf die Firmen ausgedehnt, die Kutisker die Wechsel ausgestellt haben, die mit dem Umfang und der Grund-lage der Geschäftsbetriebe nicht in Uebereinklang zu bringen sind. Bei der Zusammenstellung der Summen, die Kutisker der Staats-bank schuldet, dürfte auch die Spesenrechnung zu seinen Lasten geschrieben werden, die Kutisker der Staatsbank für seine Pariser Reise ansetzte, die er mit Holzmann und einem Vertreter der Seehandlung machte, als es sich darum handelte, den rumänischen Handelsminister für das Hanauer Lager zu interessieren. Auch dieses Spesenkonto ist außerordentlich kompliziert und bedarf dringend der Nachprüfung, zumal Holzmann hier Kutisker auf das Allerschwerste befaßt.

Uebermäßige Abschlagszahlungen.

Die Stadt Berlin um 18 000 M. geschädigt.

Eine Betrugs- und Bestechungsaffäre, bei der die Stadt Berlin in Mitleidenschaft gezogen wurde, beschäftigt die Ab-teilung des Großen Schöffengerichts Mitte. Die Anklage richtete sich wegen vollendeten und versuchten Betruges sowie wegen Urkundenfälschung gegen den Stadtoberbauführer Johannes G. und gegen die Kaufleute Heinrich M. und Gustav S. wegen Anstiftung und Bestechung.

Die Firma Sagen u. Co., deren Inhaber die beiden letztgenannten Angeklagten sind, hatte durch Vertrag vom 3. September 1923 die Ausführung einer Flachlärbedeckungsanlage und der dazu gehörigen Absperrung von 11,6 Hektar Schlammtrödenplätzen übernommen. Die Arbeit wurde sofort begonnen und sollte vertraglich innerhalb etwa 13 Wochen zu Ende geführt werden. Durch die starke Frostperiode im vorigen Winter, die von Dezember bis März anbauerte, wurde die Arbeitsausführung unterbrochen und Anfang April wieder aufgenommen. Nach dem Vertrage konnten der Firma aber auf die geleistete Arbeit Abschlagszahlungen bis zu 95 Proz. gewährt werden. Bei der Feststellung der geleisteten Arbeit, zur Gewährung dieser Abschlagszahlungen, soll nun G. nach der Anklage auf Verlangen der Firma die Menge der beförderten Erdmassen und den Umfang einiger anderer Arbeitsleistungen wiederholt höher angegeben haben, als der Wirklichkeit entsprach. Dadurch wurden höhere Abschlagszahlungen, als der Firma zustanden, gewährt. In der Zeit vom Januar bis April war G. durch Krankheit am Dienst verhindert. Nach seiner Wiederherstellung und Rückkehr in den Dienst im April hat er eine von der Firma eingereichte Tages-abrechnung mit dem Richteramt versehen, obwohl die Zu-sammenstellung der geleisteten Tageslohnstunden nicht den Tatsachen entsprach. Nach Behauptung der Angeklagten soll es sich hierbei um Arbeitsstunden handeln, die in vorhergehenden Monaten wirklich geleistet worden sind und noch nicht bezahlt waren. Die beiden Mi-tangeklagten bestritten auch, die Stadt durch die höheren Abschlagszahlungen betrogen zu haben, weil in der Endabrechnung nur die wirklich geleistete Arbeit eingestuft werden sollte. Oberbaurat S. hat von der Bauverwaltung befunde, daß durch die Manipulationen der Angeklagten der Stadtverwaltung ein Schaden von rund 18 000 M. entstanden sei. Die angeklagten Firmen-inhaber hatten auch seinerzeit diesen Schaden und ihr Verschulden eingestanden und in einer notariellen Erklärung der Stadt dafür Sicherheit geleistet. Der Vorliegende hielt auch dem Angeklagten G. vor, daß er bei seiner polizeilichen Vernehmung ein umfang-reiches Geständnis abgelegt und eingeräumt habe, daß er in größter Geldverlegenheit gewesen sei, als er dem Verlangen der Firma S. u. Co. stattgegeben habe, ihnen mehr Arbeit zu bescheinigen, als ausgeführt sei. Die Angeklagten wiesen demgegenüber darauf hin, daß ein Schaden der Stadt nicht entstanden sei. Es schwebt hierüber ein Zivilprozeß, der noch keineswegs entschieden sei. Die Rechnungen seien täglich von einem Oberbaurat nachgeprüft worden, so daß eine Schädigung der Stadtverwaltung nicht hätte in Frage kommen können. Der Staatsanwalt wies diese Einwendungen als haltlose Ausflüchte zurück und verwies auf den Aktienbestand und die Geschäftsnote, so daß an einer Schuld der Angeklagten nicht zu zweifeln sei. Das Gericht kam auch zu derselben Ueberzeugung und verurteilte sämtliche Angeklagte zu je drei Monaten Gefängnis und 3000 Goldmark Geldstrafe.

Reihenfolge der Einreisvisa nach Amerika.

Das amerikanische Generalkonsulat in Berlin gibt bekannt, daß diejenigen Personen, die bereits für ein amerikanisches Einreis-visum vorgemerkt sind, voraussichtlich in der nachstehenden Reihenfolge zwecks Einreichung ihres formellen Antrages vorgeladen werden: Nr. 1—723 bereits vorgeladen, Nr. 724—1000 im Dezember 1924, Nr. 1001—1350 im Januar 1925, Nr. 1351—1700 im Februar 1925, Nr. 1701—2800 im März, April oder Mai 1925, Nr. 2801—3900 im Juli, August oder September 1925, Nr. 3901 bis 5000 im Oktober, November oder Dezember 1925, Nr. 5001—6100 im Januar, Februar oder März 1926, Nr. 6101—6370 im April 1926, Nr. 6371—7400 im Juli, August oder September 1926.

Vorkauflich werden keine Voranmeldungen mehr angenommen. Sobald das Generalkonsulat wieder hierzu in der Lage ist, wird dies öffentlich bekanntgegeben werden. Die gefälligst bevorzugte Klasse umfaßt: Berufs-Landarbeiter und die Ehegatten (innen) von amerikanischen Bürgern, die das 21. Lebensjahr erreicht bzw. überschritten haben, sowie deren Eltern und Kinder unter 21 Jahren. Ehefrauen und Kinder unter 18 Jahren von amerikanischen Bürgern, die ihren ständigen Wohnsitz in den Vereinigten Staaten haben, fallen nicht unter die Quota. Obige Daten gelten nur für Personen, die innerhalb des Konsulatsbezirktes Berlin (Provinz Brandenburg und Grenzbezirk Westpreußen-Posen) wohnhaft und im Gebiete des jetzigen Deutschlands geboren sind. In den übrigen Konsularbezirkten liegen die Verhältnisse ähnlich.

Im Raubtierhaus des Zoologischen Gartens hat das neu angeschaffte Paar Schwärze Panther bereits ein Junges gebracht, das bei einer Lungebeimasse sehr gut gedeiht. Die Alte war zwar auch eine gute Mutter; aber man zehrt die Jungen aufzuwacht doch vor, weil man so die Mutter schon und die Jungen besser füttern und zöhm erhalten kann, was wieder ihren Verkaufswert erhöht.

Gründliche Kräftigung und Auffrischung

verschafft das vorzügliche, billige, wohlschmeckende Biomalz. Es gibt wohl kein einfacheres, bequemer Mittel; keines erfreut sich einer gleich großen und uneingeschränkten Beliebtheit wie Biomalz. Neben der Hebung des Kraftgefühls tritt fast immer eine auffallende Besserung des Aussehens

ein. Man fühlt sich geradezu wie verjüngt. Mit keinem andern Kräftigungsmittel kann man bessere Erfolge erzielen als

mit Biomalz



Was nehmen die Kerley? Alle Erziehungspatate und Lebensmittel erzielen nicht die Wirkung, was Appetitanregung und Kräftigung anlangt, wie Biomalz. In meiner eigenen Familie bin ich mit der Anwendung ganz besonders zufrieden. Dr. R. in Gb.

Das von mir schon oft und mit gutem Erfolge in der Praxis verordnete Biomalz wird nun diesmal meinen Kindern zugute kommen. Dr. med. H. Biomalz hat sich bei meiner Frau und beiden Söhnen vorzüglich bewährt. Dr. Frz. a. B.

Drei einer Dose Biomalz 1,00 Mark, mit Posthin 5 Mark, mit Eisen (für Blutarme und Blutschwache) 2,50 Mark, mit Kaffee (für Ungenügende) 2,50 Mark. Hoffmanns Biomalz-Abteilung, Lade 60 St. Ausführliche Drucksachen kostenfrei von G. W. Paternum, Telow-Berlin 10.

Das Reich und die Einheitskurzschrift.

Umstellung auf das neue System ab 1. Oktober 1925.

Der Reichsminister des Innern hat nach Verhandlung mit den Spitzenorganisationen folgende Richtlinien für die Verpflichtung der Reichsbeamten zur Erlernung der Einheitskurzschrift bekanntgegeben:

1. Von dem am 1. Oktober 1925 oder später in den Reichsdienst eintretenden Beamten, die ihre Einweisungsvorgänge in Besoldungsgruppe IV an aufwärts haben, ist bei Eintritt in den Vorbereitungsdienst die Kenntnis der Einheitskurzschrift (Nr. 5) zu verlangen.
2. Für die am 1. Oktober 1925 vorhandenen Beamten gilt folgendes:
 - a) Die Beamten, die eine Kurzschrift auf Grund einer bereits bestehenden dienstlichen Verpflichtung beherrschen, haben sich bis zum 1. Oktober 1925 die Kenntnis der Einheitskurzschrift (Nr. 5) anzueignen. Treten die Beamten noch dem 1. April 1925 in den Reichsdienst ein, so haben sie zur Erlernung eine halbjährige Frist.
 - b) Die Beamten, die zur Beherrschung einer Kurzschrift bisher dienstlich nicht verpflichtet sind, haben sich, ehe sie am 1. April 1926 das 30. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, bis zu diesem Tage die Kenntnis der Einheitskurzschrift (Nr. 5) anzueignen; haben sie am 1. April 1926 das 30. Lebensjahr bereits vollendet, so ist ihnen die Erlernung der Einheitskurzschrift anzurufen.
 3. Die Angestellten, insbesondere die Kanzleikräfte, sind darauf aufmerksam zu machen, daß vom 1. Oktober 1925 ab im Behördenbetrieb die Einheitskurzschrift verwendet und ihre Kenntnis (Nr. 5) insbesondere bei den Angestellten des Kanzleidienstes vorausgesetzt wird.
 4. Die obersten Reichsbehörden oder die von ihnen ermächtigten nachgeordneten Behörden können Ausnahmen und Erleichterungen von den Vorschriften zu 1 bis 3 zulassen. Sie können insbesondere Gruppen von Beamten und Angestellten, die nur wenig zu schreiben oder Akten usw. zu lesen haben, von der Erlernung der Einheitskurzschrift befreien. Auf die Kriegsbeschädigten ist angewiesene Rücksicht zu nehmen.
 5. Unter „Kenntnis der Einheitskurzschrift“ ist die Fähigkeit zu verstehen, in der Einheitskurzschrift gut lesbar zu schreiben und in dieser Handschrift Geschriebenes zu lesen; eine bestimmte Schreibgeschwindigkeit wird nicht gefordert.
 6. Soweit die dienstlichen Bedürfnisse es erfordern, bleibt es den obersten Reichsbehörden oder den von ihnen ermächtigten nachgeordneten Behörden unbenommen, weitergehende Anforderungen an die Kenntnis der Einheitskurzschrift an die Beamten und Angestellten ihrer Geschäftsbereiche, insbesondere für Neueinstellungen im Kanzleidienst, zu stellen.
 7. Die Behörden haben die Beförderungen der Beamten und Angestellten, die Einheitskurzschrift zu erlernen, möglichst zu fördern.

Die Schöneberger Müllabfuhr. Auch eine „Griffenzfrage“.

Die letzte Bezirksversammlung des Bezirks Schöneberg-Friedenau verhandelte über die Verpachtung der Müllverbrennungsanstalt an eine Privatgesellschaft, und zwar der „Müllag“ auf 30 Jahre. Wohl selten ist ein Vertrag so leichtfertig aufgestellt als bei der zwischen der Müllindustrie A.-G. und dem Bezirksamt Schöneberg, und mit Recht konnte der sozialdemokratische Redner darauf hinweisen, daß nicht einmal die Rechte der jetzt seit vielen Jahren dort beschäftigten Arbeiter und Angestellten gewahrt worden sind. Das deutschnationale Bezirksamt hat ganz vergessen, in den Vertrag das Hineinbringen, wovon es so häufig und so gern spricht, die wohlverworbenen Rechte. In der städtischen Müllabfuhr sind eine ganze Anzahl von städtischen Arbeitern beschäftigt, die 10 Jahre und weit darüber bei der Gemeinde angestellt sind und denen auf Grund ihrer Renteinstufung Rechte auf Ruhegehalt und Witwenversorgung zustehen. Nicht einmal diese wohlverworbenen Rechte sollen den Arbeitern gewahrt bleiben, die Gesellschaft hat nur die Verpflichtung, die Arbeiter und Angestellten zu übernehmen. Eine Sicherung dafür, daß sie sie nicht ohne weiteres entlassen kann, ist in dem Vertrag nicht vorgesehen. Die Stadt hat nach diesem Vertrage den ganzen Automobilpark sowie alle Gegenstände zur Müllabfuhr an die „Müllag“ zu übergeben, und zwar, wie man sagt, zu einem Preise von 230 000 M. Aber die Gesellschaft hat dies nicht einmal zu bezahlen, sondern braucht nur auf den Kaufpreis 25 Proz. anzuzahlen und den Rest mit 6 Proz. jährlich verzinsen, wobei die Stadt doch mindestens 9 bis 10 Proz. Zinsen für ihre benötigten Kredite zahlen muß. Also wird der Gesellschaft von vornherein ein großes Geschenk im Jnsaf gemacht. Außerdem sind auch gar keine Sicherungen in dem Vertrag vorhanden, in welchem Zustande das Werk einmal an die Stadt wieder zurückfällt. Die Gesellschaft kann vollständig abgewirtschaftet die Anstalt der Stadt zurückgeben, so daß nur noch ein Haufen von Trümmern und Altstein vorhanden ist. Und was wird der Stadt hierfür geboten? Sie soll an dem Reingewinn mit 50 Proz. partizipieren. Wer die Geschäftstüchtigkeit der privatkapitalistischen Gesellschaft kennt, weiß, daß sie in der Lage ist, trotz glänzender Einnahmen überhaupt keine Reingewinne nachzuweisen, so daß die Stadt wohl auf viele Jahre vollständig leer ausgehen wird. Die drei geforderten Aufsichtsratsmitglieder werden hieran wenig oder gar nichts ändern können und so scheint sich die Annahme zu bestätigen, daß man dieses städtische Werk nur deshalb einem privaten Unternehmen übergeben, um einem der deutschnationalen Partei nahestehenden abgebauten Stadtrat eine sichere Existenz zu schaffen. Nach langer Debatte gelangte der Vertrag gegen die Stimmen unserer Genossen zur Annahme. Für die Kommunisten bot diese Tagesordnung kein besonderes Interesse, sie glänzten mit Abwesenheit. Hoffentlich wird die Stadtorordnetenversammlung und der Magistrat sich diesen Vertrag noch einmal gründlich ansehen und ihn dahin beordern, wo er hingehört, in den Papierkorb.

Bezirksbildungsausschuß Groß-Berlin. Heute, nachmittags 4 Uhr, in der Goethe-Bühne, Klosterstr. 43 (direkt am Untergrundbahnhof Klosterstr.) „Romeo und Julia“, — Samstag, den 10. 17. und 24. Januar, abends 8 Uhr, und Sonntag, den 11. und 18. Januar, nachmittags 3½ Uhr: „Mitteltägliche Komödien“, im Schiller-Saal (neben dem Schiller-Theater). Preis der Karte 1 M., Kinderablage frei. — Sonntag, den 25. Januar, nachmittags 3½ Uhr: 3. Konzertzert (Internationale Sinfonie und Chorgesänge) in der Philharmonie, Fernburger Straße. Karten für alle Vorstellungen sind an den bekannten Stellen zu haben.

Flugzeugbrand in der Luft. Ein italienisches Militär-Wasserflugzeug, das die Küste bei Porto Clementino überflog, fing plötzlich Feuer. Die beiden Insassen konnten sich durch einen Sprung ins Meer retten.

Der Kannibale von Münsterberg.

Mehrere Morde Denkes bereits festgestellt. — Die Vorwürfe an gepökeltem Menschenfleisch. — Hofenträger aus Menschenhaut.

Der Fall des durch Selbstmord geendeten Stellenbesizers Denke in Münsterberg in Schlesien wächst durch den Umfang des zutage geförderten Materials in den nackten Kannibalismus hinein. Es ist festgestellt worden, daß Denke die Morde meist aus Habgier begangen hat, um sich in den Besitz der Habgierigkeiten der Ermordeten und vor allem in den ihres Fleisches zu setzen, von dem er monatlang allein gelebt haben muß. Die Ermittlungen der Polizeibehörden und der Staatsanwaltschaft haben bis jetzt folgendes ergeben:

Wie im Falle des hannoverschen Massenmörders munkelte man in dem kleinen Städtchen schon seit langer Zeit, daß es bei Denke, einem Sonderling, nicht immer mit rechten Dingen zugehe. Der Stellenbesizer, ein nicht mehr junger Mann, lebte völlig einsam in seinem Anwesen und verkehrte nur mit wenigen Personen, vermied es aber ängstlich, Nachbarn in sein Haus kommen zu lassen. Das fiel in dem kleinen Ort, wo einer den anderen kennt, natürlich um so mehr auf, als man beobachtet hatte, daß Denke sehr häufig zur Nachtzeit und in den frühen Morgenstunden sich auf dem Boden seines Hauses und in einer nach dem Hof zu gelegenen Scheune zu tun machte, wo er bei verschlossenen Türen zu arbeiten pflegte. Sehr merkwürdig zahlreiche Personen, die aussagen, daß genau so wie im Falle Haarman, fremde Männer einige Male bei Denke gesehen worden sind, die dann aber stets spurlos verschwanden, ohne daß einer der Nachbarn den Weggang der stets unbekannt Personen beobachtet hätte. Bekanntlich fand man in der Scheune des Stellenbesizers ein großes Faß mit Fleisch, von dem Proben an das Laboratorium der Universität Breslau gesandt wurden. Die dortige Untersuchung hat nun ergeben, daß man es zweifellos mit eingefaszenem Menschenfleisch zu tun habe, das, soweit sich aus der Struktur der Muskelsubstanz ergibt, von drei verschiedenen Personen her stammt. Diese Angabe dürfte vollkommen richtig sein, denn inzwischen haben die Behörden das Grundstück des Denke sorgfältig untersucht, und man hat dabei auf dem Boden des Hauses einen schaurigen Fund gemacht. In einer großen Lauge und einer Riste, die von allem Gerümpel bedeckt waren, fand man sehr viele Knochen, die zweifellos, wie der Kreisarzt feststellte, Menschenknochen sind. Der Fall Denke hat mit Haarman auch insofern große Ähnlichkeit, als in Münsterberg, genau so wie in Hannover, die Polizei zweifellos versagt hat. Das geht aus allen Einzelheiten hervor, die

jetzt erst bekannt werden. Im Sommer dieses Jahres verschwand in Münsterberg ein Arbeiter namens Ulrich aus Sektendorf, von dem man beobachtet hatte, daß er sich in Denkes Wohnung aufhalten konnte. Einige Tage später lagen in dem Garten einer Familie Woff, die neben Denke wohnt, mehrere Knochen, die ganz offenbar Menschenknochen waren, sowie eine Leber, die ihrem Aussehen nach nicht von einem Tiere stammen konnte. Es wurde bei der Polizei Anzeige erstattet, und der Hauswirt des Denke teilte der Behörde mit, daß er auch sonst Dinge beobachtet habe, die auf ein Verbrechen schließen ließen. Trotzdem ging die Polizei den Spuren nicht nach, weil Denke als ein zwar verschlossener, aber harmloser Mensch galt, der in der Kirchengemeinde großes Ansehen genoss und bei Beerdigungen als Kreuzträger fungierte. Bei den jehigen Vernehmungen durch den Staatsanwalt von Gellhorn haben die Hausbewohner, die unter Denke wohnten, bekundet, daß sie häufig in dem Schlafzimmer des Mörders Kämpfen und Söhnen gehört haben. Wenige Stunden später sei ihnen dann stets aufgefunden, daß Denke mit Beil und Säge hantierte. Häufig habe sich denn auch im ganzen Hause ein scheußlicher Geruch verbreitet, der an verbranntes Menschenfleisch erinnerte. Denke, der wiederholt zur Rede gestellt worden war, erklärte jedoch, daß er leidend sei und seiner Krankheit wegen Hunde schlachte, deren Fett er genieße. Tatsächlich hat man in der Küche des Mörders eine große Schüssel Fett entdeckt, das durch den Kreisarzt als ausgelassenes Menschenfett festgestellt wurde. Bei den Untersuchungen während der Weihnachtsfeiertage fand die Staatsanwaltschaft auf dem Boden des Hauses in einem Versteck

Legitimationspapiere.

die auf folgende Namen lauten: Hermann Müller, ohne Beruf, Tischler Heinrich Buchmann aus Schönau, Maschinenbauer Karl Seidel aus Grottau, Maler Ulrich, geboren 1870 zu Sektendorf, Konditor Adolf Dalk aus Tilsch in Oberschlesien. Weiter sind aber zahlreiche Kleidungsstücke entdeckt worden, die Denke nicht gehören können, die vielmehr ihrem Aussehen nach Handwerksburschen gehörten und die auch, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, nicht Eigentum der Männer waren, deren Personalien bis jetzt feststehen. Bislang konnte mit ziemlicher Sicherheit ermittelt werden, daß mindestens sieben Personen das Opfer Denkes geworden sind, doch ist leider anzunehmen, daß sich die Zahl der Getöteten noch erhöhen wird. Schon jetzt scheint festzustehen, daß Denke nicht nur Männer ermordet hat, sondern daß sich unter seinen Opfern auch ein Mädchen befindet, das aus Eichau (Kreis Münsterberg) stammt und seit vier Wochen spurlos verschwunden ist, nachdem man es zuletzt in der Feldstraße in Münsterberg in unmittelbarer Nähe der Wohnung Denkes gesehen hat. Damit würde sich die Annahme bestätigen, daß der Massenmörder von Münsterberg im Gegensatz zu Haarman nicht aus sexuellen Motiven gemordet hat, sondern daß er lediglich aus Habgier jede günstige Gelegenheit benutzte, um Fremde, die bettelnd oder arbeitend beim ihm vorstiegen, umzubringen und sich in den Besitz ihrer — wenn auch noch so armen — Barchaft und Kleidungsstücke zu setzen, während er das Fleisch seiner Opfer verzehrte oder zu späterem Genuß konservierte. Der Rhabarber aus dem Garten Denkes war übrigens in der ganzen Stadt als besonders gut bekannt, man wußte allgemein, daß dieser Sonderling die schönste Rhabarberzucht hatte und erst jetzt stellt sich heraus, worauf das Gedeihen dieser Pflanzen zurückzuführen ist: Denke hat nämlich das Blut seiner Opfer zur Düngung der Rhabarberstauden verwendet! Die Nachbarn hatten ihn wohl öfters eine trübe, rötliche Flüssigkeit im Garten ausgehen sehen, hatten aber nie dabei etwas Auffälliges gefunden, um so mehr, als man von Denke auch behauptete, daß er Hunde schlachte. Die Haut der Ermordeten hat der Unmensch zu Riemern und Hofenträgern verarbeitet. Der Hofenträger, den er bei seiner Verhaftung trug, war gepolstert und mit einem Stück Kopfhaut gefüllt, an dem sich noch Haare befanden.

Großfeuer im Riesengebirge.

Reichenberg, 27. Dezember. (R.B.) In den Abhängen der Kesselgipfel östlich der Hofbaude im Riesengebirge wütete gestern ein ungeheurer Brand, der in dem dünnen Gras reichlich Nahrung fand. Die haushohen Flammen griffen auch auf die beiden Kesselgruben über und vernichteten den ganzen Kieholz- und Waldbestand auf einer Fläche von 200 Hektar.

Sieben Personen von einem Auto überfahren. Als der Spätwagen der Haener Straßenbahn an einer Haltestelle sieben Fahrgäste aufnehmen wollte, fuhr ein Personenauto so nahe an den Straßenbahnwagen vorbei, daß sämtliche sieben Personen überfahren wurden. Der Chauffeur suchte zu entkommen, konnte aber nach kurzer Zeit von der Polizei ermittelt und verhaftet werden. Das Auto wurde beschlagnahmt. Einer der Überfahrenen ist bereits gestorben.

Gewitter und Hagel in England. Das Weihnachtsgewitter in Großbritannien war sehr verschieden. Im Westen und Norden gingen Gewitter nieder, die zum Teil mit Hagelstößen verknüpft waren. In England war das Wetter ungewöhnlich mild.

Schiffserplosion in einem japanischen Hafen. Bei einer Explosion, die sich nach einer Meldung aus Tokio an Bord eines Schiffes im Hafen von Daru ereignete, sind mehrere 100 Personen verletzt worden. Infolge der Explosion brach auf dem Schiffe ein großer Brand aus.

Tragisches Ende eines russischen Forschungsreisenden. Vor einigen Monaten erregte das Verschwinden des Petersburger Professors Zizajew während einer Reise durch die kalifornischen Länder großes Aufsehen. Die lange Zeit erfolglosen Nachforschungen nach dem Verbleib des Gelehrten haben jetzt ergeben, daß er von räuberischen Gebirgsbewohnern getötet und beraubt worden ist.

Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 28. Dezember.

9 Uhr vorm.: Morgenfeier. 1. Air, Joh. Seb. Bach (Heino Siede, Violine, und Dr. Artur Böhme, Meisterharmonium). 2. Der Herr ist mein Hirte... R. Klein (Berliner Solisten-Doppelquartett, Dirigent Dr. A. Böhme, Mitwirkende: Margarete Böhme-Heldengreich, Helene Klombt, Sopran, Else Marquette, Eugenie Frank, Alt, Walter Sommer, Otto Zorn, Tenor, Gustav Polzin, Max Spiegel, Bass). 3. Vortrag Dr. Schweitzer: „Irdische und himmlische Liebe“. 4. a) Quem pastores laudavere, C. Loewe (Weihnachtschor), b) Sanctus aus der deutschen Messe, Schubert (Berliner Solisten-Doppelquartett). 5. Präludium, A. Böhme (Dr. Artur Böhme, Meisterharmonium). 3.30 Uhr nachm.: Die Funkprinzessin erzählt: Die Weihnachtsmelodie in fremden Ländern. 1. Die Weihnachtshexe (Schottland). 2. Die Lawine in der Christnacht (Schweiz). 3. Das rosarote Christkindchen (Provence) nach E. Svava bearbeitet von Stöckl. Die Funkprinzessin: Adele Prossler). 4.30 bis 5 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 6.30 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Abt. Bildungskurse). Literatur und Kunst. Direktor Rosenhain: „Neue deutsche Dichter“. 3. Vortrag: „Expressivistische Lyrik, Hermann Sudermann und Max Halbe“. 8.30 Uhr abends: Giacomo-Puccini-Abend. Orchesterkonzert unter Mitwirkung von Hermann Bötzel vom Deutschen Opernhaus, Charlottenburg. Dirigent: Otto Uraak. 1. Fantasia aus der Oper „La Bohème“. 2. a) Arie aus der Oper „Das Mädchen aus dem goldenen Westen“ (Lasset sie glauben), b) Arie aus der Oper „La Bohème“ (Wie eiskalt ist dies Händchen) (Bernhard Bötzel). 3. Fantasia aus der Oper „Tosca“. 4. Zwei Arien aus der Oper „Tosca“. a) „Wie sich die Bilder gleichen“, b) „Es blitzen die Sterne“ (Bernhard Bötzel). 5. Fantasia aus der Oper „Madame Butterfly“. Das Orchester besteht aus Mitgliedern des Berliner Philharmonischen Orchesters. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsangabe, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theaterdienst.

Königswusterhausen, Sonntag, den 28. Dezember.

11.30—12.50 Uhr nachm. (Welle 2800). Konzert der Hauptfunkstelle. Mitwirkende: Luise Hahn, Gesang; Max Korbanek, Violine; Werner Sehnald, Flöte; Karl Andresen, Viola; Wilhelm Buchmann, Klavier; Kurt Sammet am Flügel. 1. Kammertrio, Händel (Klavier, Violine, Flöte). 2. a) Avo Maria, Schubert, b) Ständchen, Schubert. 3. Ballade für Flöte, Komplex. 4. Agathien-Arie, Weber. 5. a) Parawalker, Arditel, b) Rosenzeit, Korbanek, c) Unter der Linde, Korbanek. 6. Serenade op. 25, Beethoven (Violine, Viola, Flöte).

Montag, den 29. Dezember.

Außer dem üblichen Tagesprogramm: 4.30—5 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). 6.40 Uhr abends: Vortragsreihe: Im Kampf gegen das Verbrechertum. 10. Vortrag. Kriminalkommissar Engelbrecht: Die italienische Kriminalpolizei und ihre Tätigkeit. 7 Uhr abends: Tausend Worte Französisch. 7.30 Uhr abends: Vortrag Schriftsteller H. Sachers: „Die wirtschaftliche Notwendigkeit von Kolonialbesitz“. 8.30 Uhr abends: XII. Sondervorstellung der PUNKTSTUNDE A.-G. unter Mitwirkung von Walter Kirchhoff, Tenor; Hans Mühlhofer, Rezitation und dem Waghalter-Trio. 1. a) Am stillen Herd, R. Wagner, b) Walthers Preislied, R. Wagner, aus den „Meistersingern“ (Walter Kirchhoff). 2. a) Deutsches Neujahr 1909, Wildenbruch, b) Der getrene Eckart, Goethe, c) Die Bürgerschaft, Schiller (Hans Mühlhofer). 4. Serenade für Streichtrio op. 8, L. v. Beethoven, Allegro — Marcia — Adagio — Menuett — Adagio — Scherzo — Adagio — Allegretto — Alla polacca — Andante con variazioni — Marcia (Waghalter-Trio: Wladislaw Waghalter, Janka Waghalter und Hans Kraus). 4. a) Gralserzählung aus „Lohengrin“, Richard Wagner, b) Liebeslied aus der „Walküre“, R. Wagner (Walter Kirchhoff). 5. a) Großmudding, hei is dot, Reuter, b) Der Schneew. Verhaeren, c) Die Brück am Tay, Fontane (Hans Mühlhofer). Am Flügel: Otto Uraak. Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsangabe, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theaterdienst. 10.30 Uhr abends: Schachfunk (E. Nebermann).

SCHEUER-PULVER

für Fabrikanten und Großverbraucher, lose und gepackt, liefern aus eigenen Mälzwerken konkurrenzlos billig

HORTAXIN-WERKE, BERLIN

MASSARYRITTER

NAME UND BÜRGERSCHAFT ZUGLEICH

Für Silvester u. Neujahr

Glaswaren

Groggläser gepreßt	16 Pt.	Sektkelche optisch, glatt kristallhell . . .	85 Pt.
Bierbecher Ringelkante	22 Pt.	Sektkelche graviert	1 M
Bierseidel „Ernat“ 3/4 b. 1/2 Ltr.	38 b. 48 Pt.	Sektkelche St. Louis geschliffen	175 250
Likörgläser auf hohem Fuß u. grünem Stiel	40 Pt.	Sektbecher St. Louis graviert	75 Pt.
Römer glatt, weiß auf grün	50 b. 85 Pt.	Sektbecher St. Louis geschliffen	150

Wein

Preise für 1/2 Flasche einschließl. Steuer ohne Glas

Frankfurt. Apfelwein	50 Pt.	1922 Kirchheimer Rotwein	120
Johannisbeerwein rot süß	115	1922 Neckarsulmer Rotwein	130
1922 Gumbsheimer Fuchsloch u. Berg	95 Pt.	1922 Dürkheimer Rotwein	150
1922 Wormeldinger Köpfchen pikanter Obermosel	110	1922 Ingelheimer Rotwein	180
1920 Niersteiner mild	150	1921 Mettenheim. Michelsberg Wachstum Bürgermeisters Muth, Rhein. Rotwein	250
1922 Clüsserather Königsberg blumig. Mosel	190	1921 Pécser Burgund. Wachstum Domkapitel, gehaltvoll. roter ungarischer Burgunder	3 M
1921 Neumagener Engelgrube Wachstum L. Emmeyer, Mosel	270	1918 Chât. de Courtillac Bordeaux	350
1921 Jugenheimer Goldberg Wachstum Süßenberg, Rheinwein	275	1921 Haut Sauternes Propr. Deslanque, süß, weiß. Bord.	450
1921 Brauneberger Riesling feiner Mosel	3 M	Tarragona rot, süß	180
		Muskatwein griechisch, goldgelb, süß	2 M
		Sherry feiner alter Cadix	250

Bowlen

	für 3	4	6	8 Ltr.
optisch glatt	4 25	5 25	6 50	8 50
Oliven-schliff	6 25	7 25	9 75	11 50

Traubenschaumwein

Flaschengärung, inkl. Flasche
 „Spezial-Cuvée“ T. D. S. 390
 Römer „1921 Stammgold“ Goldflasche 690
 und alle anderen bekannten Sektmarken zu vortheilhaften Preisen

Fruchtschaumwein

vorzügliche Qualität, einschließl. Flasche u. Steuer 150

Zigarren	Ritter Cuno, unsortiert, mittelkräftig Neues Wirken, beliebte Konsumzigarre	Stück 8 Pt.	380
	Veritas, holländisch. Form leicht und mild	10 Pt.	475
	Havanagold, beliebte Spezial-Marke	12 Pt.	570
		15 Pt.	710

Konserven

Stangenspargel (Riesen) 1/2 Dose	430	Kalifornische Pfirsiche halbe Frucht Dose	210
Stangenspargel sehr stark 1/2 Dose	385	Reineclauden Dose	140
Kaiserschoten 1/4 Dose	225	Ananas Hawai I. Schelben, Dose	240
Schoten sehr fein 1/4 Dose	195	Kronenhummern 1/4 Dose	420
Gem. Gemüse sehr fein 1/2 Dose	220	Oelsardinen Dose 65 Pf. bis	260
Gem. Früchte sehr fein 1/2 Dose	165		

Spirituosen u. Punsch

Rum-Verschnitt 40 Vol. %	320	Weinbrand-Verschnitt deutscher, feine Qualität	285
Jamaika-Rum-Verschnitt 45 Vol. % „Extra“ * * * * *	440	Arrak-Punsch Kötble, künstl. 27 Vol. %	380
Batavia-Arrak-Verschnitt * 40 Vol. %	4 M	Rum-Punsch Kötble, künstl. 27 Vol. %	380
Orig. Jamaika-Rum u. Batavia-Arrak		Burgunderpunsch Selner 42 Vol. %	570
Deutscher Weinbrand Qualitätsbrand * * * * * Klosterbrand 380 Scharlachberg Melzerbrand	4 M	Arrak-Punsch „Selner“ 42 Vol. %	750
Emmendingen	680	Rum-Punsch „Selner“ 42 Vol. %	750

Große Auswahl in Markenlikören

Zigarren

Zigarren	Coronas, II. Sortier, f. Qual.-Rauch.	Stück 15 Pt.	710
Echte Dentia, sehr feiner würziger Geschmack		20 Pt.	950
Orient, Sumatra-Brasil, sehr fein		20 Pt.	950

Puck-Cigarillos sehr beliebt. Kiste 50 Stück 235

Zigaretten

alle bekannten Marken am Lager

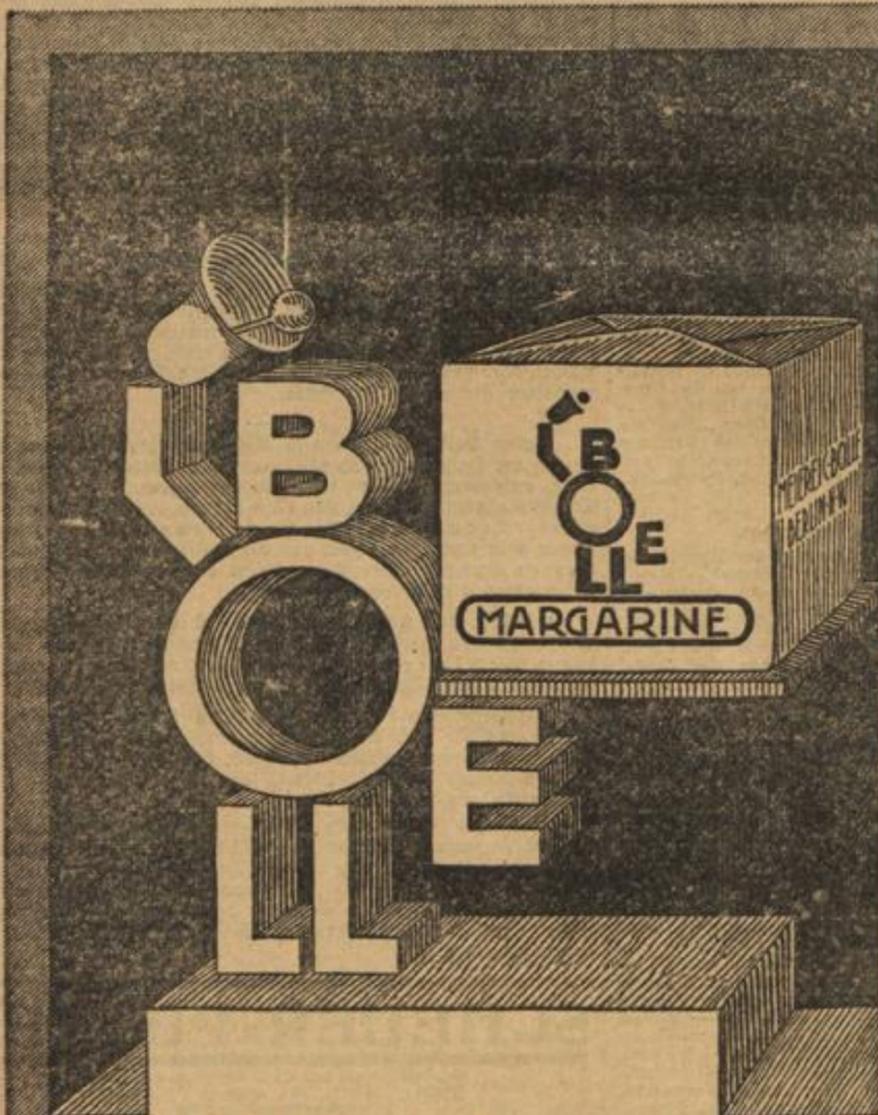
Lebende Karpfen, Wild und Geflügel
 Kaviar Schipp Malassol, 1/4 Pfund 12 M Beluga Malassol, 1/4 Pfund 1350
 Mayonnaisen u. Remouladen in Gläsern Kalte Salate
 Echte Straßburger Gänseleberpasteten

A. Wertheim

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Neujahrs-Karten

Silvester-Artikel



Täglich frisch
 wie die Milch
 ist die
Bolle
Margarine



Täglich frisch hergestellt in eigener Berliner Fabrik u. Verkauf in sämtlichen einschlägigen Geschäften Groß-Berlins und Umgegend. Hergestellt mit frischer Milch, daher unvergleichliches Butter-Aroma.

EMMO

Erinnern Sie sich der gesunden, sparsamen und albewährten Nahrungsmittel:

Knorr-Flafermehl Knorr-Flaferflocken

„Das Vorspiel“.

Zur politischen Tragödie Deutschlands.

Von Dr. Paul Nathan.

Ist ein Krieg erklärt, so verläuft die weitere Entwicklung zwangsläufig und zunächst im wesentlichen unter rein militärischem Einfluß.

Von dem „Vorspiel“ zu dieser Tragödie berichtet Theodor Wolff, der Chefredakteur des „Berliner Tageblattes“, in einem schmalen, aber inhaltreichen Bande. Er erzählt und erläutert die politischen Vorgänge, die diplomatische Entwicklung; er beleuchtet die Persönlichkeiten, die dem entsehnsvollen, dem verhängnisvollen Weltkrieg wirkende Vorbedingungen gewesen sind.

Theodor Wolff, der zunächst in Paris und dann in Berlin die Vorgänge aus nächster Nähe beobachten konnte und zum Teil sehr enge Beziehungen mit einzelnen der handelnden Personen gepflegt hat, der mehr erfuhr und mehr sah, als den meisten und auch den Interessenten der Mitlebenden möglich war zu sehen, breitet nunmehr sein Material von hohem politischen und historischen Werte aus.

Dah jeder kluge Beitrag zur Erhellung der Vergangenheit historisch wertvoll ist, leuchtet ein; daß er politisch wertvoll ist, steht außer Zweifel bei der engen Verknüpfung, die die jüngste, so ereignisreiche Vergangenheit mit den Geschehnissen jedes einzelnen heutigen Tages noch verbindet. Seine Vergangenheit lebt im Augenblick noch lebhaftig fort als gestaltende und wirkende Ursache.

Damit entsteht die Frage, was für eine Persönlichkeit war Wilhelm II., der wieder auf den Thron zurückkehren soll oder der vielleicht, auch ersetzt werden könnte durch einen monarchischen Nachfolger, der nicht nur die Fehler seines Vorgängers hat, sondern vielleicht auch schlimmere Fehler.

In einer ausführlichen, auf historische Tatsachen gestützten, glanzvollen Charakteristik gibt Theodor Wolff ein Bild von Wilhelm II., und zwar nicht als Karikatur — wozu der Anlaß so leicht hätte verführen können —, sondern mit Berechtigungsgefühl hingzeichnet; man könnte fast sagen mit Milde; und solche Milde empfiehlt sich gegenüber einer gestürzten „Größe“. Auf diesem Untergrund erscheint das Porträt ausdrucksvoll, dem menschlichen Verständnis nahegebracht und bei dieser Milde um so beweiskräftiger gegen das monarchische Prinzip, gegen die Erbmonarchie zeugend und für die republikanische Verfassung.

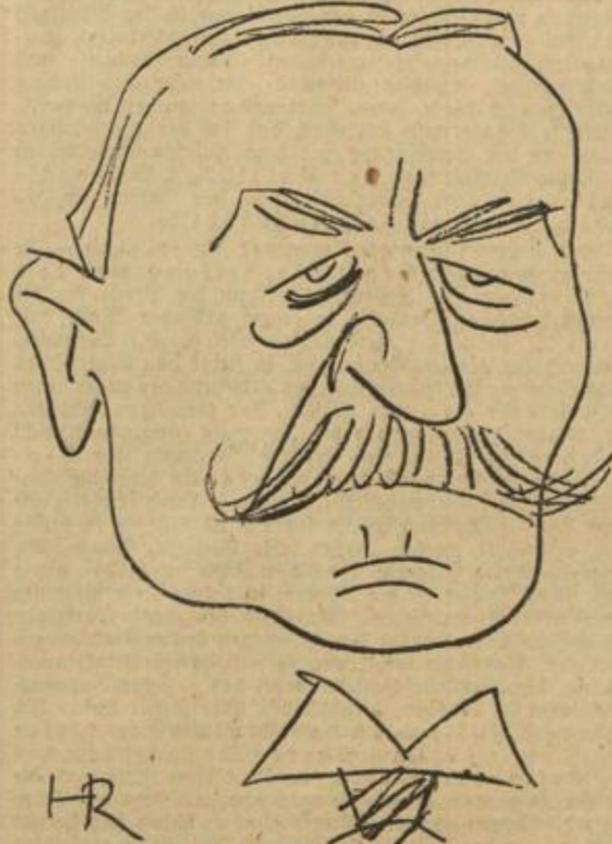
Ich glaube, daß Kaiser Friedrich und die Kaiserin Viktoria in ihrer geistigen Potenz vielfach von freisinnigen Persönlichkeiten überschätzt worden sind; aber bestehen bleibt, daß sie beide politisch modern denkende und modern empfindende Menschen gewesen sind. Sie gaben den späteren Kaiser, ihren Sohn, auf das Gymnasium nach Kassel, damit er, wie jeder andere junge Mensch in Deutschland in der Umgebung mit Schülern aus allen Ständen sein Abiturientenexamen alsdann mache. Mitschüler des späteren Wilhelm II. schildern ihn als einen lebenswürdigen, bescheidenen, freisch keineswegs begabteren Jüngling.

*) Theodor Wolff, Das Vorspiel, Band I, Verlag für Kulturpolitik, München 1924.

Solche bürgerliche Grundlage der Erziehung erspähen dem Fürsten Bismarck als ungeeignet für einen späteren König von Preußen und Kaiser von Deutschland. Auf sein Betreiben und gegen den Willen der Eltern dekretierte Wilhelm I., daß sein Enkel auf der Bonner Universität einem feudalen Korps beizutreten hätte, und hier fand eine völlige Umformung des jungen Hohenzollern statt. Aus dem bescheidenen Schüler wurde der schneidige Korpsstudent mit

Martin Schiele,

der neue Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei.



Weil sie so krampfhast schielen Nach den Ministerstühlen, Die Herrn vom Mampe-Stamm, Drum wählten sie den Schiele Im richtigen Gefühl: Der Name ist Programm!

O. A.

feudalen Anschauungen und mit feudalen Vorurteilen. Er wurde für die Rolle des Gottesgnadentums geschult, gedrillt, dressiert und doch nicht so vollkommen, daß nicht auch in seinem späteren Leben hin und wieder moderne Anschauungen, das Erbe seiner Eltern, bei ihm durchschlugen; und die innere Tragik seines Lebens bestand, wie mir scheint, darin, daß er, dem moderne Gedanken durch seine erste Erziehung nicht fern lagen, in absolutistische Anwandlungen, in Selbstüberschätzung, in Größenwahn, systematisch hineingehegt worden ist, um damit aus ihm ein brauchbares Instrument Bismarckscher

Politik zu machen. Die Absicht gelang so gut, daß Wilhelm II. das bei ihm hochgezüchtete Selbstgefühl dazu benutzte, sein eigener Kanzler zu werden, daß er den Fürsten Bismarck in den Sachsenwald jagte; Bismarcks Sohn Herbert aber, an den Hochschöhen seines Vaters hängend, stolperte hinterher und ging in die selbstgewählte Verbannung, der Sohn seines Vaters; sein Abklatz nur an Rücksichtslosigkeit, und schnell ein völlig ausgewaschener Mann nach einem schüchternen Angriffsversuch gegen Caprivi im Reichstag.

Wilhelm II. war kühn im Affekt; ein Ergebnis der Bonner Zeit und was auf sie alsbald folgte; aber er blieb unsicher, timide, wie er zur Kasseler Zeit gewesen, in seiner tiefsten Natur; hochfahrend, aggressiv in Worten unter dem Einfluß von Schmeichlern, die ihn als Genie behandelten; ängstlich, schnell verzagt, abbiegend, wenn die Tat dem Worte folgen sollte. Daß für den Monarchen eines großen Reiches Worte die Bedeutung und das Gewicht von Taten haben, hat er niemals klar erkannt. Hier steckten die tiefsten Reime des Fitzackurjes; und sie wurden gestärkt, entwickelt durch die Art Wilhelms II., leidenschaftlich einen Plan in Angriff zu nehmen, um ihn dann bei auftretenden Schwierigkeiten fallen zu lassen.

Diese Schäden des Naturells und des Charakters hätten sich herabmindern lassen, wenn in Deutschland ein politisches Gegengewicht vorhanden gewesen wäre. Aber Bismarck hatte den Einfluß des Parlaments nie aufkommen lassen, und er hat so das Verderben in seine große Schöpfung selbst hineingetragen; das deutsche Bürgertum aber in seinem überwiegenden Teile begnügte sich, das Geschenk der Reichsgründung zu genießen, zu fruktifizieren, ohne an die mühselige und gefährliche Arbeit der Befestigung die Hand ernstlich anzulegen. Die Sozialdemokratie und jede ernste Opposition endlich war stigmatisiert als die „Reichsfeinde“, als die „vaterlandslosen Gesellen“.

Bismarck hat das Reich geschaffen und die wenig verhüllte Autokratie; und seine Schöpfung, die Autokratie, hat dann seine andere Schöpfung, das Reich, in den Abgrund gestürzt. Dieses tragische Verhängnis hat der entsassene Bismarck — zu spät hellsehend geworden — geahnt.

Theodor Wolff schildert Wilhelm II., wie ich glaube, durchaus zutreffend, mit plastischer Kraft und in farbiger Lebhaftigkeit.

Ob auch Bülow, die zweite Schicksalsgestalt des modernen Deutschland?

Der erste verhängnisvolle Schritt zum internationalen Niedergang Deutschlands geht nach meiner Ansicht in die Zeit des Fürsten Bismarck zurück. Auf eine Anregung von Herbert Bismarck dekretierte der Fürst, daß russische Staatspapiere nicht ferner von den Staatsinstituten bei uns beliehen werden konnten. Das geldbedürftige Rußland wurde damit auf den französischen Markt gedrängt, und über dieselbe Brücke, über die von Paris die Millionen und Milliarden nach Petersburg wanderten, wanderten alsdann auch — eine weitere Folge — die politischen Allianzverträge. Keine Verträge — kein Geld; und, da für Rußland das Geld unentbehrlich war, bezahlte das zarische Rußland pränumerando — mit einem Allianzverträge.

Diese bedenkliche Lage hatte Caprivi durch Anlehnung an England zu verbessern gesucht. Diese bedenkliche Lage verschlechterte Bülow weiter und weiter, indem er englische Allianzangebote ablehnte — sie, die Engländer, werden „auf Granit beßen“ — erneut ablehnte und wieder ablehnte; er steigerte seinen Gegensatz zu England durch die Marokkopolitik, und der Kaiser und Tirpitz drängten weiter England zu unfernen internationalen Begnern hinüber durch ihre Flottenpolitik, die Bülow nicht verhindern hat. Als dann 1914 Bethmann Hollweg den deutschen Einmarsch in Belgien zuließ, glaubten die Engländer gezwungen zu sein, der feindlichen Koalition endpüßig beizutreten, um sich zu sichern gegen eine unruhige, unberechenbare,

Siegesflügel.

Von Friß von Unruh.

In den nächsten Tagen bringt die „Frankfurter Societäts-Anzeiger“ G. m. b. H., Abteilung Buchverlag, Frankfurt a. M., ein neues Prospekt von Friß von Unruh „Ahael der Welt. Buch einer Reise“ heraus. Wir sind in der Lage, schon heute einen Abdruck abzugeben.

Jaques' Freunde, Herr Rameau und seine Schwester Helene, sowie ein Herr Gérard erwarben uns in der Wohnung. Vor ihnen liegt ein Buch: die Aquarelle William Blakes. Auf einem Blatt, „To the Queen“, mit geringsten Mitteln, wie ein Hauch koloriert und mit Silber gezeichnet, schwebt eine zarte Frauengestalt als Seele aus dem Leib einer Toten empor, von unendlich inniger Sehnsucht gebogen, pochend wie ein Seufzer an die kaum angeordnete gotische Tür, über der ein kleiner Rosenzweig entblättert. In je einer Hand hält die Vision einen großen Schlüssel. „Schön“, zerbeißt Herr Rameau, der mir über die Schulter sieht, einen Zwieback, „wirklich schön! Vor hundert Jahren ist dieses Bild des Seelenfriedens gezeichnet worden und heute immer noch rüsten die Ludendorffs.“ Jaques stellt die Teefanne fort. Wir schweigen. Von der Kletterei im Effektum bin ich müde. Das Schweigen wird peinlich. Frau Rameau rückt im Sessel, dann räuspert sie sich. Jaques bietet Zigaretten an. Ich sehe krampfhast auf die Aquarelle. Blödsinnig erbebt sich Monsieur Gérard untermittelt. Auf einem Gesicht bemerke ich heftige Flecken. Die Hände ballt er in den Taschen zu Fäusten. Jetzt geht er an das Fenster, wehbet sich und ruft mit fieber Kopfbewegung in das durch Koulouf verdunkelte Zimmer: „Warum die Ludendorffs noch leben? Weil die Künstler immer nur das Romantische gestaltet haben, das Visionäre, das Transzendentale, statt Herr zu werden über die Wirklichkeit!“ Mit einer verächtlichen Handbewegung deutet er auf das Blakesche Aquarell: „Eine zarte, ästhetisch davonschwabende Frauenfigur will nichts anderes befragen als die Flucht der Kunst aus dem Leben der Wirklichkeit. Hinein mit den goldenen Schlüsseln der Poesie in die goldenen Türen des Traums, über dem die bloßen Zweige der mystischen Weide wehen“ — bitter lacht er auf, „ha! ich war zu lange Poilu im Krieg! Einen Elst habe ich vor der ganzen Zeit! Als wir heimkamen — wie hatten wir uns alles anders gedacht: eine neue Weltordnung meinten wir! Ha! unser Erlebnis würde gestiftet werden, dachten wir! Ha! was ist geschehen?“ er wirft seine Zigarette auf das Tabrett, „glauben Sie, ich lese noch eine Zeitung lesen? Lüge, nichts als Lüge! Und ich, der ich im Schlamm der Todesgräben mit meinen Kameraden die Kraft der Empörung in mir gefühlt habe — ich, was bin ich? Was wurde ich? Was tue ich? Ich komme hierher zum Tee im gebügelten Anzug, sehe mich mit Ihnen die Heiligen Bischofen William Blakes an — was

ist das Ganze? Hat der Blase verhalten können, daß man mir ein Gewehr in die Hand gedrückt hat und befohlen: schieße auf Deinen Nächsten —?“ Jaques fährt aufgeregt aus dem Sessel und blüht mich an: „Ja, das ist es!“ „Einen Elst habe ich“, schreit jetzt Gérard, im Zimmer auf und ab rennend, ohne sich durch die beglütigenden Versuche Helene Rameaus beruhigen zu lassen, — „einen Elst vor aller Feigheit der Künstler! Abschrecken sollten wir die Zeit durch das Grausen, das wir erlebt haben! O, nur durch den Schrecken können wir den Frieden erringen! Durch Schrecken, sage ich Ihnen! Die gepackten Hirschköpfe müssen sie sehen, die Spießer! Morgens und abends die zerstückelten Gesichter der armen Poilus zwischen ihr Weißbrot und den Kaffee hingestellt!“ „Wir!“ wird Herr Rameau ebenso erregt, „warum haben wir keine Kraft? Warum sind wir müde? Warum hat nur das Böse Macht? Antworten Sie doch!“ Alle starren mich an. Aufgewühlt in mich verschlossen, stehe ich vor diesen Franzosen — nur durch den Teufel getrennt. Daß sie der Stimme meiner Nächte Worte leihen, ahnen sie nicht. Ich halte die Augen vor Erregung geschlossen. „Ecoutez“, flüstert Gérard ältend, als er bemerkt, daß ich nicht antworten will, „ich weiß, man hat mit dem Kinetographenapparat die Schlachten, die Massengräber und unsere Verwundungen, den ganzen Jammer hat man abgedruckt! Wo sind diese Filme? Warum sehe ich sie nirgends? Warum überschmeimten uns immer nur die Sensationsprodukte der Heß- und Verdummungsmaschine, die immer neu die blöde Masse weiterpeißt zum Mord? Hätte ich etwas zu sagen, ich wollte dem verfluchten Vergessen im Kino an allen Ecken das Gedächtnis aufrichten! Sie und ich, wir wissen es wohl, wir fühlen es! Aber wenn wieder ein Krieg kommt, sollen wir uns dann wieder mit dem gelobten Gewehr gegenübersehen? Wer schlägt uns davor? Was hilft es uns, daß wir jetzt in den Teelöffel sitzen? Recht aus, recht schön. Die Jagd ist an? Ha! Aus Zürich und dem Café Central ist Europa kein Friede gekommen. Sagen Sie mir, was können wir tun? Ist der Krieg nicht zu verhindern? Warum haben in unserer Welt immer nur die Ludendorffs Gewalt?“ Ich sehe ihn ruhig an: „Sie fragen mich, warum in unserer Welt nur die Ludendorffs Gewalt haben? — Weil sie der Krieg sind!“ Denn hätten sie in ihrer Brust auch nur einen friedlichen Zug, ihre Macht wäre vorbei! Ein Schlächter, den das stehende Auge des Kälbchens rührt, kann es nicht schlachten. Er wird im Umkreis von Dorf und Stadt erst dann der gewaltigste Metzger sein, wenn er von Morgen zu Abend denn ganzen technischen Apparat des Schlachtens zu beherzigt, daß er jeden Winkel seiner Existenz ausfüllt. Daß er nicht anders kann, als, sieht er irgendwo ein Kind, sofort und ohne zu überlegen umgehend drauf: was würde ich es am vollständigsten schlachten? Und sänge die süßeste Rachtigogel, er darf sie nicht hören! hört er sie — ist er verloren.“ Ludendorff wurde in der gleichen Kadettenanstalt erzogen wie

ich. Auf Etage 78 glaube ich! In Flön, wo ich elf Jahre meines Lebens im Zucht-Haus verbrachte. Daher kenne ich die Quellen seiner Macht. Wir wurden erzogen zum Krieg. Als ich angefangen der sinkenden Sonne einmal als neunjähriger Knabe begeistert zu meinen Mitschülern rief: Wie wunderbar! Da erbebt ich von meinem Militärkommandeur Arrest. Der Tenor der Strafe lautete: wunderbar, solche Wädchenspenionsausdrücke verbitte er sich bei einem angehenden Soldaten.“ Jaques schlägt auf den Tisch: „das ist ungeheuerlich!“ „Sparta“, ha! ich seine Faust fest, „war das Vorbild, Blutsuppen die Nahrung. Der Mann ohne Herz wurde das Ziel unserer Sehnsucht. Jedes Gefühl abtöten können — wer darin Meister war, dem versprach die Erziehung den Lorbeer des Feldherrn. Prügel und einfache Kost härteten die sich bäumende Seele von Jahr zu Jahr ab, wie die Klosterregeln den Seluiten, nur ohne den Vorteil katholischer Bildung. Schlicht, jocklich, dumm, preußisch, so wuchsen wir auf.“

Ein preußischer Prinz ließ sich nach der Hochzeit, kaum angekommen auf seinem Lustschloßchen, telegraphisch die Uniformtaseln der preußischen Grenadiere, als Legt für die Hüttermochen nachsenden. Wurde dann der erste Sohn geboren, so hieß es stolz: des Königs jüngster Rekrut! Eine Einrichtung, behaglich, wohnlich wie hier — wor nicht gebildet. Wenn Vater noch lebte mich; ein preußischer Offizier soll nicht mehr bestehen, als er auf einer Schießscharte fortfahren kann. Leuchtenden Blicks erzählte er gern, wie Kaiser Friedrich in seine Kasernwohnung kam und ihm die Hand gab: „einfacher kann es ein preußischer Offizier nicht haben.“ Davals war mein Vater Hauptmann nach drei französischen Feldzügen. Er besaß ein Cello, ein Eisenbett, eine Bücherliste, in der Shakespeares und Homers Werke waren, ein Thermometer und auf der Kiste ein Kleckernes Nachbeken.

Herr Gérard steht auf seine Stiege. „Und was war der Sinn dieses Martyriums?“ fahre ich fort, „die Menschentiebe, der Frieden? Ganz im Gegenteil: der Krieg! Jeder Augenblick bekennet ein: Si vis pacem, para bellum. Das war auf unseren Säbeln die Devise: Rüste den Krieg! Nun frage ich Sie: Gibt es auf der ganzen Welt einen Menschen, der sich von Kindesbeinen an auf etwas rüstet — und dann nicht fertig ist, wenn endlich die Erfüllungstunde schlägt? Ein Künstler, der zwanzig Jahre in den Konservatorien und mühsamen Einzelstunden studiert, lebt er nicht dem Kampensich entgegen, das endlich sein gedähltes und gemessenes Talent vor das Auge der Öffentlichkeit bringt, vor dem er sich dann ausleben darf in allen seinen Sinnen, unter der Maske der Kunst? Und wir sollten einen Ludendorff unheimlich finden, weil er dem Krieg entgegensteht, in dem er unter der Maske des Weltfriedens seinen Ehren, seine scharfsinnigen Sinnen ausleben darf?“ „Ich will wissen“, läßt mich Gérard an, „warum er Gewalt hat?“ „Weil“, sage ich nur noch bestimmter, „wir alle in uns das Gute nicht

bedrohlich ausgreifende deutsche Politik. England zog dann die Vereinigten Staaten hinter sich her, da Herr v. Tirpitz, der heutige Ehrenvorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei, der durch seine Flottenbauten die Engländer auf das äußerste gereizt hatte, zwar den Bau einer ausreichen den Zahl Unterseeboote unterließ und verhinderte, aber mit den wenigen Unterseebooten zunächst doch so stark die Amerikaner beunruhigte, daß die Regierung in Washington einen genügenden Vorwand für eine Kriegserklärung an Deutschland hatte; in Summa ein Mann, heute wohl geeignet, als Kanzlerkandidat der Deutschnationalen Volkspartei zu fungieren, und wenn es darauf ankommt, das Vertrauen zum republikanischen Deutschland in der Welt nach Möglichkeit zu zerstören.

Das Buch von Theodor Wolff, das die Vergangenheit behandelt, bringt erklärlicherweise der Politik des Tages eine Fülle von Anregungen. Und dazu ist es in einem Stil geschrieben, voll lebendiger Anschaulichkeit; ein historisches Werk, das gerecht Sachlichkeit zur Richtschnur erhielt, mit den Reizen eines spannenden literarischen Kunstwerkes; leider die tragische Erzählung der Vorbedingungen unseres Zusammenbruchs.

Die Teuerung.

Ihre Ursachen und ihre Bekämpfung.

Was bedeutet die Teuerung, die in der letzten Zeit in der ganzen Weltwirtschaft und in einzelnen Ländern in besonders hohem Grade aufgetreten ist? Jeder, der von seiner Hände Arbeit oder Kopfarbeit lebt, empfindet die Teuerung mit Recht als ein großes Uebel, das seine seit dem Kriege ansonst verschlechterte Lebenshaltung mit neuer Gefahr bedroht. Die Teuerung als Welterscheinung, und darüber hinaus die Teuerung in einzelnen Ländern, ist eine verwickelte Angelegenheit, deren Gründe sehr mannigfaltig sind, und die daher nur schwer aus der Welt geschafft werden kann. Von der Teuerung, die von der Balutafel her kommt, und sich in der fortschreitenden Entwertung des Geldes ausdrückt, wollen wir hier nicht reden. Wir wissen wohl, daß die Kaufkraft des Geldes seit dem Kriege viel geringer geworden ist als früher. Für dieselbe Menge Geldes kann man seit dem Kriege weniger kaufen als in der Vorkriegszeit. Auch sind die Folgen der Geldentwertung für die Preisgestaltung bekannt. Bei der Betrachtung der neuen, jüngst hereingebrochenen Teuerungswelle können wir jedoch die Balutafel ruhig ausschalten. Sie kommen heute nur für die Länder in Betracht, welche ihre Stabilisierungskrise — die Befestigung des Geldwertes — noch nicht ganz überwunden haben, und wo daher die Anpassung der Preise an die Weltmarktpreise noch nicht ganz erfolgt. In diesen Ländern, wie in Oesterreich, Belgien usw., steigen die Preise auch aus diesem Grunde. Es gibt aber auch Stabilisierungen, wie in Deutschland, Polen und Ungarn, wo gleich beim Anfang der Stabilisierung die Weltmarktpreise erreicht oder überboten wurden. Uns beschäftigt hier nur die Teuerung der Weltmarktpreise selbst oder die über die Weltmarktpreise hinausgehende Steigerung der Warenpreise.

Wenn in einem gegebenen Zeitpunkt weniger erzeugt und dadurch das Angebot der Waren vermindert wird, so ist die Teuerung nur ein Ausdruck dafür, daß nicht mehr verbraucht werden kann als erzeugt wird. Diese einfache Wahrheit kommt in der kapitalistischen Wirtschaft durch Teuerung zum Ausdruck, die nicht nur die schlechtere Versorgung der Bevölkerung bedeutet, sondern noch andere Folgen hat. Die Verminderung der Produktion kann natürliche und künstliche Ursachen haben. Der schlechte Ernteausfall ist eine natürliche Ursache. Die dadurch hervorgerufene Teuerung bewirkt aber nicht nur die schlechtere Versorgung der Bevölkerung mit Brot, sondern, insolge der verminderten Kaufkraft der Brotläufer, die einen größeren Teil ihres Einkommens für das teure Brot verwenden müssen, hat sie auch den Rückgang auf anderen Produktionsgebieten zur Folge. Noch schlimmer ist aber die künstliche Einschränkung

der Produktion, die in der kapitalistischen Wirtschaft zur Erhöhung der Profite vorgenommen wird. Man schränkt die Produktion absichtlich ein, um das Angebot am Warenmarkt zu vermindern. Zu diesem Zweck ist aber die Ausschaltung des freien Wettbewerbes notwendig. Je mehr das Monopolkapital in Form von Trusten und Kartellen vorbringt, um so leichter können Produktionseinschränkungen zur Steigerung der Profite vorgenommen werden. Freilich könnten die Truste und Kartelle durch eine Erweiterung der Produktion und die dadurch bewirkte Senkung der Herstellungskosten unter Umständen noch mehr gewinnen als durch die künstliche Einschränkung der Produktion.

Für das Monopolkapital ist es aber viel bequemer und sicherer, den anderen Weg zu gehen. Um den Absatz für eine erweiterte Produktion zu sichern, müssen politische und soziale Vorbedingungen geschaffen werden, wozu sich aber das Monopolkapital nicht aufschwingen kann. Zur Sicherung und Steigerung seiner Macht in der Politik und in der Wirtschaft ist es ihm angenehmer, ein großes Heer zu unterhalten, politische Unsicherheit aufrechtzuerhalten (Imperialismus) und niedrige Löhne zu zahlen; Umstände, die einer Erweiterung des Absatzes im Wege stehen. Während der großen Weltwirtschaftskrise konnte man feststellen, daß bei der gleichzeitigen Verarmung der Bevölkerung und dem Zusammenschumpfen des Nationaleinkommens der Anteil des Monopolkapitals an dem Gesamteinkommen des Landes sich so wohl absolut wie relativ erhöht hat.

Was bedeutet denn die Teuerung? An sich nichts — sie empfängt nur durch Gegenüberstellung mit dem Einkommen ihre Bedeutung. Wenn die Preise für die landwirtschaftlichen Produkte in einem größeren Maße steigen als die Preise der Produktionsmittel für die Landwirtschaft und für die Industriearbeit, so steigt das Einkommen der Landwirte. Sie können trotz der Erhöhung der allgemeinen Preistage mehr als bisher kaufen. Für diejenigen Schichten aber, welche ihr Einkommen der Teuerung entsprechend nicht zu steigern vermögen, bedeutet die Teuerung die Einschränkung ihres Verbrauches. Es kann die Einschränkung des Verbrauches für das ganze Land erfolgen, insofern sich die Weltmarktpreise für die Artikel, die in dieses Land eingeführt werden müssen, wie Getreide, Baumwolle, Kolonialprodukte, steigern. In diesen Fällen muß das ganze Land einen Tribut an die Länder, in denen diese Produkte erzeugt werden, entrichten. Innerhalb des Landes erfolgen aber außerdem noch große Verschiebungen in der Einkommenverteilung. Angesichts der Teuerung sinkt das Realeinkommen einzelner Bevölkerungsschichten, wobei das gesamte Nationaleinkommen sich erhöhen, gleichbleiben oder sinken kann. In letzterem Falle wird das Einkommen dieser Schichten in einem größeren Maße sinken wie das Nationaleinkommen. In diesem Falle muß die eine Schicht gewinnen, was die andere verliert. Von dem Ansteigen der Teuerung, vom Monopolkapital haben wir bereits gesprochen; in der letzten Zeit sind auch die Landwirte hinzugekommen. Dazu kommt, daß das Leihkapital (Banken usw.), das in den Ländern, wo Geldknappheit herrscht, sich hohe Zinsen für die Darlehen bezahlen läßt. Des weiteren trägt die Ueberhandnahme des Zwischenhandels zur fortschreitenden Verteuerung bei. Die Spanne zwischen den Erzeuger- und Kleinhandelspreisen wird immer größer, was auf eine Ueberhandnahme der unproduktiven Arbeit hinweist. Bei zu hohen Frachtkosten werden die Waren nicht nur unmittelbar verteuert, sondern vielmehr dadurch, daß der Wettbewerb, der zur Senkung der Warenpreise führen kann, auch auf diese Weise erschwert wird.

Die Leidtragenden bei der Teuerung sind aber immer die Festbeholdenen und die Lohnempfänger. Bei dem Mechanismus der kapitalistischen Wirtschaft kommt nämlich die Anpassung der Gehälter und der Löhne an die Teuerung zu spät und ist unzureichend; sie stößt auf mannigfache Widerstände. Deshalb bildet für diese Schicht der Bevölkerung die Teuerung die größte Sorge. Wie soll man ihr begegnen? Der Käuferstreik kommt schwerlich in Frage. Die Unternehmer, die Rohstoffe

und Halbfabrikate kaufen, pflegen in der Zeit der Teuerung noch mehr zu kaufen als sonst, aus Angst vor einer weiteren Preissteigerung. Die Verbraucher sind aber nicht organisiert, und soweit es sich um unentbehrliche Bedarfsartikel handelt, können sie sich des Kaufes nicht enthalten. Es bleibt kein anderer Weg, als Kämpfe für die Erhöhung der Gehälter und Löhne zu führen, eine aufreibende Arbeit, die nie zum vollen Sieg führen kann. Ihr Erfolg ist im wesentlichen vom Grad der Organisierung der Arbeitnehmer abhängig.

Der Staat könnte zur Bekämpfung der Teuerung auf zweierlei Art beitragen: unmittelbar durch seine Steuer-, Zoll- und Kreditpolitik, mittelbar aber durch Kontrolle der Preisgestaltung. Was den ersten Punkt anbelangt, so war die Tätigkeit der Staatsmacht in den letzten Jahren keineswegs geeignet, die Teuerung einzuschränken. Wenn man die Steuerwirtschaft der europäischen Staaten überblickt, ist man geradezu erstaunt über die Rückständigkeit und den unsozialen Charakter derselben. Mit Ausnahme von England sind die Steuersysteme sämtlicher Länder auf die sozial ungünstigsten Steuern aufgebaut, die der Teuerung und dadurch der Verminderung der Kaufkraft der wirtschaftlich schwächsten Schichten Vorschub leisten. Deutschland hat diesbezüglich eine führende Rolle. Dasselbe gilt für die Zollpolitik mit ihrer bösen Wirkung auf die Teuerung. Dies wird sowohl durch die Verteilung der Machtverhältnisse wie auch durch Bequemlichkeit herbeigeführt. Zölle, Verbrauchs- und Umsatzsteuern sind die bequemsten Mittel zur Beschaffung für den Staat. Die militärischen Ausgaben nehmen in fast allen europäischen Ländern noch riesige Summen in Anspruch. Für Deutschland kommen noch die Reparationslasten verschärfend hinzu. Für Mitteleuropa außerdem noch die erdrückenden Kreditzinsen.

Noch schlimmer steht es um die Preiskontrolle. Nach dem Kriege herrschte Einstimmigkeit über die Forderung des Abbaues der während des Krieges entstandenen Zwangswirtschaft. Nicht ohne Grund. Die Kriegswirtschaft hatte ihre großen Mängel und konnte für den Frieden nicht einfach übernommen werden. Sie ermöglichte große Kriegsgewinne; auch ist es wahr, daß die Festsetzung von Höchstpreisen, wenn sie nicht mit der Verteilung der Waren verbunden ist, zum Verschwinden derselben vom Markt und zum Schleichhandel führt. Aus diesem Grunde kann man von den neuerlich erlassenen Buhergesetzen in einzelnen Ländern, die Höchstpreise für gewisse Bedarfsartikel bestimmen, nicht sehr viel erwarten. Trotzdem darf man nicht vergessen, daß die Kriegswirtschaft in mancher Hinsicht viel geleistet hat und die Versorgung der Bevölkerung zu erträglichen Preisen durchsetzte. Nicht die Kriegswirtschaft als solche, sondern nur ihre Auswüchse hätten beseitigt bzw. ihre Wunden ausgefüllt werden müssen. Heute sind die Kartelle, die während des Krieges durch den Staat gegründet und gefördert, aber auch weitgehend kontrolliert wurden, wieder da, mit dem Unterschied aber, daß hinter ihnen keine wirksame Kontrolle steht. Sie sind in ihrer Preispolitik vollkommen frei und unbehindert.

Der Kampf gegen die Teuerung muß demnach an verschiedenen Fronten geführt werden. Zu seinem Erfolg ist sowohl die Stärkung der außerpolitischen sozialen Bewegung wie eine größere Einflussnahme auf die Staatsgewalt notwendig.

Wirtschaft

Der Beschäftigungsgrad in der deutschen Textilindustrie

In der Textilindustrie, die in den letzten 10 bis 12 Monaten von der allgemeinen wirtschaftlichen Krise besonders schwer betroffen war, hat sich der Beschäftigungsgrad nach der Klärung der außenpolitischen Lage durch die Annahme des Londoner Paktens wesentlich gebessert. Die monatlichen Arbeitslosen- und Kurzarbeiterzählungen des Deutschen Textilarbeiterverbandes, die schon immer als wichtiger Gradmesser der Arbeitsmarktlage in der

Schrankenlos ausleben, darum hat er Gewalt! Weil wir gut sein möchten, ich betone: möchten! Weil wir den Frieden wünschen, weil wir ihn erhoffen! Wären wir gut, wären wir der Frieden, dann hätten wir die gleiche Magie und Gewalt! Ehe wir nicht der Frieden sind — wie Ludendorff der Krieg —, eher wird der Frieden nicht herr über den Krieg. Soldaten des Friedens müssen wir sein, nicht Träumer des Friedens! Kämpfer, nicht Literaten und Pazifisten des Friedens! Als Ludendorff beide Söhne an der Westfront abgeholt wurde, war er mittags in Charleville Gast des Kaisers. Keine Träne rann über seine Wangen. Sichtlich machte er keine Reklamationen. Es wäre ungerecht, zu behaupten, er hätte sie nicht geliebt, seine Söhne. Aber als Wilhelm II. sein Selbstopfer erbot und sagte: „Ezellen, Ihre beiden Helden!“ da stand der General auf, ohne mit einer Muskel zu zucken, und schüttelte das volle Glas Sekt in seinen Schlund wie in den Mund einer Marmorfigur. — Wollen Sie noch mehr Erklärungen? Wo ist der Pazifist, der auch nur eine seiner Leidenshaftigkeiten: Ehrgeiz, Gütlichkeit oder Ausdauer, so gebändig hat, so ausgelöst hat im Frieden wie dieser Soldat im Krieg? Kennen Sie ihn mir! Herr Gérard, Sie haben gewettert, geklatscht und gestopt: was tue ich? Ich bin müde, ich bin matt! Ludendorff flucht nicht, er wettert nicht, er ist nicht matt und nicht müde — Ludendorff ist! Die Stunden seiner Nacht und des Tages sind beladen, sind erfüllt mit der Arbeit für den Krieg. Sind Ihre Stunden der Nacht und des Tages erfüllt und geladen mit der Arbeit für den Frieden?

Jaques' und Fräulein Rameaus Augen starren mich aufgerissen an. „Nennen Sie wirklich“ wende ich mich jetzt noch näher, noch dringlicher an Gérard, „daß durch Vorführung grausiger Filme ein Feldherr erlöset würde? Was bedeutet ihm der Tod? Ihm, der selber mit dem Säbel in der Faust kühnlich erstürmt? Was besagt ihm eine gespaltene Hirnschale? Oder das von Westheka geschickerte Kluge Gebärm zeretzter Soldaten? Pro patria, betet sein Mund, und alles Lote fließt in diese Kureole auf! Daß eine Verwesung nicht appetitlich aussieht, Herr Gérard, würde er hinzufügen, das wußte ich schon vor dem Kriege. Wollen Sie, würde er weiter sagen, alle Toten, die Millionen Toten, die täglich sterben, auch im Film festhalten? — Ihr Propagandamittel gegen den Tod würde er durch den Tod seit Adam lächelnd entkräften. Erst ritten Sie hüte, würde Ludendorff zu Ende sprechen, die Tuberkulose aus! die Seuche und Sepsis — ehe Sie meine Wallgräber beauftragten. Hat er nicht recht? Ich frage: wer hat bis auf den heutigen Tag für die Heiligung des Leibes so leidenschaftlich sein Leben eingesetzt wie die Ludendorfs für seine Schändung auf den Feldern des Todes?“

Fräulein Rameau steht langsam auf und geht an das Fenster. Gérard ist still geworden. Das Bild mit dem Turmbau von Babel in einen Schrank schiebend, sagt Jaques schlicht: „ich glaube, wir haben Sie verstanden.“

Pferdchen, lauf!

Von Iwan Heilbut.

Auf dem weiten Weg durch die einsamen Felder, wo niemand ihm begegnet, geht der Bauer neben dem mageren Schimmelchen, er streichelt ihm über den Rücken und sagt: „Ja, wir beide...“ Und er seht die Deichsel und sie ziehen den Wagen vorwärts, die beiden.

Der Regen rieselt. Aber als sie dem Dorfe näher kamen, da hielt der Bauer das Pferd am Zaum, er reckte sich auf den Fersen und flüster ihm in's Ohr: „Pferdchen, lauf, damit die Deut' nicht ihre Freude haben!“

Da lief das Schimmelchen durch's ganze Dorf und lief so stolz und grad, als ob's ein rechter Schimmel wäre. Die Leute guckten aus den Türen und guckten weg. Der Bauer sah wie ein König auf seinem Wagen und schmalzte und knallte die Peitsche in der Luft.

Und als das Pferdchen in seinem Stoll stand, da fiel es feuchend in die Knie, als wollte es beten. Dann neigte es sich auf die Seite, und starb.

Der Bauer betet für seines Pferdchens Seele. Dann betet er für sich selber. Und er lehnt den Kopf an die stille Weiche.

Begegnungen mit Goethe.

Unzählige haben den Olympier von Weimar aufgesucht, sind Laub mehr, bald weniger freundlich empfangen worden und haben Eindrücke mit fortgenommen, die uns in ihrer Gesamtheit ein Bild von Goethes Persönlichkeit geben, das die intimen Selbstbekenntnisse einer Werke durch objektive Schau ergänzt. In einer vielbändigen Sammlung sind diese Begegnungen und Gespräche verzeichnet; aber es finden sich noch immer neue wichtige Zeugnisse, in denen Besucher in jener theophrastischen Zeit ihre Ergebnisse niedertreten. In der Sammlung Klippenberg, dieser bedeutendsten Goethe gewidmeten Privatammlung, deren Schätze noch ständig anwachsen, sind eine ganze Anzahl von Briefen der Zeitgenossen Goethes erhalten, in denen Besuche in dem Hause am Frauenplatz in Weimar geschildert sind. Aus diesen bisher unveröffentlichten Schreiben teilt Dr. F. A. Hülich in dem neuesten vierten Band des im Insel-Verlag erscheinenden „Jahrbuches der Sammlung Klippenberg“ wertvolle Aufzeichnungen über solche Goethe-Besuche mit.

So berichtet Schinkel, der große Baumeister, in einem Brief vom 17. Mai 1825: Wein leidet, leidet viel zu kurzer Aufenthalt in Weimar ist mir von unbeschreiblicher Wichtigkeit gewesen, ein paar höchst bedeutende Worte des hochverehrten Geh. Rat von Goethe trafen so vollkommen mit der Lösung einiger Aufgaben, die ich mir oemache: heute und deren Beantwortung ich die besten Stunden meiner Ruhe widme, zusammen, daß ich sehr ermutigt wurde, auf meinem

Wege weiter vorzugehen. Das eine betraf den Charakter des Epilobogens in der Architektur als wohl mannigfaltig gebrauchsfähig; aber der Schönheit ermangelnd, und das andere die Gefährlichkeit der Landschaftsmalerei in der schönen Kunst.“ Ein anderer Kunstfreund, der Dichter und Begründer der modernen Kunstwissenschaft Franz Kugler, machte im Frühjahr 1827 dem Allen in Weimar seine Aufwartung, eingeführt durch ein Schreiben des Freundes Zelter. Seinen Eindruck von Goethes Persönlichkeit schildert er folgendermaßen: „Der Meister erscheint: Derricht als Lear; der König von Luze. Eine hohe, edle Gestalt, nicht gebückt, im braunen Ueberrock, den Kragen ein wenig phantastisch geschmitten und niederhängend. Das Gesicht ist edel, nicht so vollkommen als du glaubst, die Farbe dunkel, braunrot, die Nase groß, aber nicht lang, über der gewöhnlichen jüdischen Stirn heben sich weiße Haare, um den Mund spielt ein eigenes Lächeln. Sehr wohl getroffen ist die Büste von Rauch, die ich kurz hernach im Gipsabguß auf der Bibliothek sah; der Steinbruch mit seinem Kaskade ist ähnlich, aber er stellt nur den alten Mann, nicht den Dichterskönig dar. Ueber die jüngeren Darstellungen kann ich nicht weiter urteilen. Er läßt dich ein, neben ihm auf dem Sofa Platz zu nehmen, spricht mit dir über dies und das, wie du sonst schon bei Besuchen auf der Reife gewohnt bist; nur bricht er überall schnell ab mit einem fast ängstlichen: „So, so, na schön, und von hier gehen Sie usw.“ Daß dem Besuch kurz, die Unterredung von gleichgültigen Gegenständen, wird dich nicht weiter betruben; du wüßt aber die gewaltige königliche Erscheinung nicht so leicht aus Sinn und Gedanken zu bannen vermögen.“

Heinrich Döring, der später vielgelesene Lebensbilder unserer Klassiker und auch eine Biographie Goethes verfaßt hat, war im Dezember 1814 bei Goethe, als dieser sich in Jena aufhielt, und schreibt darüber: „Ich ließ mich melden und wurde sehr höflich, ja zuvorkommend aufgenommen, obgleich man mir seinen Stolz, ja seine Geringschätzung gegen Fremde mit den lebhaftesten Farben schilderte. Goethe ist ein Mann von mittlerer Größe, stark und kräftig gebaut, von blühender Farbe, schwarzen Augen, einer gebogenen Nase; kurz, er hat ein echt griechisches Aussehen, wie wir es auf alten Vasen, Gemälden oder Büsten zu erblicken gewohnt sind. Er unterhielt sich beinahe eine Stunde mit mir von mannigfachen wissenschaftlichen, die Naturwissenschaften zu empfehlen, indem uns, wie er sagte, durch das Studium allein die Schuppen vom Auge fielen.“ Der Moser Joseph Stieler, von dem das bekannte Goethe-Bildnis stammt, schilderte die Stunden im Jahre 1828 später in einem Brief an Erdmann: „Diese vier Wochen in Goethes Nähe und alles, was ich dort sah, werden mir unvergesslich bleiben. Sie bilden bei mir einen Lebensabschnitt: Du kannst Dir denken, mit welcher Begierde ich daher Deine Gespräche mit dem Portretzeichner las. Ich erkannte ihn in jeder Zeile wieder, hörte dieselben Ausdrücke, dieselben Worte, welche ich von seinen Lippen vernahm.“ Der Mustler Hiller, der 1827 bei Goethe war, schreibt darüber an Erdmann: „Ich denke nun immer mit wachem Entzücken an meine Augenblicke bei Goethe, die ich kann wohl sagen, auf mein ganzes Leben einen entscheidenden Einfluß haben. Wie großartig und liebreich sah ich den Mann vor mir stehen, den ich schon liebte, ohne ihn gesehen zu haben!“

Textilindustrie galt, ergaben seit August d. J. eine ständige Abnahme der Arbeitstufen- und Kurzarbeiterziffern.

Das Auf und Ab im Beschäftigungsgrad der Textilindustrie veranschaulicht deutlich nachstehende Tabelle.

Nach den Zählungen des Textilarbeiterverbandes waren vom Hundert der berichtenden Mitglieder

im Monat	1922			1923			1924		
	Arbeitslose	Arbeiter	in-fam.	Arbeitslose	Arbeiter	in-fam.	Arbeitslose	Arbeiter	in-fam.
Januar ..	0,7	1,6	2,3	3,3	30,7	43,0	10,0	16,0	26,0
Februar ..	0,9	1,0	1,9	4,8	43,9	48,6	9,7	8,8	18,5
März ..	0,3	0,8	1,1	3,8	52,7	56,4	5,8	3,7	9,5
April ..	0,8	0,3	0,6	4,7	51,1	55,8	3,7	2,2	5,9
Mai ..	0,3	0,4	0,7	4,6	88,5	43,1	3,7	5,7	9,4
Juni ..	0,2	0,6	0,8	8,2	29,0	32,2	4,3	30,8	35,2
Juli ..	0,4	0,6	1,0	2,7	28,8	29,5	6,8	46,3	53,1
August ..	0,4	1,5	1,9	4,5	46,2	50,7	7,2	45,0	52,2
September ..	0,7	5,6	6,3	7,2	50,7	66,8	6,8	29,7	36,4
Oktober ..	1,2	8,0	10,1	11,5	62,9	74,4	6,4	21,0	27,4
November ..	1,4	19,1	20,6	18,8	59,2	73,0	5,2	15,7	21,0
Dezember ..	2,9	23,1	26,0	12,3	37,5	46,9			

Nachdem sich vom September 1922 bis November 1923 der Beschäftigungsgrad fast von Monat zu Monat verschlechterte, lehnte nach der Marktstabilisierung ein industrieller Aufschwung ein, der jedoch nur wenige Monate (vom Dezember 1923 bis April 1924) anhielt. Dieser kurze Aufschwung war die Folge einer vorübergehenden Erstarkung des Innenmarktes. Unter der Wirkung der darauf folgenden Stabilisierungskräfte nahm die Arbeitslosigkeit und die Kurzarbeit wieder ungeheure Dimensionen an.

Es ist daher zu begründen, daß, wie schon oben kurz erwähnt, der Beschäftigungsgrad sich seit August gebessert hat. Die eingetretene Besserung im November gegenüber Oktober ist wohl hauptsächlich auf das infolge der stabilen Verhältnisse ziemlich flaute Weltmarktgeschäft zurückzuführen. Der Geschäftsgang könnte aber ein noch besserer sein, wenn nicht die gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich gestiegenen Preise der Textilwaren es der breiten Masse der Verbrauchertriebe unmöglich machten, ihren Bedarf zu decken. Der Bedarf selbst ist riesengroß, doch die Preise sind fast unerschwinglich. Eine Preisberabsetzung wäre hier durchaus am Platze und würde zur weiteren Belebung des Geschäftsganges zweifellos beitragen. Der Wege, die beschritten werden können, um dieses zu erreichen, gibt es viele. Eine Hauptaufgabe der Textilindustriellen wird es sein, die rückständigen Produktionsmethoden, die trotz der Hinweise der Textilarbeiterorganisationen auch heute noch in einem sehr großen Teil der Textilbetriebe vorhanden sind, auszumergen. Neue moderne Maschinen würden ein wesentlich Teil dazu beitragen, die Erzeugnisse zu verbilligen.

Wie sich der Beschäftigungsgrad in der Textilindustrie in Zukunft gestalten wird, dafür ist, da die deutsche Textilindustrie wohl mehr als jede andere deutsche Industrie auf den Export angewiesen ist, die deutsche Außenpolitik in nächster Zeit mit entscheidend. Fortschreiten auf dem bisherigen Wege der Verhängungspolitik und Anknüpfen neuer Wirtschaftsverbindungen mit dem Ausland kann für die Textilindustrie nur von Vorteil sein. So ist das deutsche Textilgewerbe auf dem Weltmarkt wieder gleichberechtigt mit der französischen, englischen oder der Textilindustrie anderer Konkurrenzstaaten auf den Plan treten, so ist der Abschluß von Handelsverträgen dringendes Gebot der Stunde. Es wird daher der ganzen Kraft der organisierten Arbeiterschaft und ihrer Vertreterin im Reichstag, der Sozialdemokratie, bedürfen, die Außenpolitik mit ihren Hochschutzplänen und ihrer gesamten Katastrophenschutzpolitik von der Regierung fernzuhalten. Der bisher eingeschlagene Kurs in der Außenpolitik, der, wie bereits erwähnt, wesentliche Verbesserungen des Beschäftigungsgrades mit sich gebracht hat, muß eingehalten werden. Im Interesse der deutschen Textilarbeiter, der in den letzten Jahren das Gespenst der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit dauernd im Nacken sah, und im Interesse unseres gesamten Wirtschaftslebens ist es unbedingt erforderlich.

Steigende Getreidepreise.

Die Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat stellt über die Bewegung der Preise für Brotgetreide in der abgelaufenen Woche fest:

„Das Weltgeschäft in Brotgetreide lehnte in den verfloßenen acht Tagen die in der Vormoche eingetretene Entwicklung nahezu gradlinig fort. Die Zahl der Umsätze stieg weiterhin, und da von seiten des Angebotes keinerlei abschwächende Momente in den Markt kamen, waren ständige Preiserhöhungen die Folge. So wickelte sich die Befestigung der Vermehrung der amerikanischen Anbaufläche für Winterweizen um 809 000 Hektar so gut wie gar nicht auf die Preisbildung aus, da zur gleichen Zeit eine erhöhte Nachfrage sowohl von Großbritannien wie auch vom europäischen Kontinent her einsetzte. Dieselbe Wahrnehmung konnte man bei Roggen machen, wo nach dem offiziellen Dezember-Saatenstandsbericht sich die Anbaufläche für Winterroggen auf 1 702 000 Hektar gegenüber 2 067 000 Hektar im Vorjahre belaufen soll, und wo der Saatenstand mit 87,3 beurteilt wird. Vor allem scheint sich neuerdings auch eine Nachfrage geltend zu machen, mit der bisher noch nicht gerechnet wurde: Die Nachrichten vom erheblichen Aufkäufen der Regierung Sowjetrußlands an Weizen- und Roggenmehl in Chicago und Winni-

peg scheinen mehr als Gerüchte zu sein. Der Umstand, daß über den von den Russen beabsichtigten Umfang der Erwerbungen, wie auch über den Umfang der bereits getätigten Abschlässe noch so gut wie keine Klarheit zu erzielen ist, bringt ein nicht zu unterschätzendes spekulatives Moment in das Weltgeschäft, das gleichfalls bei der Knappheit der diesmaligen Weltvorräte nur befestigend wirken kann. Bemerkenswert war auf seiten des Angebotes vor allem das weitere beträchtliche Sinken der Ziffern für die schwimmenden Mengen, das als notwendige Folge der hohen Angebote der Vormoche eintreten mußte. Immerhin steigerte die amerikanische Haufe bei uns nicht nur die Preise für Brotgetreide, sondern ging auch an der Bewertung der Mehle nicht eindrucklos vorüber. Sie hat eine mäßige Besserung des vorher fast gänzlich ins Stocken geratenen Mehlggeschäftes bewirkt. Je mehr wir uns den Feiertagen und dem Jahreswechsel nähern, um so weniger zeigt sich neue Unternehmungslust, und es ist diesem Umstande wohl hauptsächlich zuzuschreiben, daß die Preisbewegung im wesentlichen hinter den auswärtigen Anregungen zurückbleibt. Immerhin ist für Lieferung der Preis pro Tonne um etwa 12 bis 13 Mark gesunken, während er für promptes Material ab Station nur um etwa 7 bis 8 Mark anstieg, weil die Mühlen bei dem ungenügenden Absatz nur zögernd kauften. Beim Roggenmehl hat sich an einzelnen Tagen die Besserung kräftiger zum Ausdruck gebracht, so daß die Mühlen im Lande stärkere Aufnahmefähigkeit für inländischen Roggen betundeten. Prompte marktliche Ware ging daher um 13 bis 14 Mark in die Höhe, vermochte diesen Stand aber bei stärkerem Herauskommen der Offerten in den letzten Tagen nicht voll zu behaupten, obwohl im handelsrechtlichen Lieferungsgeschäft auf die amerikanischen Anregungen hin der Schluss wieder recht leit lautete. Die Preise für Lieferung stellten sich durchschnittlich um circa 12 Mark höher als vor 8 Tagen.“

Steigende Tendenz der Getreidepreise auf dem Weltmarkt und im Inland. Trotzdem der Schrei nach Schutzzöllen für Brotgetreide!

Ein Agrarprogramm der Sozialdemokratie.

Im Dezemberheft der sozialdemokratischen Zeitschrift „Die Gesellschaft“ stellt Hans Krüger in seinem Aufsatz „Sozialdemokratie und ländliche Bodenfrage“ ein Agrarprogramm auf, dessen Grundzüge sind:

1. Beschleunigte Herstellung einer Statistik über die Grundeigentumsverhältnisse unter besonderer Berücksichtigung des Großgrundbesitzes.
2. Neubewertung der Grundstücke, um Unterlagen für die einzuführende Grundwertsteuer zu schaffen. Die jetzt vorhandenen Werthschätzungen sind unbrauchbar.
3. Kampf gegen die Latifundien; Enteignung des Großgrundbesitzes über 750 Hektar. Das enteignete Land soll in Dauerpacht gegeben werden. Als Entschädigung soll den früheren Besitzern der Steuerwert gezahlt werden.
4. Schutz und Ausbau des kleinen Eigentums: a) Pachtchutz gegen willkürliche Kündigung und Pachtpreissteigerung. Die Pachtjahrsordnung läuft Ende September 1925 ab und soll zu einer dauernden Einrichtung umgestaltet werden; b) verheiratete deutsche Landarbeiter sollen auf vier bis sechs Morgen Land Anspruch haben, wenn sie eine bestimmte Zeit in der Landwirtschaft gearbeitet haben; c) Anlage von neuen kleinen und mittleren Bauernstellen auf Moor- und Oedland und auf schlechtmittelständigen Baufundus.
5. Auf dem Gebiet der Zoll-, Kredit- und Steuerpolitik: keine Getreidezölle, Erlass der gegenwärtigen Steuern durch eine einzige Grundsteuer, künftige Kredite.
6. Gegenüber Landwirten, die ihren Grund und Boden mangelhaft bewirtschaften, soll die Bewirtschaftung öffentlichen Stellen zur Entziehung der Bewirtschaftung oder zur Enteignung bestehen.

Unternehmerphilosophie.

„In den Betrachtungen der Unternehmerpresse am Jahresende findet man eine vollständige Musterkarte der Argumente des Unternehmers gegen den Sozialismus. Daß dabei die Argumente einander widersprechen, darauf kommt es den Unternehmern nicht an. Ein Musterbeispiel: die „Deutsche Bergwerkszeitung“ schreibt am 25. Dezember:

„Der Sozialismus steht nur die Schattenseiten der menschlichen Ungleichheit und übersteht das Gute und Notwendige, was in ihr liegt. Nach christlicher Auffassung liegt die Verschiedenheit des Menschen im Plane der Vorsehung, weil sie den stärksten Anreiz auf den Wettstreit ausübt und die menschliche Gesellschaft zu ihrem Fortbestehen und Gedeihen einer großen Mannigfaltigkeit der Leistungen ihrer Glieder erfordert. Der soziale Friede, wie ihn der Sozialismus sich denkt, wäre ein Grabesfriede. Ohne Reibungen und Kämpfe hat sich, wie die Naturgeschichte auf jedem Blatte beweist, kein Fortschritt durchgeführt. In diesem Sinne darf man Heraklits Wort unterschreiben, daß der Kampf der Vater aller Dinge sei. Ohne die Konkurrenz, die der Sozialismus ausschalten möchte, würde die Menschheit numifiziert.“

Wiso: das Christentum lehrt die Ungleichheit und den sozialen Kampf. Der Sozialismus will den Klassenkampf überwinden, darum nieder mit dem Sozialismus; denn Klassenkampf muß sein. Versteht sich: Klassenkampf der Unternehmer gegen die Arbeiterschaft. Er ist eine gottgewollte Einrichtung.

Der Klassenkampf der Arbeiter mit dem Ziel der Überwindung der Klassenherrschaft aber ist göttlich und unchristlich. Zum Beweis dafür zitiert die „Bergwerkszeitung“ die Ausführungen Sombaris auf der Tagung des Vereines für Sozialpolitik:

„Bei einer Stellungnahme gegen die Klassentheorien ist besonders zu beachten, daß ihnen mit rationalen Gründen nicht beigekommen ist. Längst ist die Idee des Klassentempes Schlagwort geworden. Gegenüber diesem Schlagwort hat das Flämmlein der rationalen Erkenntnis keinen Einfluß. Wir müssen diesem Aberglauben einen echten Glauben gegenüberstellen, den alten Glauben an Gott. Nur von diesem Standpunkt ist eine Bekämpfung des letzten Endes aus Gottlosigkeit.“

teil geborenen Klassenkampfes möglich. Aus diesem Glauben an Gott folgt der Glaube an die Idee der Liebe. Menschenliebe ist im Grunde nichts anderes als Gottesliebe. Nie kann aus Arbeitgemeinschaft oder Produktionsgemeinschaft Liebe kommen. Liebe ist nur als Ausdruck eines Verbundenseins in einem höheren Sein denkbar. Die Ausrichtung dieses Kampfes sind nicht ganz hoffnungslos. In der deutschen Religiosität und dem nationalen Sinn liegt die Quelle der Gesundung.“

Es geschieht Sombart ganz recht, daß er so und zu so einem Zwecke zitiert wird, als Schwurzeuge für die Unternehmerrphilosophie. Auf eine Formel gebracht, belagt diese christlich-kapitalistische Lehre: Klassenkampf gegen die Arbeiter ist göttgewollt und christlich, wer es aber wagt, sich dagegen zu Wehr zu setzen, ist göttlich und unchristlich. So verstehen die eingetriebenen und kodierten Unternehmern ihr Christentum. Er ist von der Art, wie es die Bürgerlockfreunde in Deutschland im Munde führen, um ihre Machtgier und ihre reaktionären Strebungen zu verdecken.

Die Wirkungen des Achtstundentages in Frankreich.

Das „Bulletin“, das Organ des französischen Arbeitsministeriums, veröffentlichte vor kurzem die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten über die Wirkungen des Achtstundentages, der durch das Gesetz vom 23. April 1919 eingeführt wurde. Die Aufichtsbeamten waren beauftragt, ihre Beobachtungen auf möglichst breiter Basis zu sammeln; sie holen die Produktionsverhältnisse in einer großen Anzahl von Unternehmungen unter. Ihre Feststellungen wurden vor der Veröffentlichung von den Unternehmern selbst kontrolliert und ergänzt. Aus diesem umfangreichen Material geht einwandfrei hervor, daß sich die Erzeugung seit Einführung des Achtstundentages auf der ganzen Linie gehoben hat. Es wurden Eisen- und Stahlwerte, Elektrizitätswerte, Automobilfabriken, Eisenbahnwerkstätten, Fahrradfabriken, Herrelektrebe, Werkzeugfabriken usw. untersucht und es wurde festgestellt, daß die Stundenleistung sich in jedem Betrieb erhöhte und diese Erhöhung in fast sämtlichen Fällen größer war als der Ausfall durch die verkürzte Arbeitszeit. In einigen Fällen waren die Erhöhungen der Stundenleistung wie der Tagesleistung sehr beträchtlich und erreichten 30 bis 50 Prozent. Nur bei einigen Maschinenarbeiten, wo eine wesentliche Erhöhung der Stundenleistung nicht möglich ist, konnte man eine Verminderung der Tagesleistung feststellen. Die Arbeiter haben, wie aus den Berichten hervorgeht, mit größerer Arbeitsfreude gearbeitet; in vielen Fällen wurde die Erhöhung der Arbeitsleistung der Einführung der Akkordarbeit zugeschrieben. Das wichtigste Ergebnis des Achtstundentages war aber, daß die Unternehmer gezwungen wurden, technische Verbesserungen einzuführen. Es wurde die Maschinenausrüstung verbessert, die Produktion vereinfacht; in vielen Fällen wurde aber die erhöhte Produktion durch hygienische Verbesserungen, wie bessere Beleuchtung, Heizung und Lüftung, erzielt. So hat der Achtstundentag den Arbeitern nicht nur freie Zeit, sondern auch verbesserte Arbeitsverhältnisse verschafft.

Die Goldbilanz der U.S.A. In der auf den 22. Januar 1925 einberufenen ordentlichen Generalversammlung wird die Goldberühnungsbilanz der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft für den 1. Oktober 1923 und der Jahresabschluss per 30. September 1924 verabschiedet werden. Es wird vorgeschlagen, das Aktienkapital im Verhältnis von 10:1 auf 120 000 000 Mark umzustellen. Auf 250 000 000 Mark 6 Proz. Vorzugsaktien entfallen 17 500 000 Mark; b. h. 70 Mark pro Stück auf 250 000 000 Mark Vorzugsaktien. 2. An St. b 18 750 000 Mark; jede Vorzugsaktie St. b erhält je eine Vorzugsaktie über 50 Mark und über 20 Mark, ferner ein Zertifikat über 5 Mark. Das Grundkapital wird somit bestehen aus 120 000 000 Mark, 120 000 000 Mark Stammaktien, 17 500 000 Mark Vorzugsaktien St. b, sowie 1 250 000 Mark Zertifikate zu den Vorzugsaktien St. b, sowie 1 250 000 Mark St. b. Der Jahresabschluss wird mit 16 000 000 Mark erzielt. Wahrscheinlich ungenutzte mit 4 000 000 Mark eingeführt. Aus dem Reingewinn per 30. September 1924 wird eine Dividende von 8 Prozent auf die Stammaktien und Vorzugsaktien St. b, sowie von 6 Prozent auf die Vorzugsaktien 1. Emission in Vorschlag gebracht.

Die Lage der Stahlwerke. Der Stahlwerksverband teilt mit: In der Sitzung der Rohstahl-Gemeinschaft am 23. Dezember wurde bei Besprechung der allgemeinen Marktlage festgestellt, daß der Beschäftigungsgrad der Werke zurzeit befriedigend ist. Die Entscheidung darüber, ob die für die Monate Dezember und Januar beschlossene Einschränkung der Rohstahlerzeugung nach Maßgabe der Beteiligung der Werke auch für den Monat Februar beibehalten werden soll, wurde unter diesen Umständen bis zur nächsten Zusammenkunft der Werke im Januar zurückgestellt. In den zwei Monaten ihres Bestehens hat sich die Rohstahl-Gemeinschaft als ein durchaus geeignetes Regulativ für die deutsche Eisenwirtschaft erwiesen, indem die Erzeugung unter weitgehender Rücksichtnahme auf den Verbrauch dem Bedarf angepaßt wurde. Die Verhandlungen zur Bildung eines Unterverbandes werden weiter fortgesetzt. Nach Lage der Dinge ist jedoch nicht zu erwarten, daß diese Fragen in kürzester Zeit gelöst werden.

Der französische Außenhandel. In den ersten 11 Monaten des laufenden Jahres betrug der Wert der gesamten Einfuhr nach Frankreich 22 277 470 000 Franc gegen 26 018 513 000 Franc in der gleichen Periode des Vorjahres. Der Wert der gesamten französischen Ausfuhr in diesem Zeitraum ist auf 22 737 363 000 Franc gegen 23 674 530 000 Franc während der gleichen Periode des Vorjahres gestiegen.

Kanada hat die Dumpingzölle auf die deutsche Einfuhr aufgehoben und zwar für alle deutschen Waren, die ab 10. November verpackt waren und werden. Die Maßnahme steht im Zusammenhang mit den vorgeleitenden Handelsvertragsverhandlungen zwischen Kanada und Deutschland.

herausgegeben
von:

Toga Tabletten

Gicht, Rheuma, Ischias,	Hexenschuß, Nerven- und Kopfschmerzen
-------------------------------	---

Toga lüßt die Schmerzen und löst die Gichtsäure aus.
Fragen Sie Ihren Arzt. — In allen Apotheken erhältlich.
Best. 12,6%, Lith. 0,45%, Chinin. 74,7%, Acid. acet. salic. ad 100 Amylum

Übler Mundgeruch meist ab-töndend, scharf gefärbte Zähne entstehen das schlaue Mittel. Beide Ab- werden sofort in vollkommen un-schädlicher Weise beiligt durch die bewährte Zahnpaste **Chlorodont**.

Inventur-Verkauf

beginnt am **2. Januar** (bis 15. Januar)

Bettfedern **Lustig**

Gustav Fabrik Prinzenstr. Gundwierzig

Außerordentliche Kaufgelegenheiten

in Bettfedern • Betten • Metallbettstellen • Bettwäsche • Bettinletten • Handtüchern • Damenwäsche • Daunendecken • Steppdecken • Schlafdecken • Kinderwagen • Kinderbettstellen.

• Beachten Sie das Inserat am 1. Januar •

Aufpassen! Man irrt sich — Lustig nur

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
Die Rose vom Liebesgarten
Opernhaus am Königsplatz
8 Uhr: Salome
Schauspielhaus
7 1/2 Uhr: Wallerst. Tod
Schiller-Theater
7 1/2 Uhr: Das Konzert

Gr. Volksoyer
7 1/2 Uhr
Don Juan
Volkshäuser
2 1/2 Uhr: Don Carlos
7 1/2 Uhr: Sakuntala

Deutsches Theater
7 1/2 Uhr
Die heilige Johanna
Nachm. 3 1/2 Uhr
Rose Bernd
Kammerspiele
8 Uhr
„1913“
Nachm. 3 Uhr:
Frühlings Erwachen

Die Komödie
Karlshorststr. 116/117
8 Uhr
Der eingebildete Kranke
Nachm. 3 Uhr:
Die Dämonen der Pandora

Opernhaus
8 U.: Die Tokaler
Komödienhaus
8 Uhr: Die Cousine u. Waise
Th. a. Nollendorfer
7.30 Uhr: Die Gelehrte
Sr. Hohel

Berliner Theater
7.30 Uhr
Anneliese v. Dessau

Casino-Theater
Lützowstr. 11
Tägl. 8 Uhr
Der neue Schöner
Graf Koks
Posse in 3 Akten
Urspr. neu f. Berlin
Volksstil. Preise

Komische Oper
8 Uhr
Direktion: James Klein
Unsere Revue:
Das hat die Welt noch nicht gesehen

mit über 250 Mitwirkenden
m. d. Pariser Orig.-Ausstatt.
m. span. Orig.-Tanztruppen
mit Fern Andra u. K. Prentze
mit einer Auslese der berühmtesten Bühnenkünstler
des In- und Auslandes gilt
auf der ganzen Welt als
Unvergleichliche Schenswürdigkeit

1 Kind frei!
Sonntag 3 1/2 Uhr nachm
die große Revue zu halben
Preisen (50 Pf. bis 6 Mk.)
Vorverkauf ununterbrochen!

Apollo-Theater
8 Uhr
Revue-Posse
Das lachende Berlin
D. amüsierteste Theaterabdt. Berlins
über 150 Mitwirkende!
Ganz kleine Eintrittspreise!
Parkett 2,50 M.

Metropol-Varieté
Behrenstr. 54
Berlins lustigste Silvester-Feier
Fischbestellung 10-3 im Büro

Reichshafen-Theater
Altstadt 5 U., Sonnt. u. 1.1.25 nachm. 3 U.
Steffiner Sänger
1. große Weihnachts-Programm
Nachmittags halbe Preise
volles Abendprogramm

Dönhoff-Brett!: Gr. Elite-Fest-Programm
1. u. 2. 12. Silvester-Abend
Vorverkauf bis 10.12.

Theater am Kolonnen Tor
Täglich 8 Uhr und Sonntag
nachmittags 3 Uhr
Elite-Sänger
Festliches Weihnachts-Programm
Volksstimmliche Preise

Gräfin Mariza
Tägl. 7 1/2 Uhr
Neues Th. am Zoo
Täglich 7 Uhr
Wild-West-Madel

Th. L. Kommand Str.
Heute 3 1/2 Uhr
Raub- u. Sabinerinnen
Abends 8 Uhr:
Wenn man verlobt ist...
mit Molly Wessely
Siegfried Arno

Rose-Theater
1. u. 2. Helmgelunden
1. u. 2. Milchmädchen
von Schöneberg

Eltern!
kommt und seht
Euch selbst!!

in dem
neuen großen Fox-Film
„Am Kinde gesündigt“
mit
Mary Carr
die Ihr in
„Mutter“
lieben lernt!

Folgende Theater
spielen den Film in der Festwoche:
Alhambra-Lichtspiele, Badstraße 58
Atlantic-Lichtspiele, Charlottenburg,
Bismarckstraße 46
B. T. L., Moabit, Turmstraße 12
B. T. L., Potsdamer Straße 38
Colosseum-Lichtspiele, Schönhauser
Allee, Ecke Gleimstraße
Concordia-Lichtspiele, Spandau,
Klosterstraße 13-15
Passage-Lichtspiele, Neukölln, Berg-
straße 151
Prinzeß-Theater, Linienstraße 131
Residenz-Theater, Potsdam
Saalburg, Schöneberg, Hauptstr. 144
Union-Lichtspiele, Tegel, Bahnhofstr. 2

Residenz-Festsäle
Inhaber Hermann Pensch
Berlin, Landsberger Straße 31
Mittwoch, den 31. Dezember:
Große Silvester-Feier
2 Musikkapellen
Kabarett - Tanz
Unter Mitwirk. d. B. V. „Lebenskunst“
Um 12 Uhr Begrüßung d. neuen Jahr
Kein W. inzwanzig. Gute Biere.
Anfang 1 1/2 Uhr. Ende 7 1/2 Uhr
Eintrittskarte 1,50 M. Vorverkauf 1 M.
Tischbestellung unter Alex. 3294.

Schule für Gesellschaftstanz
Paul Regehr, Wilmersdorf
Güntzelstr. 42, a. d. Umlandstr.
Beginn neuer Anfänger- und Modetanzkurse
für Schüler, Akademiker, Ehepaare
Einzelunterricht jederzeit. Tel.: Uhlend 2608

Circus Busch
Heute Sonntag.
2 Vorstellungen 2
Nachm. 3. abends 7 1/2
In allen Vorstellg.
Die berühmten
50 Qu. Löwen 50
als Attraktion der
gr. Circus-Spielplans
Nachmittags
Die Löwenkinderstube
12 Löwenbabys 12
Zum Schluß
Kasperl, Dornröschen
Abends zum Schluß
Manege-
Schaustück
Quo vadis?
Nachm. Erwacl. u. Kinder
halbe Preise!

Nur wenn Sie gewohnt sind
sehr billig
einzukaufen
wird Ihnen der **2. Januar** 1925
stets im **Gedächtnis**
bleiben.
Lesen Sie meine Inserate
in dieser Tageszeitung
am **1. Januar**.
Modellhaus Auguste
MÜNZER
Markgrafenstr. 28

Prüfet alles und behaltet das Beste!

Trinkt froh ins Neue Jahr. Du schau'n
Trink zum Silvester. Egon Braun

EGON BRAUN AUSLESE

„Nur mit Frauen ist das Leben schön!“

Deutsch. Künstlertheat.
Täglich 8 Uhr:
Zaza
Lustspielhaus
8 Uhr: Die Thesen
D. wahre Jakob
Operettenhaus
am Lützowstr.
Täglich 8 Uhr:
Die verführte Frau
Wallner-Theat.
Täglich 8 Uhr:
Pelleas und Melisande

Kammer-Oper
Lützowstr. 112.
in der Festsäle
Tägl. 8 Uhr: Rokoko
Kom. Op. v. Polse
Karten 5, 4, 3, 2 M.
inkl. Getränke und Prop.

Th. im Admiralspalast
3 1/2 u. 8 1/2 Uhr
in erster Besetzung
Die größte
Revue der Welt:
„Noch und Noch“
31. Dezember:
Gr. Silvesterball

Central-Theater
3 Uhr: MORAL
7 1/2 Uhr: Die vers. Glocke

Deuts. Opernhaus
6 U.: Die Meistersing.
von Nürnberg
Mitg. 7 1/2 U.: Tosca

Metropol-Theater
Tägl. 7 1/2 Uhr:
Gräfin Mariza
Neues Th. am Zoo
Täglich 7 Uhr
Wild-West-Madel

Th. L. Kommand Str.
Heute 3 1/2 Uhr
Raub- u. Sabinerinnen
Abends 8 Uhr:
Wenn man verlobt ist...
mit Molly Wessely
Siegfried Arno

Fahrräder und Nähmaschinen
Auf Teilzahlung
Zettha, Berlin
Oranienburger Strasse 65

Echt Panagiotis Wrammikos Zigaretten
Die Marken der Kenner.

Mekkahblume... 4 Pf
Sadana... 5 "
Edle von Hamburg... 6 "
Sonnenuende... 8 "
Mahatma... 10. "

aromatisch und mild.

Erntedankfest
am 1.1.25
Paul Golletz.
vormals Stern
Marianenstr. 3
Amst. Reichstr. 10300

Übungs-Rabatt
u. Dreifachmarken
bis zu 85 Jahren
Spezialität
Conrad Müller
Königsplatz

Gabardine
130 br. r. Wolle
8.50 M., 9.75 M
Kostüm-, Kleider-,
Futterstoffe be-
deutend unt. Preis.
Haarpuder
Schöneberg, Goltzstr. 2
a. d. Grunewaldstr.

Silvesterscherze
Karneval- und Vereinsartikel
Tombola-Gewinne,
-Lose und -Nieten
Pohl & Weber Nachflg.
Spittelmarkt 4/5
Verlangen Sie Preisliste Nr. 3

S. Schlesinger
Gegründet 1864
Neue Königstr. 21 II. Etg.
Einzelverkauf
von
Pelzwaren
aller Art nach
beendeter
Engros-Saison
zu billigen
Preisen;
zum Beispiel
1 a Ziegenkragen
mit Seide gefüttert v. M. 2
an bis zum reinsten Genre
Einzelne Pelze zu besitzen
von Jacketts und Mänteln.
Sonntag v. 2-6 Uhr geöffnet.
Bitte genau auf Firma und
Hausnummer 21 zu achten!



WO IST MEIN ARMER JUNGE HEUTE NACHT.
EIN SPIEL VON MUTTERLIEBE UND MUTTERLEID
TÄGLICH 6 und 1/2
SCHAUBURG
KONIGGRATZER STRASSE 121
BAYERN-FILMS

HOLZHAUSER
von 500 Mk. an
Schuppen, Hallen, Ge-
räte etc. liefert preis-
wert korrektes
Holzhausbau Lüttmann
854, Lützowstrasse 51/53
Berlin 4020/21

Ich helfe Ihnen
indem Sie bei mir
wirklich reell gearbeitete
Speise-, Herren-, Schlaf-
-, immer, modernste Küchen-,
Ergänzungsmöbel aller Art,
Nussbaum-, Eiche-, weisse
Teppiche, Gardinen, Stores,
Bett-, Tisch-, Stepp- und
Divandeecken, Feder-
betten u. Kissen

auf Kredit
erhalten. Kleinste Anzahl-
lung, spiele und leichte
Teilzahlung, ganz nach
Wunsch des Käufers
Möbel-Cohn
Gr. Frankfurter Str. 58
(5 Min. vom Alexanderplatz)
Badstrasse Nr. 47-48
(5 Min. vom Bht. Gesundbrunnen)

Parteinachrichten für Groß-Berlin

- 1. Kreis. Sitzung. Abteilungsleiter! Unter allen Umständen vor dem 1. Januar 1925 mit dem Kreisleiter abrechnen.

Arbeitersport.

Turn- und Sportverein Friede. Am Dienstag, den 23. Dezember, 7 Uhr, außerordentliche Generalsammlung in den Mühlentwischen, Kaiser-Wilhelm-Str. 21.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S 14, Schönhaferstr. 47/48, Hof 2 Tr.

Freiwillige Gemeinde. Sonntag vormittags 11 Uhr, Doppelallee 13. Vortrag des Herrn G. Witzbauer: „Das Weib in den Religionen der Völker“.

Dujardin der wundervolle Weinbrand UERDINGEN A. R. H.

Wetter für Berlin und Umgegend. Wüder, Trübung mit Regen, starke südwestliche Winde.

Wassrael GEGR. 1815 • BERLIN C • KÖNIGSTRASSE • SPANDAUERSTRASSE Der Inventur wegen bleibt das Kaufhaus Dienstag, 30. Dezember geschlossen

In der Morgenstunde Stoffe Fußsäcke 140 cm. breit, für Damenstümpfe und Herrenanzüge geeignet, Maß von 2,20 an

Unserem lieben Kollegen Gustav Müller u. Frau zu ihrer silbernen Hochzeit die herzlichsten Glückwünsche.

Karl Beuttenmüller. Während seiner nahezu 20jährigen Mitgliedschaft hat er es lebhaft verstanden, durch sein pflichttreues und vor allem selbst zurückhaltendes Verhalten die Achtung des ganzen Bezirks zu erwerben.

Warnung! Von anderer Seite wird sogenannte „Sportwolle“ zum Preise von 6.- Mk. pro Pfd. offeriert.

96. Abteilung. Am 24. Dezember nachmittags 11 Uhr im Krematorium Pausenstraße 11.

Emma Zettlitz am Dienstag nach kurzen Feiern im 56. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Wollvertrieb Bahnhof Börse An der Spandauer Brücke 7, im Hause von Café Dobrin.

Deutscher Metallarbeiter-Verband Achtung! Achtung! Am Dienstag, den 29. Dezember, findet keine Sitzung der engeren Ortsverwaltung statt.

Disconto-Gesellschaft Berlin. Zahlreiche Zweigniederlassungen in Deutschland. Kapital u. Reserven 134 000 000 G. M.

Silvester-Scherze! Bild in die Zukunft 10 für 25 Pf. Dauchanz 50 Pf., Radiolaut 10 für 25 Pf., Schick-Taschenrechner 1 Mk., Heulische 30 Pf., Nachlöplöcher, große mit Lichtstrahl 1 Mk., Orchester in der Welt 25 Pf., Wähltag, Wunderhorn 8 für 30 Pf., Telefonwandler 1 Mk., Gleichblei, 25. von 40 Pf. an, Nachhaken, 25. von 30 Pf. an, Kleinfeld 25 Pf., Ansehlicher 20 Pf., Sprühgarn 20 Pf., Zigaren-Tenorett 15 Pf., Nietenbombe mit 50 Scherenschnitten 1,50 Mk., Klingeltonnetz, Papiermähne, Schindeln, Maschinen, Rollen, Fächer, Confetti, Papierklappen, Feuerwerk (ohne viele andere Produkte billig, A. Mass & Co., Hauptpoststraße 24, am der Lindenstraße. Gegr. 1890. 4405

Nur Hof Jumper-u. Jadenwolle 6.50 pro Pfd. geblebte Handarbeits-Wolle in 80 Farben. Da wir der allgemeinen Bedürfnissen wegen jedes gewöhnliche Quantum zu diesem Preise abgeben, ist durch unser Angebot für jeden Verbraucher von großem Interesse sein.

Kokona-Reiniger ist das Universal-Reinigungsmittel für den Haushalt, die Werkstatt und den Sport. Den Mann der Arbeit befreit es nicht nur vom festhaltenden Arbeitsschmutz, es saugt und pflegt ihm auch die Haut des Gesichts und der Hände.

Stoffe Fußsäcke 140 cm. breit, für Damenstümpfe und Herrenanzüge geeignet, Maß von 2,20 an aus gut erhaltenen Schafwollen, ca. 7 m lang, für Militär, Landwirte, Jäger, Wagen und Schlitten besonders gut geeignet.

Allg. Ortskrankenkasse f. Berlin-Steglitz Bekanntmachung Der vom Ausschuss in der obenstehenden Ausschreibung am 16. Dezember 1924 beschlossene 11. Nachtrag zur Ergänzung des vom Oberverwaltungsamt Berlin genehmigt werden. Geändert werden die §§ 20, 26 und 49.

Stottern Zähne v. 1,50 M. Teilzahlung 1 M. Zähne ohne Gaumen v 3 M. an Kronen v 3 M. an / Plomben v 1,50 M. an Zahnziehen m. Betäubung 1 M. Zahnarzt Dr. med. Wolf, Potsdamer Str. 55

Burgund Edel-Cigarette der Genuß des Qualitätsrauchers Zigarettenfabrik Gebr. Licman Leipzig

